



universität**bonn**

forsch

Juni 2014

Bonner Universitäts-Nachrichten



Exzellente Ideen sind es wert

dass sich viele engagieren

Ulrich Wickert, Journalist und Buchautor

Fördern Sie Menschen und Ideen an der Universität Bonn mit einer zweckgebundenen Finanz- oder Sachspende an die Bonner Universitätsstiftung. So stiften Sie Zukunft – für Bonn.

Die Bonner Universitätsstiftung fördert Forschungsprojekte und Nachwuchskräfte an der Universität Bonn.

www.stiftung.uni-bonn.de



Rheinische
Friedrich-Wilhelms-
Universität Bonn



**Bonner
Universitäts-
Stiftung**

Titelthema: **Öffentlichkeitsarbeit**

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Liebe Leserinnen und Leser,

was hat ein Zebra mit Öffentlichkeitsarbeit zu tun? Auf den ersten Blick zunächst einmal gar nichts. Allerdings gelingt es dem gestreiften Tier auf Anhieb, Aufmerksamkeit zu gewinnen.

Wissenschaft ist wichtig, spannend und verdient Publicity. Doch ist es gar nicht so einfach, wissenschaftliche Themen ins Rampenlicht zu rücken. Dabei gab es noch nie so viele Kanäle dafür.

Das Werben um Aufmerksamkeit ist kein Selbstzweck, sondern ein Mittel, um miteinander ins Gespräch zu kommen. Wie das an der Universität Bonn auch ohne lachende Zebras gelingt, darüber berichten wir im Schwerpunkt der aktuellen Ausgabe.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Redaktionsteam



Inhaltforsch 2-3/2014



Foto: Dr. Thomas Mauersberg

20 Packende Experimente bei der „Physikshow“:

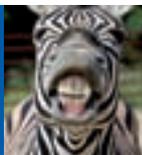
Das Team um Prof. Dr. Herbert Dreiner sucht immer wieder neue Herausforderungen und geht sogar auf Tournee.



Foto: Prof. Dreiner

13 Öffentlichkeitsarbeit hat viele Facetten:

Die Wissenschaftsnacht als Großveranstaltung ist ein Gemeinschaftsprojekt der ganzen Wissenschaftsregion zum Zuhören, Ansehen und Mitmachen.



Titelthema

Öffentlichkeitsarbeit

- 4 **Die Öffentlichkeitsarbeit ist vielfältig geworden**
- 9 **Öffentlichkeitsarbeit für die Krankenversorgung**
- 10 **Wie wird etwas zum Thema?**
- 12 **Flügge:** uni-bonn.tv
- 15 **Sichtbare Marke:** Fünf Jahre Bonner Universitätsstiftung
- 16 **Einzigartig:** Zehn Jahre Absolventenfest für alle
- 39 **Neugierig auf Wissenschaft?** Die „Junge Uni“ ist ein Forum für Kinder und Jugendliche
- 56 **Last but not least:** „Ehrenamtlicher Öffentlichkeitsarbeiter“ im Botanischen Garten

□ Hochschule

- 18 **Wege aus Konflikten:** James D. Bindenagel ist Inhaber der Henry-Kissinger-Professur
- 19 **Sichtbare Wissenschaftsstadt:** Universität und Bundesstadt Bonn kooperieren

□ Forschen

- 21 **Führend:** Vier Bonner Wissenschaftler über ERC Consolidator Grants gefördert
- 23 **Lachen:** Der Humor der Altägypter
- 24 **5 Fragen...** an den evangelischen Theologen Prof. Dr. Reinhard Schmidt-Rost
- 25 **Unsterblich:** Leben und Werk von Casanova und seinen Brüdern
- 26 **Effektiv:** Mit Kaffee gegen die Alzheimer-Krankheit
- 27 **Handy-Abhängigkeit:** App warnt
- 28 **Genetisch:** Erbgutvariante führt häufiger zur „Schusseligkeit“
- 31 **Bösartig:** Sonnenbrand verursacht doppelten Schaden
- 31 **Herzklappenfehler:** Schlüsselgen für Heranreifung entdeckt
- 32 **Harnwegsinfekt:** Immunzellen kommunizieren bei der Abwehr
- 34 **Historische Wirkungsstätte:** Die Alte Chemie von Friedrich August Kekulé
- 34 **Vielfältig:** Kooperation Bonn-Brasilien in etlichen Disziplinen

30 Expeditionen auf Spitzbergen:

Dr. Torsten Wappler sucht mit einem Heisenberg-Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft auf der norwegischen Inselgruppe nach Fossilien.



Foto: Torsten Wappler



Foto: Benjamin Englisch

Lernen und Lehren

- 35 **Faktenwissen erleben:** So kommt Praxis ins Studium der Rechtswissenschaft
- 36 **Vize-Weltmeister:** Jurastudenten beim Wettbewerb in Verhandlungsführung
- 36 **Ansichtssache:** Sieger im Fotowettbewerb 50 Jahre Juridicum
- 37 **Herausforderung:** Medizinstudenten üben den Alltag in einer Hausarztpraxis

Weite Welt

- 40 **Live und exklusiv:** Lehrveranstaltung Bonn-Seoul über 9.000 Kilometer Distanz

- 41 **Europäische Union:** Ein Student als „Botschafter“

- 41 **Bunt gemischt:** Sieger im Fotowettbewerb des International Office

Kultur

- 42 **Studentisches Musizieren unter neuer Ägide:** Rektorat trifft Grundsatzentscheidung
- 43 **Sonderausstellungen:** Sammlungen und Museen präsentieren immer wieder Neues

Service

- 44 **Rad ab?** Hilfe zur Selbsthilfe in der neuen Fahrradwerkstatt für Studierende
- 45 **Voll auf der Rolle:** Faszien-Training im Hochschulsport

43 Aus den Magazinen:

In Sonderausstellungen wie online präsentieren die Sammlungen und Museen auch überraschende, bisher nicht gesehene Objekte.

Menschen

- 46 **Ausgezeichneter Nachwuchs**
- 47 **Gerüchteküche:** Alumni und Studierende machen gemeinsam Theater
- 48 **Alumni:** Lebendiges Netzwerk
- 49 **Typisch Rheinland?** Kabarettist Konrad Beikircher als Gastreferent
- 49 **Verbindung:** Bonner und ihre Universität
- 50 **Erzählen Sie mal:** Pressearbeit in den 1980er Jahren
- 52 **Meldungen**
- 54 **Impressum**
- 55 **Vorgestellt / Bilderrätsel**

Die Öffentlichkeitsarbeit der Universität Bonn ist vielfältig geworden

„Man kann *nicht* nicht kommunizieren!“ hat uns der Kommunikationswissenschaftler Paul Watzlawick gelehrt. Was für das Miteinander der Menschen gilt, hat auch in der Öffentlichkeitsarbeit der Universität seine Berechtigung.

Titelthema:

Öffentlichkeits-
arbeit

Öffentlichkeitsarbeit, das ist ganz allgemein das Management der öffentlichen Kommunikation z.B. von Universitäten mit ihren Dialogpartnern bzw. „Zielgruppen“. Auch die eigenen Universitätsangehörigen sind eine solche Zielgruppe – was gerne übersehen wird. Das hat historische Gründe. Denn die von hauptamtlichen Mitarbeitern hauptsächlich nach außen gerichtete Kommunikation, vor allem die Pressearbeit, wurde schon sehr früh an den Hochschulen etabliert. Vielerorts entstanden im Zuge der 68-er Studentenrevolten erste „Uni-Pressestellen“, die vor allem die Aufgabe hatten, die Kontakte der Hochschule zu den Medien in geordnete Bahnen zu lenken. Diese Aufgabe wurde in den folgenden Jahrzehnten weiter ausgebaut, zusätzliche Kommunikationskanäle, wie Hochschulmagazine, Broschüren und später auch Inter- und Intranet kamen hinzu.

Auch an der Universität Bonn war es von den Anfängen zur Öffentlichkeitsarbeit heutiger Tage ein weiter Weg. Was nach dem Zweiten Weltkrieg ganz bescheiden als studentisch-professoraler Arbeitskreis zur Herausgabe einer Uni-Zeitung und einer bescheidenen „Nachrichtenstelle“ anfang, beschäftigt heute zwei ganze Dezernate und viele Mitarbeiter in Universitätsverwaltung, Instituten und Fakultäten. Die Öffentlichkeitsarbeit der Universität gibt es nämlich gar nicht, sondern viele Akteure tragen dazu bei, indem sie Öffentlichkeitsarbeit betreiben. So haben die Museen und Sammlungen der Universität, die es teilweise schon seit der Gründung 1818 gibt, neben Aufgaben in Forschung und Lehre auch immer die Funktion eines „Schau-fensters der Wissenschaft“ ausgeübt – bis heute.

Jeder ist ein Öffentlichkeits-arbeiter

Öffentlichkeitsarbeit kann man als die Pflege guter Beziehungen verstehen. Diese Aufgabe haben dabei nicht nur hauptamtlich damit betraute Beschäftigte. Jeder Universitätsangehörige leistet durch sein Tun und Handeln im Watzlawickschen Sinne einen Beitrag zur öffentlichen Wahrnehmung der Universität. Hinzu kommt die Arbeit der ganz oder teilweise mit Aufgaben der Öffentlichkeitsarbeit betrauten Mitarbeiter in Instituten und Fakultäten.

Dieser „dezentrale Sektor“ wächst seit Jahren, und damit steigt auch der Abstimmungsbedarf zwischen zentraler und dezentraler Öffentlichkeitsarbeit.

In der Universitätsverwaltung gibt es seit einem Jahr zwei Dezernate, die sich um die öffentliche Darstellung der Universität kümmern: Das bisherige Dezernat für Wissenschaftsmarketing und Öffentlichkeitsarbeit wurde aufgeteilt in das neue Dezernat 8 (Hochschulkommunikation) und das neue Dezernat 10, das für Veranstaltungsorganisation, Alumni-Arbeit, Fundraising, Universitätsstiftung und Personalentwicklung zuständig ist.

„Kerngeschäft“ Pressearbeit

Das Dezernat für Hochschulkommunikation wird noch immer von vielen Universitätsangehörigen als „die Pressestelle“ bezeichnet. Allerdings ist die Pressearbeit nur ein Aufgabenbereich, wenn auch ein noch immer sehr bedeutender. Rund 300 Pressemitteilungen gibt Dezernat 8 jedes Jahr im Auftrag des Rektorats und der Fakultä-



Foto: Johannes Seiler

▲ Was macht der Schuh im Geschirrspüler?

Erfolgreicher Hingucker für ein Thema mit Wiedererkennungseffekt: Schusseligkeit. In Facebook viel gesehen, geteilt und kommentiert.

Titelthema:

Öffentlichkeitsarbeit



Bilder sind wichtig: Sie wecken Emotionen und sind Augenfänger für Informationen. Besonders deutlich wird das in den Sozialen Medien wie Facebook mit direkten Rückmeldungen. Dieses Motiv mit den Türmen des Hauptgebäudes gehört zur Startseite.

Foto: Dr. Thomas Mauerberg



Foto: Reinhold Schönemund

▲ Bei der Nachtöffnung im Botanischen Garten am Poppelsdorfer Schloss entstand dieses atmosphärische Foto. Bilder dieser Art – besonders vom Hofgarten – wecken auch bei Ehemaligen Erinnerungen.

ten heraus, fast die Hälfte haben Forschungsergebnisse zum Gegenstand. „Forschungspressemitteilungen gehören zu unseren nachgefragtesten Angeboten. Je nach Thema erreichen wir damit Interessenten in aller Welt“, sagt Wissenschaftsredakteur Johannes Seiler. Dazu werden die herausragendsten Mitteilungen auch ins Englische übersetzt und über internationale Nachrichtendienste weltweit verbreitet.

„Immer wieder finden wir unsere Texte über die Online-Presseschau in fernen Ländern wieder, etwa in Pakistan oder Australien.“ Online-Redakteurin Litsa Keranidou ist morgens meist die Erste im Meinhard-Heinze-Haus, dem Sitz der Hochschulkommunikation. Sie startet ihren Arbeitstag mit der Medienauswertung, bei der sie die Erwähnungen der Universität Bonn in Print- und Online-Medien in Pressespiegeln zusammenstellt. „Online-Datenbanken und ein ausgeklügeltes Suchwort-System helfen uns dabei, die Artikel für die Auswertung zu finden.“ Litsa Keranidou hat die Aufgabe, die Fundstellen zu sichten und die wichtigsten Treffer zu einem Pressespiegel zusammenzustellen. Die sogenannte Medienauswertung wird dann am frühen Vormittag an Führungskräfte und Gremienmitglieder versandt, damit diese über die aktuelle Nachrichtenlage informiert sind. Zusätzlich wird eine Online-Presseschau versandt, die Links auf Artikel im Internet enthält, in denen die Universität Bonn erwähnt ist.

Das Dezernat für Hochschulkommunikation ist auch für die zentralen Internet- und Intranetseiten der Universität zuständig. Ohne eine gut strukturierte Website geht es heute nicht mehr, und das Engagement im Web 2.0 ist in-

zwischen für Bonn wie für viele andere Hochschulen auch Teil der „Pflicht“ geworden. Die Mehrzahl der „Erstkontakte“ zu Studieninteressenten entsteht mittlerweile auf diesem Weg.

Andere Kommunikationsformen, etwa das Videopodcast, mögen heute noch die „Kür“ darstellen, aber es ist nur eine Frage der Zeit, wann das Videopodcast des Studiengangs zur Standardausstattung gehört wie die Website, die Broschüre und die unvermeidliche PowerPoint-Präsentation. Die Universität Bonn gehört auch in diesem Bereich mit dem Dienst „uni-bonn.tv“ nach wie vor zu den Vorreitern.

Hervorgegangen aus einem DFG-geförderten Projekt bringt der universitäre Podcasting-Dienst heute jedes Jahr rund 100 neue Filme heraus. Auftraggeber sind neben Rektorat und Verwaltung zunehmend auch Fakultäten und Institute. Das Spektrum reicht vom akademischen Lehrfilm bis zum Imagevideo der Universität. Podcasting-Koordinator Klaus Herkenrath sagt: „Im vergangenen Jahr haben uns 35 verschiedene Auftraggeber in Anspruch genommen.“ Anders als zum Beispiel Pressemitteilungen müssen die Auftraggeber von Podcasts auch eine Pauschale für deren Erstellung bezahlen. „Damit finanzieren wir die tatsächlichen Produktionskosten, etwa das Honorar unserer freien Videojournalisten, Verbrauchsmaterial und Rücklagen für neue Kameras und Schnittplatz. Für unsere Auftraggeber rechnet sich die Investition in unterschiedlicher Weise. Die einen verbessern die Nachfrage ihres Studienangebots, die anderen kommen mit den Videos dem Wunsch ihrer Drittmittelgeber nach Öffentlichkeitsarbeit nach.“

Legitime Kommunikation in eigener Sache

Die Motivation einzelner Wissenschaftler oder ganzer Wissenschaftsorganisationen, sich kommunikativ zu betätigen, speist sich aus verschiedenen Quellen. Wenn knappe Ressourcen in Öffentlichkeitsarbeit investiert werden, dann hat das handfeste Gründe: Öffentlichkeitsarbeit rechnet sich nämlich. Für manchen mag das „Giving back“, etwas an die Gesellschaft, Mittelgeber, Steuerzahler zurückzugeben, die stärkste Triebfeder sein. So speist sich die Motivation für die Vermittlungsarbeit des Communicator-Preisträgers von 2014, Prof. Dr. Onur Güntürkün, nicht zuletzt aus der Überzeugung, dass die Freiheit der Forschung eine Bringschuld mit sich bringt, die Forschungsergebnisse der Öffentlichkeit allgemein verständlich zugänglich zu machen. So nobel solche eher altruistisch motivierten Beweggründe für das Engagement in der Öffentlichkeitsarbeit sind, so handfest und legitim sind auch viele andere, die sich stärker an unmittelbaren Interessen der Wissenschaftler und ihrer Organisationen orientieren. Hierzu gehört etwa die Überzeugung, durch Kommunikation „Werbung“ für das eigene Fach, das Institut, die Uni, die Wissenschaftsorganisation zu machen. Dabei kann es um ganz konkrete Interessen gehen, etwa die Gewinnung von Studierenden oder die Existenzsicherung der eigenen Institution. Dr. Andreas Archut, Dezernent für Hochschulkommunikation, betont: „Gute Kommunikation ist aber auch für jeden Wissenschaftler Werbung in eigener Sache: Sie hilft, den eigenen Marktwert zu steigern.“

Auch wenn die wissenschaftliche Qualität und Sichtbarkeit andernorts ge-

Titelthema:

Öffentlichkeitsarbeit

messen wird – durch gute Medienpräsenz kann man gerade zu Beginn der wissenschaftlichen Laufbahn die eigenen Karriere beschleunigen, mehr und interessantere Rufe erhalten und wertvolle Kontakte in benachbarte Disziplinen knüpfen. Dr. Archut ergänzt: „Darüber hinaus dient Öffentlichkeitsarbeit der Unterstützung aller Geschäftsprozesse – auch bei Universitäten. Gute Kommunikation ist das Schmiermittel im Räderwerk der Universität. Wer sie vernachlässigt, riskiert hohe Reibungsverluste. Kommunikation hilft dabei, Krisen oder Veränderungsprozesse, wie sie heute auch in der Wissenschaft allgegenwärtig sind, wesentlich besser zu bewältigen.“

Für die Universität Bonn heißt Öffentlichkeitsarbeit deshalb auch, ihr Umfeld positiv für sich einzunehmen. Bei vielen Projekten ist sie auf den guten Willen ihrer Partner angewiesen, etwa bei den umfangreichen Bauvorhaben für den Campus Poppelsdorf. Dr. Archut sagt: „Wir dürfen nicht nachlassen, den Verantwortlichen in Stadt und Land den Nutzen deutlich zu machen, den eine starke Universität für sie hat.“ Oft unterschätzt werde etwa die wirtschaftliche Bedeutung der Universität für die Region Bonn/Rhein-Sieg. Mit fast 10.000 Beschäftigten sind Universität und Universitätskliniken zusammen genommen einer der größten Ar-

beitgeber weit und breit. Tausende zusätzliche Arbeitsplätze für hoch qualifizierte Akademiker sichert allein die universitäre Drittmittelforschung. Und die heimische Wirtschaft profitiert von der Kaufkraft der Beschäftigten und der fast 32.000 Studierenden.

Persönlich und nah

Besonders nah kommt die universitäre Öffentlichkeitsarbeit ihren Zielgruppen bei Veranstaltungen. Das Dezernat 10 organisiert im Auftrag des Rektorats viele solche Events. Den Studierendennachwuchs nimmt es dabei besonders in den Blick. Kinderuni, Wissenschaftsrallye, Jugend forscht und Dr. Hans Riegel-Fachpreise helfen dabei, schon sehr früh mit hoch motivierten Studieninteressenten in Kontakt zu kommen.

Nirgends wird die Wissenschaftsregion Bonn/Rhein-Sieg so spürbar wie in der zweijährlich stattfindenden Bonner Wissenschaftsnacht, bei der sich die Wissenschaftsreinrichtungen der Region im Hauptgebäude der Universität und in einem Zelt auf dem Münsterplatz einer breiten Öffentlichkeit vorstellen. Zwei Veranstaltungen des Dezernats 10 sollen sich ganz besonders ins Gedächtnis der Studierenden einprägen: Das Ersti-Welcome zu Studienbeginn und das Bonner Univer-

sitätsfest als fulminanter Schlussakkord des universitären Lebensabschnitts. Über 15.000 Bonner Absolventen haben sich seit dessen Einführung aus freien Stücken entschieden, ihren Abschluss im Talar zu zelebrieren – und erhielten dafür ein Erlebnis, das ein Leben lang in Erinnerung bleibt.

Herausforderung Social Media

Besonders nah kommt die Universität ihren Dialogpartnern mittlerweile auch über das Mitmachinternet „Web 2.0“. Die Zahl der Social-Media-Plattformen ist schier unendlich. Die Universität Bonn setzt derzeit neben ihrer Präsenz bei YouTube und einem eigenen Newsblog vor allem auf die sehr weit verbreiteten Dienste Facebook und Twitter. Ihre Facebook-Seite hat rund 25.000 Fans und gehört damit zu den zehn gefragtesten deutschen Universitätsseiten des sozialen Netzwerks. Auf dem Kurznachrichtendienst Twitter versorgen sich rund 6.000 Abonnenten vor allem mit den Pressemitteilungen der Bonner Alma mater. Weitere Aktivitäten sind in Vorbereitung.

Besonders die Facebook-Präsenz stellt eine Herausforderung dar, da sich viel Kommunikation in diesen Bereich verlagert. Social-Media-Managerin Litsa Keranidou kümmert sich daher nicht nur um die zentrale Facebook-Seite der Uni, sie unterstützt und berät auch die Verantwortlichen der Facebook-Seiten von Instituten, Fakultäten und Studiengängen. In regelmäßigen Abständen organisiert das Dezernat für Hochschulkommunikation Schulungen und Fortbildungsveranstaltungen für Uniangehörige, darunter die Kurzeinführung „Social-Media-Führerschein“.

Heute melden sich Studieninteressenten immer seltener per E-Mail bei der Universität, sondern über Posts, Kommentare und Nachrichten bei Facebook. „Darum haben wir die für solche Anfragen zuständigen Kollegen mit ins Boot geholt“, sagt Dr. Archut. „Die Zentrale Studienberatung beantwortet beispielsweise direkt alle studienbezogenen Anfragen auf Facebook. Bei anderen Anfragen ziehen wir aber auch selber los und holen Antworten ein, etwa bei Fragen nach Kopierstellen oder Öffnungszeiten von Instituten und Bibliotheken.“



Foto: Volker Lamert

◀ Mit diesem Motiv wünschte Online-Redakteurin Litsa Keranidou zum Beginn der Vorlesungszeit auf Deutsch und Englisch ein erfolgreiches Sommersemester. Solch persönliche Ansprache verbunden mit einem Foto, das Vorfreude auf den Hofgartensommer vermittelt, kommt an: Beide Posts wurden vielfach gesehen und „geliked“.

Titelthema:

Öffentlichkeitsarbeit



► Ein Foto ohne Schnörkel, das aber zusammen mit der Info „Akku leer? Kein Problem!“ ein Renner in Facebook war: Die Universitäts- und Landesbibliothek wies damit auf Auflademöglichkeiten für mobile Endgeräte in separaten Schließfächern hin.



Foto: Universitätsbibliothek

Heimweh nach dem Hofgarten

Die meisten Themen auf den Social Media-Kanälen sind alltäglicher Natur. Eine Bonner Besonderheit: Die Facebook-Freunde der Uni lieben die universitären Schlösser und den Hofgarten. Litsa Keranidou erzählt: „Immer wenn wir Bilder vom Hauptgebäude, dem Poppelsdorfer Schloss oder vom Botanischen Garten posten, erhalten wir besonders viele ‚Likes‘, werden mit Freunden ‚geteilt‘ und erhalten viele Kommentare, die vom Heimweh nach Bonn zeugen.“ Gewöhnungsbedürftig war zu Beginn noch der Umstand, dass die Sozialen Medien eine Kommunikation „auf Augenhöhe“ ermöglichen. Dr. Archut erklärt: „Einen direkten Rückkanal in die Universität gab es früher nicht. Jetzt kann uns jeder ungefiltert und öffentlich die Meinung sagen, und das geschieht auch. Der Umgang mit Kritik stellt dabei durchaus eine Herausforderung dar, der wir uns stellen.“ Dass Internetnutzer mit ihrer Meinung nicht hinterm Berg halten, konnte das Uni Bonn-Facebook-Team schon öfters erfahren. Damit Diskussionen zu kontroversen Themen nicht aus dem Ruder laufen, hat die Universität so genannte Social Media-Guidelines verfasst, die regeln, was erlaubt ist und was nicht.

„Bei Verstößen gegen die Guidelines greifen wir dann auch schon mal ein und löschen zum Beispiel Werbung oder Kommentare, die nichts mit dem ursprünglichen Thema zu tun haben.“ Dass das aber nur selten passiert, liegt vielleicht auch an der klaren Kommunikation der Spielregeln.

Zurück zu Paul Watzlawick. So wie man *nicht* nicht kommunizieren kann, trägt jedes Mitglied der Universität zu ihrer Kommunikation bei. Und gerade Wissenschaftskommunikation ist besonders auf die Beteiligung der Wissenschaftler angewiesen. Deren Kommunikationsaktivitäten werden von der Bevölkerung als besonders authentisch und glaubwürdig wahrgenommen. Dezerent Archut sagt: „Wissenschaftler können ihre Kommunikation nicht gut delegieren. Einen öffentlichen Vortrag über ihr Forschungsgebiet müssen sie selbst halten. Dies führt aber zu Ziel-

konflikten, denn die Zeit für Öffentlichkeitsarbeit geht auf Kosten von Forschung, Lehre und akademischer Selbstverwaltung.“

Weil es aber wichtig für die Universität und die Wissenschaft als Ganze ist, dass Wissenschaftler immer wieder mit Leidenschaft öffentlich kommunizieren, ist die Universität gefordert, solches Engagement ähnlich wie gute Leistungen in Forschung und Lehre zu fördern. „Die Berücksichtigung von Kommunikationsaktivitäten in der Begutachtung von Drittmittelprojekten, wie z.B. den Sonderforschungsbereichen, ist in dieser Hinsicht schon ein wesentlicher Schritt in die richtige Richtung“, sagt Dr. Archut. „Öffentlichkeitsarbeit ist inzwischen eine Kernaufgabe von Wissenschaft und Universitäten geworden. Die Frage ist nicht, ob wir uns ihr stellen, sondern wie erfolgreich wir es tun.“

FORSCH



Titelthema:
Öffentlichkeitsarbeit

Wissenschaft und weiße Kittel

Dr. Inka Väth verschafft der Krankenversorgung Gehör

Sie macht Pressearbeit an der Schnittstelle von Forschung, Lehre und Praxis: Seit zehn Jahren ist Medizinredakteurin Dr. Inka Väth im Dezernat für Hochschulkommunikation für die Pressearbeit zu Themen der Krankenversorgung zuständig. Das ist keine alltägliche Aufgabe, denn für die Menschen, über die sie schreibt, geht es oft um Leben und Tod.

Wenn Dr. Inka Väth in der Versandsoftware der Hochschulkommunikation auf „Senden“ klickt, dann kann sie recht sicher sein, dass ihre Nachricht auch ankommt. Nicht nur, dass Medizinthemen bei den Journalisten und Redaktionen in der Kontakt-Datenbank besonders gefragt sind, auch die Abdruckquote ist höher als bei allen anderen universitären Themen. Dr. Inka Väth erklärt: „Medizinthemen haben es in der Regel leichter, in die Medien zu kommen, weil sie die Kriterien bedienen, nach denen Redaktionen Themen auswählen, etwa Aktualität, Nähe, Emotionalität und persönliche Betroffenheit.“ Rund 70 Pressemitteilungen recherchiert, schreibt und versendet Inka Väth jedes Jahr für die Kliniken des Universitätsklinikums Bonn (UKB). Fast alle werden berücksichtigt, oft in mehreren Medien und auch überregional.

Inka Väths Schreibtisch steht im vierten Stock des Meinhard-Heinze-Hauses. Auch organisatorisch ist sie eine „Grenzgängerin“. Sie ist Mitarbeiterin der Universitätsverwaltung, ihre Stelle wird aber vom rechtlich eigenständigen Universitätsklinikum finanziert. Grundlage für Dr. Väths Tätigkeit ist der Kooperationsvertrag zwischen Uni und UKB. Die Presseabteilung der Universität ist erster Ansprechpartner der Medien zu allen Themen der Medizin – von der Laborbank über den Hörsaal bis ins Krankenzimmer. „Zum Schreiben und für die Abstimmung mit meinen Kollegen bin ich im Meinhard-Heinze-Haus fest verankert, aber die Recherche findet vor allem vor Ort in den Kliniken statt“, erzählt Dr. Väth.



Foto: Prof. Müller/UKB

Neue medizinische Behandlungsmethoden kommen zuerst an Universitätsklinik von der Forschung in die Praxis. „Oft geht es dabei um lebensrettende Maßnahmen oder um die Verbesserung der Lebensqualität Schwerkranker“, sagt Dr. Väth. Neue Heilmethoden lassen sich besonders gut am Einzelfall erklären. Diese „Personalisierung“ ist ein gängiges Stilmittel der Medien und damit auch ein Gebot für erfolgreiche Pressearbeit.

Schwierigkeiten, Patienten zu finden, die zur Mitarbeit bereit sind, hat Dr. Väth nicht. Das liegt auch daran, dass sie behutsam vorgeht: „Oft geht es um tragische Schicksale. Mir ist es deshalb wichtig, die Patienten und ihre Privatsphäre zu schützen.“ So führt sie ein ausführliches Aufklärungsgespräch, in dem sie den Patienten die Auswirkungen der Pressearbeit erklärt. „Viele ahnen ja nicht, welche Resonanz durch unsere Pressearbeit auf sie zukommen kann. Dass sich die Patienten trotzdem gerne auf

die Zusammenarbeit einlassen, liegt vor allem daran, dass sie anderen Betroffenen Mut machen und zeigen wollen, dass es Hilfe gibt.“

Eine Herausforderung ist es, auch für „sperrige“ Themen den richtigen Aufhänger zu finden. Manche Themen haben auch nach zehn Jahren immer wieder Konjunktur und „laufen“ quasi von selbst, etwa die Grippezeit im Herbst. Andere, wie die Blutspende, sind latent aktuell und müssen immer wieder mit neuem „Dreh“ in das Bewusstsein der Öffentlichkeit gebracht werden.

Dr. Väth bringt das Universitätsklinikum nicht nur per Pressemitteilung in die Öffentlichkeit, sie beantwortet auch Medienanfragen und vermittelt Experten zu den unterschiedlichsten Themen – vom Heuschnupfen über Zecken bis hin zu Infektionserkrankungen: „Der Vorteil eines so großen Klinikums ist, dass wir für fast alles einen Experten vermitteln können.“

DR. ANDREAS ARCHUT



Foto: Volker Lamert

▲ Dr. Inka Väth ist „Grenzgängerin“ in einer Kooperation zwischen Venusberg und Poppelsdorfer Allee.

Titelthema:

Öffentlichkeitsarbeit





▲ Litsa Keranidou plant Beiträge für Internet, Intranet und die Social-Media Kanäle der Uni und setzt sie wegberechtigt um.



► Hilft kompetent weiter, wenn das Pressetelefon klingelt: Sabine Schäper betreut das Geschäftszimmer.



► Dr. Andreas Archut leiht der Universität als Pressesprecher seine Stimme.



▲ Seine Gespräche mit Forschern münden in Pressemitteilungen oder die „forsch“: Wissenschaftsredakteur Johannes Seiler.



▲ Ulrike Eva Klopp plant und betreut die forsch vom Titel bis „Last but not least“, schreibt und fotografiert.

Vom Kanal zum Thema

Wie Hochschulnachrichten entstehen

Eine große Universität ist ein Mikrokosmos für sich. Die Vielfalt ist schier unüberschaubar – ein Schlaraffenland für Medienmacher, könnte man meinen. Dabei ist die Auswahl der Themen für die Hochschulkommunikation und der Einsatz der richtigen Verbreitungswege nicht trivial.

Jeden Montagvormittag das gleiche Bild: Die Mitarbeiter des Dezernats für Hochschulkommunikation fallen in das

Büro des Dezernenten im vierten Stock des Meinhard-Heinze-Hauses an der Poppelsdorfer Allee ein. Bürostühle



► Kein Blatt vor den Mund nimmt das Team in der Dezernats- und Themenrunde.

Titelthema:

Öffentlichkeitsarbeit



▲ Klaus Herkenrath bringt als Koordinator von uni-bonn.tv bewegte Bilder in die Öffentlichkeit und betreibt Medienarbeit für Museen und Sammlungen der Universität – hier in einem Boot mit dem Videojournalisten Ole Lentfer auf dem Poppelsdorfer Weiher.

werden hereingeschoben, Notizblock, Kalender und Aktenmappen unter den Arm geklemmt, die freie Hand balanciert souverän den Kaffeepott an seinen Platz. Nicht nur die Ouvertüre zur „Montagsrunde“ von Dezernat 8 folgt einem eingespielten Ablauf. Zu Beginn berichtet „der Chef“ Dr. Andreas Archut Neuigkeiten aus Hochschulpolitik und Universitätsbetrieb. Die „Medienlage“ wird diskutiert, die wichtigsten Ereignisse der bevorstehenden Woche identifiziert und besprochen.

Was bewegt die Universität? Was ist los in Bonn? Und was bedeutet das für die Hochschulkommunikation? Hier kommt es ebenso zur Sprache wie gelegentlich auch Kennzahlen aus dem Dezernatsbetrieb. In regelmäßigen Abständen berichten die verschiedenen „Ressorts“ aus ihrem Bereich. Wie verteilen sich die Pressemitteilungen des Vorjahres auf Fakultäten und Fachgebiete? Welche Themen schafften es in internationale Medien? Wie ist die Nachfrage nach



▲ Medizin-Redakteurin Dr. Inka Väth rückt die Patientenversorgung am Klinikum in den Blickpunkt.

Podcasts und Internetangeboten? Wie häufig werden welche Links angeklickt? Was erregt die Aufmerksamkeit der Facebook-Fans der Uni? Was nicht?

In der Themenrunde kommt alles auf den Tisch

Wenn alle Mitarbeiter des Dezernats ihre Berichte und Besprechungspunkte vorgetragen haben, beginnt die „2. Runde“ – die so genannte „Themenrunde“. Dieser Teil der wöchentlichen Dezernatsbesprechung ist relativ neu, und er ist der Kern eines neuen Selbstverständnisses der universitären Kommunikationsmanager, berichtet Dr. Archut: „In der Themenrunde kommt alles auf den Tisch! Jeder von uns stellt die Themen vor, die er seit dem letzten Mal entdeckt hat. Dies können Veranstaltungen sein, wissenschaftliche Publikationen, besondere Ereignisse oder auch interessante Persönlichkeiten aus dem Universitätsleben.“ Die Runde diskutiert dann, ob das jeweilige Thema für die Kommunikationskanäle der Universität relevant ist und welche Kanäle sich am besten für seine Verbreitung eignen.

Dabei wird auch das „Timing“ besprochen. Dr. Archut: „Es kann zum Beispiel sinnvoll sein, eine Pressemitteilung über ein Forschungsergebnis erst herauszugeben, wenn das dazu passende Podcast fertig ist. Als wir Themen noch nicht systematisch diskutiert haben, wurden Querbeziehungen schon mal übersehen und Chancen, die sich durch die Kombination ergeben hätten, vertan.“ Die Idee zur Themenrunde entstand genau aus ei-



▲ Die von der Hochschulkommunikation betreuten Internetseiten haben ein Gesicht: Webkoordinator Dr. Thomas Mauersberg.



Fotos: Volker Lammert (8), Ulrike Eva Klopp (1)

Titelthema:

Öffentlichkeitsarbeit



nem Dilemma. „Früher haben wir in Kanälen gedacht“, sagt der stellvertretende Dezernent, Klaus Herkenrath. „Jeder von uns war und ist für einen oder mehrere Kommunikationskanäle verantwortlich. Ich betreue zum Beispiel uni-bonn.tv, Redakteurin Ulrike Eva Klopp das Magazin ‚forsch‘ und Wissenschaftsredakteur Johannes Seiler schreibt Pressemitteilungen.“ Dank der „Themenrunde“ werden heute immer auch die anderen Kanäle mitgedacht.

Medienübergreifende Hochschulkommunikation

Überhaupt findet die Hochschulkommunikation an der Universität Bonn mittlerweile in aller Regel „cross-medial“ statt, d.h. die verschiedenen Medienkanäle der Universität ergänzen sich sinnvoll. Ein Beispiel: „Das Magazin ‚forsch‘ erscheint vier Mal im Jahr“, sagt Redakteurin Klopp. „Damit kann es natürlich nicht tagesaktuell sein. Auch ist der Umfang begrenzt. Deshalb ist das Magazin keine Chronik, sondern berichtet exemplarisch aus allen Bereichen und mit Beiträgen zu wechselnden Themenschwerpunkten.“ Artikel in der

„forsch“ enthalten oft Querverbindungen zu anderen Medien: „Unter vielen Artikeln fügen wir Links zu passenden Podcasts von uni-bonn.tv und weiterführenden Informationen ein oder weisen auf den Newsblog der Universität.“ Im Internet können Informationen regelmäßig aktualisiert werden, und der Blog bietet über Kommentare auch den Raum für einen Meinungsaustausch mit den Lesern.

Die „forsch“ hat seit 14 Jahren einen festen Platz im Medienmix der Uni Bonn, trotz aller Internetangebote, betont Dr. Archut: „Aus Leserbefragungen wissen wir, dass unser Magazin gerade von Unimitarbeitern intensiv gelesen wird und eine hohe Glaubwürdigkeit genießt. Viele Befragte geben an, dass für sie die ‚forsch‘ Informationsquelle Nummer 1 in Sachen Universität ist.“ Andererseits hat sich das Medienverhalten zum Teil ins Internet verlagert.

Neue Kanäle ersetzen die alten nicht

Die aktuelle Studierendengeneration schaut deutlich weniger Fernsehen

als ihre Eltern und abonniert kaum noch Zeitungen. Stattdessen ist die „Generation Y“ dank Smartphone und Flatrate praktisch immer online. Für sie gehören Podcasts, Facebook, Twitter und Co. nicht nur zum Lebensgefühl, sie hat auch immer mindestens ein Auge auf die Neuigkeiten, die diese Dienste ihr bieten. Darauf reagieren auch die Universitäten, indem sie Social-Media-Kanäle für ihre Kommunikation erschließen. „Das ist aber auch ein Problem für uns“, sagt Dezernent Archut. „Neue Kommunikationskanäle verdrängen die alten in aller Regel nicht, sondern ergänzen sie. Darum müssen wir uns sehr genau überlegen, welche Kanäle wir bedienen und welche nicht.“ Die nächsten Kommunikationskanäle hat das Team der Hochschulkommunikation schon ins Auge gefasst: Für den Sommer sind eine Uni-Info-App und eine Präsenz bei „Instagramm“ geplant.

FORSCH

Informationen und Kontakt:

www.hkom.uni-bonn.de

Tel.: 0228/73-7647

E-Mail: kommunikation@uni-bonn.de

uni-bonn.tv ist flügge

Videokanal der Uni nun auf YouTube

▼ Dreharbeiten im Botanischen Garten:

Daniel Schriek (l.) und Jens Kleintert von uni-bonn.tv beim Interview.

Videopodcasting an der Uni Bonn ist flügge und verlässt sein Nest, also das gleichnamige Videoportal unter der Adresse www.uni-bonn.tv. Die Adresse wurde Marke – und nun ist die Marke umgezogen zu YouTube.

und fast vierzig Auftraggeber innerhalb der Uni Bonn mehr als 100 Videos herstellen lassen.



Foto: Volker Lammert

Namen behalten: uni-bonn.tv. Etwa 570 Videos, die seit 2008 für Forscher, Studierende und das Rektorat der Uni Bonn hergestellt wurden, sind nun dort abrufbar. Weiterhin verbreitet uni-bonn.tv Videos über die Apple-Plattform iTunes U sowie direkt nach Erscheinen eines neuen Videos über die verschiedenen social media wie Facebook und Twitter. Das alte Videoportal wird in Kürze abgeschaltet.

An der Herstellung von Videos durch das Team von uni-bonn.tv ändert sich nichts – außer dass es von Jahr zu Jahr mehr Auftraggeber werden für den Koordinator Klaus Herkenrath, den Freien Mitarbeiter Ole Lentfer und etwa zehn Freie Videojournalisten. Im vergangenen Jahr haben das Rektorat

Das Instrument Videopodcasting durch uni-bonn.tv besteht an der Universität Bonn seit 2008. Nach drei Jahren Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft zählt es nun seit vier Jahren zum Regelbetrieb im Dezernat Hochschulkommunikation. Bis heute ist uni-bonn.tv bundesweit einzigartig.

FORSCH

Informationen gibt es weiter unter www.uni-bonn.tv, denn die Adresse ist nun eingebettet in den Internetauftritt der Universität Bonn. Dort werden künftig neuere Videos präsentiert.

Alle Videos ab sofort: www.youtube.com/user/UniBonnTV
E-Mail Koordinator: klaus.herkenrath@uni-bonn.de

Auf YouTube ist uni-bonn.tv nun genauso zuhause wie Wissenschaftszeitschriften, Forschungsinstitute und andere Universitäten. Der Uni-eigene Videokanal hat natürlich den bewährten

Titelthema:

Öffentlichkeitsarbeit

Wissenschaftsnacht: Hinter den Kulissen

Ein Gemeinschaftsprojekt der ganzen Wissenschaftsregion

DAS Großereignis der Wissenschaftsregion sind Wissenschaftsnacht und -zelt. Während diese in Druck geht, sind viele Akteure dabei, letzte Vorbereitungen für die inzwischen neunte Gemeinschaftsaktion in der Bonner Innenstadt zu treffen. Ein Blick hinter die Kulissen des Beitrags aus der Universität.

Auf dem Münsterplatz herrscht geordnetes Durcheinander: Lieferwagen werden entladen, Aussteller und Helfer tragen Geräte und Infomaterial ins große Wissenschaftszelt. Dort sind noch ein paar letzte Handgriffe an der Inneneinrichtung nötig. Am morgigen Donnerstag ist Eröffnung, um 9 Uhr muss alles bereit sein. Das kann bis in den späten Abend dauern.

Während die Präsentationen auf dem Münsterplatz längst in vollem Gange sind, ist am Freitag Hauptaufbautag für die Wissenschaftsnacht im Arkadenhof und dem Uni-Hauptgebäude. Mit ähnlichen Szenen – nur auf beengterem Raum mit noch mehr Ausstellern. Im Hof steht diesmal eine riesige Kugel. Noch wirkt sie unscheinbar, aber in der Nacht zuvor leuchtete der neue, uneigene Augenfänger bereits beim Technikcheck.

Schon vor der Eröffnung ist der Infostand im Eingangsbereich besetzt. „Neben Besuchern aus der Region, die sich das Datum längst vorgemerkt haben, kommen Touristen zufällig vorbei, fragen nach und sind abends wieder da“, erzählt Dr. Andrea Grugel. Sie leitet die Abteilung Identifikation und Veranstaltungen im Dezernat 10. Zusammen mit ihrer Kollegin Antje Schaffrath ist sie in diesen Tagen ständig auf den Beinen und überall möglichst gleichzeitig.

In der kleinen „Kommandozentrale“ direkt am Arkadenhof bespricht man sich, werden noch schnell technische oder organisatorische Probleme gelöst, gibt es Stärkungen für die Akteure. Dazu gehören am Abend nicht nur Mitarbeiter des Dezernats 10, sondern etliche Kollegen aus allen für Großveranstaltungen relevanten Bereichen der Uni.

Kreativ denken

Für die Veranstaltung, die insgesamt um die 20.000 Besucher zählt, rückt die ganze Wissenschaftsregion zusammen: die Stadt Bonn, der Rhein-Sieg-Kreis und der Kreis Ahrweiler, die Universität einschließlich ihrer Museen, das Deutsche Museum Bonn, das Wissenschaftszentrum Bonn und eine Reihe Forschungseinrichtungen. Im Jahr 2000 hatte sie erfolgreich Premiere. Anfangs jährlich, findet sie nun alle zwei Jahre statt. „Der enorme Aufwand ist sonst nicht zu stemmen“, sagt Dr. Grugel. Zudem liefen die Mittel aus dem Bonn-Berlin-Ausgleich aus. Für die Uni kam ab 2005 noch das Universitätsfest am selben Wochenende hinzu. „Die zeitliche Trennung ist nicht nur logistisch besser“, schmunzelt Dr. Grugel: „So haben wir statt einem Highlight zwei.“

Die Arbeit an den Präsentationen für die Wissenschaftsnacht und im Zelt beginnt bereits im September des Vorjahres: Dann ruft der Rektor die Institu-

te auf, Projekte zum alle zwei Jahre wechselnden Thema vorzuschlagen – diesmal „Digitale Gesellschaft“. Im „Technikbrief“ wird abgefragt, was Aussteller selbst mitbringen, nach Platzbedarf, Aufbauzeit und benötigter Ausstattung. „Mit etwas Flexibilität auf beiden Seiten kriegen wir alles hin!“ sind die Organisatorinnen sich einig. Kreatives Denken ist auch bei den Präsentationen nicht nur erlaubt, sondern erwünscht. Einzelne Akteure sind jedes Mal dabei, andere je nach Thema. Und die unterschiedlichen Schauplätze haben einen großen Vorteil: Wissenschaft ist nicht nur punktuell präsent wie in einer Messehalle, sondern man begegnet ihr in der ganzen Innenstadt, lebhaft oder ruhig, kann zuhören, zuschauen oder mitmachen.

Auf Seiten der Stadt ist Gisela Nouvertné zuständig für das Wissenschaftsmarketing, das Zelt und die Koordination der regionalen Beiträge – und naturgemäß spricht man sich vor der Eröffnung stündlich. Ganz im Sinn der Zusammenarbeit verschiedener Akteure ist diesmal auch eine Kooperationschule dabei: der Musikzweig des Tannenbusch-Gymnasiums von der Bigband über ein Streichquartett bis zum Vokalensemble. Viele Schüler dieses Gymnasiums sind Stammgäste der „Jungen Uni“ (s.S. 39) und versäumen sicher auch nicht Wissenschaftszelt und -nacht.

ULRIKE EVA KLOPP

▲ Immer wieder neu sind nicht nur Leitthema und Präsentationen. In der Wissenschaftsnacht zeigt sich auch der Arkadenhof jedes Mal anders gestaltet und beleuchtet.

...und wie war's? Videopodcasts gibt es unter: [YouTube/uni-bonn.tv](https://www.youtube.com/uni-bonn-tv)





Bleiben Sie uns verbunden ...

... und werden Sie Mitglied des Netzwerkes
der Universitätsgesellschaft Bonn.

Netzwerken ist auch Ihr Thema?

Freundschaften erhalten, persönliche Kontakte pflegen
und Impulse aufnehmen – dafür bietet Ihnen die
Universitätsgesellschaft Bonn – Freunde, Förderer,
Alumni e.V. eine Plattform

Als Mitglied profitieren Sie auch von unseren Services:

- ✓ **forsch** – die Bonner Universitäts-
nachrichten viermal jährlich frei Haus
- ✓ **Nutzung der Angebote der**
Universitäts- und Landesbibliotheken
- ✓ **kostenlose Teilnahme am Studium**
Universale
- ✓ **Nutzung des Hochschulportes zu**
Sonderkonditionen

Möchten Sie mehr erfahren?
Verbinden Sie sich mit uns unter

www.ugb.uni-bonn.de

oder Poppelsdorfer Allee 49
53115 Bonn
Tel.: 0228 / 73-7021 und -4377
Fax: 0228 / 73-4499
E-Mail: ugb@uni-bonn.de



„Wir entwickeln uns zur sichtbaren Marke“

Fünf Jahre Bonner Universitätsstiftung

Im Jahr 2009 wurde die Bonner Universitätsstiftung gegründet, die Sach- und Geldspenden für einen guten Zweck an der Alma mater verwaltet. Der Vorstandsvorsitzende Prof. Dr. Wolfgang Löwer berichtet über das bisher Erreichte und wagt einen Blick in die Zukunft.

Die Bonner Universitätsstiftung wurde vor fünf Jahren gegründet. Wer geht mit der Uni stiften und was wird gefördert?

Neben Geld- wurden uns auch Sachspenden gestiftet. So ist es möglich, einzigartige Ausstellungsstücke dem Ägyptischen Museum zur Verfügung zu stellen und eine besonders schöne Auswahl an historischen Münzen dem Akademischen Kunstmuseum zur Ausstellung zu überlassen. Insbesondere die verschiedenen Möglichkeiten des Stiftens werden von unseren Mäzenen geschätzt. Da es sich bei der Universitätsstiftung um eine Dachstiftung handelt, werden wir nicht nur als Treuhänder für unselbständige Stiftungen eingesetzt, sondern bieten unter unserem Dach zusätzlich die Möglichkeit an, eine zweckgebundene Spende in einen sogenannten Fonds zu vereinnahmen. Dies ermöglicht die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, andere Fonds fördern die Ausrichtung von universitären Veranstaltungen, Kongressen oder Kolloquien.

In welche Richtung will sich die Universitätsstiftung weiterentwickeln?

Wir planen unser Engagement im Stipendienwesen auszubauen. Neben dem Deutschlandstipendienprogramm haben wir bereits ein eigenes Stipendienprogramm entwickelt. Damit haben wir wertvolle Netzwerke aufgebaut, mit denen wir auf längere Sicht planen, größere Projekte zu realisieren. Die Stiftung entwickelt sich zu einer sichtbaren Marke.

Eine große Herausforderung sind die anhaltend niedrigen Zinsen. Wie gelingt es, angesichts sinkender Erträge trotzdem zukunftsgerichtete Projekte anzupacken?



Foto: Volker Lamert

Da alle Stiftungen gemeinsam vor dieser Herausforderung stehen, ist dieses Thema ein gängiger Begleiter auf Fachtagungen. In unterschiedlichen Gremien finden derzeit Gespräche darüber statt, wie Erträge künftig zuverlässig und möglichst sicher generiert werden können. Auch wir sind an diesen Gesprächen beteiligt und verfolgen auch innovative Lösungsansätze, um unser Stiftungskapital effektiv anzulegen.

Wie nimmt die Universitätsstiftung mit potenziellen Förderern Kontakt auf?

Beispielsweise haben wir uns auf dem letztjährigen Stiftertag in Bonn vorgestellt. Wir durften die Universitätsgesellschaft Freunde, Förderer, Alumni e. V. und auch das Alumni Netzwerk als Multiplikatoren nutzen. Darüber hinaus sprechen wir projektbezogen Personen, Institutionen oder Unternehmen gezielt an. Wir haben darüber hinaus mit Professor Udo di Fabio, Dietrich Kleppi, Stefan Lachmitt, Wilhelm Staudacher und Dirk Vianden ein Kuratorium als „Stiftungsbotschafter“ an uns gebunden.

Universitäts-Stiftungen sind in der Stiftungslandschaft keine Ausnahme

mehr. Das bewegt interessierte Förderer und Stifter dazu, gezielt nach einer solchen Einrichtung in Bonn zu suchen. Die Berichterstattung in der „forsch“ und anderen Publikationen trug dazu bei, dass einer unserer Spender durch einen solchen Artikel auf uns aufmerksam wurde. Darüber hinaus haben wir in den letzten fünf Jahren ein solides Netzwerk aufgebaut, das die Stiftung stärker in das Bewusstsein der Bürger der Region rückt.

Im Jahr 2018 feiert die Universität ihr 200-jähriges Bestehen. Wird die Universitätsstiftung das Jubiläum unterstützen?

Selbstverständlich werden wir die Universität nach Kräften bei der Umsetzung verschiedener Projekte im Rahmen der 200-Jahrfeier unterstützen. In 2019 feiert die Stiftung zehnjähriges Bestehen; wir feiern also direkt weiter.

JOHANNES SEILER

► Daniela Horstmann leitet die Abteilung Stiftung und Fundraising im Dezernat 10. Kontakt: Tel. 0228/73-7051, E-mail: d.horstmann@uni-bonn.de

▲ Stiftungsvorstand Professor Dr. Wolfgang Löwer (links) und Stifter Dr. Jürgen Trumpf mit antiken Münzen im Akademischen Kunstmuseum.

Stipendienvergabe 2014:



Titelthema:

Öffentlichkeitsarbeit



Foto: Barbara Frommann

Das gibt es nur in Bonn

Absolventenfest für alle – noch immer einzigartig

In der Zeit vor der Premiere hatte Initiator Prof. Dr. Max P. Baur vier Albträume. Bei der Eröffnung des ersten Universitätsfestes 2005 zählt der damalige Prorektor sie auf. In Kurzform: Es kommt keiner. Finden wir Förderer? Wie soll das logistisch funktionieren? Es regnet. Aber alles klappt – und zehn Jahre später ist es bundesweit noch immer nur die Universität Bonn, die eine solche Abschlussfeier mit Tausenden von Teilnehmern und großem Ball veranstaltet.

Am Nachmittag kracht es bei der Stellprobe auf der Hofgartenwiese: Ein heftiges Gewitter durchweicht Mitarbeiter und Rasen und strapaziert die Nerven der Veranstalter gehörig. Wer im Trockenen Telefondienst hat, wird gefragt „Findet das Fest statt? Brauche ich Gummistiefel?“ oder Berichterstatter haben noch Wünsche. Am nächsten Morgen: Unter blauem Himmel und weißem Sonnensegel zieht das Rektorat mit Prof. Dr. Matthias Winiger an der Spitze ins vollbesetzte Festgelände ein.

Sie alle haben die Vision mitgetragen. Und auch Petrus muss ein Bonner Alumnus sein. Die Bilder gehen bundesweit durch die Medien, denn eine solche Verabschiedung aller Absolventen gemeinsam hat es noch nie gegeben.

Aufgeregt trotz bestandener Prüfungen

Der Einlass ins Festgelände ist nur für angemeldete Gäste. Die Kollegen vom Serviceteam haben schon manche Begründung gehört, warum man ohne hinein müsse: „Karte vergessen“ oder Besuch sei plötzlich doch aus den USA gekommen. In der Tat reisen Angehörige vielfach weit an, um dabei zu sein – aus dem Bundesgebiet, mit dem Flug-

zeug aus der Karibik wie mit dem Bus aus Weißrussland. Freunde mit Blumenstrauß und Handy („Wir sind ganz vorne beim Pressezelt, kommst Du her?“), Bürger und Touristen dürfen als Zaungäste natürlich unbegrenzt dabei sein.

„Begrüßen Sie nun die Absolventen ... der Medizinischen Fakultät!“ Die haben wie die Juristen in ihren Talaren und Baretts mit Schärpen in unterschiedlichem Rot schon an der Adenauerallee für Aufsehen gesorgt. Die „Hellblauen“ von der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen und die „Grünen“ von der Landwirtschaftlichen Fakultät kommen aus Poppelsdorf. „Unser Dekan hat einen schnellen Schritt und führt uns auch über rote Fußgängerampeln“, lacht ein Informatiker. Andere Fakultäten haben es näher und treffen sich im Arkadenhof. Aufgestanden sind viele schon sehr früh, um ihre Festkleidung entgegen zu nehmen, aber die Aufregung – trotz Abschluss in der Tasche – macht munter.

▼ Das Motiv vom Hütewerfen ging weit über die Bonner Region hinaus – wenn in den Medien die Rede von akademischen Abschlüssen ist, ist es weiterhin oft bundesweit zu sehen.



Foto: Volker Lannert

Titelthema:

Öffentlichkeitsarbeit

Damit bei über tausend Absolventen die Ausgabe der Urkunden klappt, sind diese in großen Körben nach Alphabet sortiert. Und damit die Empfänger auch in dieser Reihenfolge zur Ausgabe vor ihre Dekane treten, sind schon Aufstellung und Sitzreihen entsprechend geplant. So lernen sich zum Abschluss noch Leute aus verschiedenen Fächern kennen, die sich im Studium nie begegnet sind. Das Ganze dauert – Zeit für Gespräche, und am Rand des Zeltes finden sich Decken mit spielenden Kleinkindern ebenso wie das Picknick aus Mutters Kühltasche. Ein Absolvent hat seinen Vater als Geburtstagsgeschenk mit der Feier überrascht, und beide strahlen. Ein Familienfest von Anfang an.

„Ach, der hat auch hier studiert?“ Manch prominenter Festredner unter den früheren Absolventen hat schon auf der Bühne gestanden: „Mister Tages-themen“ Ulrich Wickert war der erste und kommt zum Jubiläumsfest erneut. Großes Finale und Fotomotiv überhaupt ist das gemeinsame „Hütewerfen“. Achtung, die Barette kommen wieder runter und haben Kanten! Nach der offiziellen Zeremonie finden sich viele Grüppchen,



Foto: Ulrike Eva Klopp

die das Ganze für sich wiederholen. Danach schwärmen Familien und Freunde aus in die Straßencafés und Restaurants. Manche Absolventen haben ihre Festkleidung abgegeben und sich umgezogen, andere kaufen sie und behalten sie direkt an – besondere „Hingucker“ im Samstagsbetrieb der Innenstadt.

Wenn sich die Organisatorinnen vom Dezernat 10 und ihre Helfer schließlich gegen Ende der großen Ballnacht in Abendkleid und Anzug langsam entspannen, sieht ihnen keiner wirklich an, wie anstrengend die letzte Zeit war. „Wenn man nach der Vorbereitung mit tausend Einzelheiten erschöpft ist, aber dann die Gäste auf die Wiese strömen sieht und später die vielen glücklichen Grüppchen nach dem Hütewerfen oder beim Ball erlebt, weiß man, es hat sich wieder gelohnt“, sagt Petra Duwe. Sie war von Anfang an dabei.

Nach dem Fest ist vor dem Fest

Und dann gilt wie immer: Nach dem Fest ist vor dem Fest. Das Veranstalterteam um Dr. Martina Krechel und Daniela Horstmann bringt jeweils frische Eindrücke ins Feedbackgespräch mit und aktualisiert das umfangreiche Drehbuch für das Folgejahr. Es ist in verschiedene Gewerke aufgeteilt, dazu gehören in Abständen auch Ausschreibungen vom Druck des Programms bis zum Aufbau des Festzeltes im Hofgarten. Aber selbst bei Planung bis ins Detail und viel Erfahrung lässt sich eins nicht vorhersehen: das Wetter. So wurde das Sonnensegel schon lange durch ein riesiges offenes Zelt mit festem Boden ersetzt, das notfalls sturmfest gemacht werden kann. Es kam auch vor, dass die Absolventen unter Schirmen auf den Einmarsch warteten, es aber zum Start



Foto: Frank Horstmann

aufhörte zu regnen. Oder dass es kurz nach dem „Hütewerfen“ anging. Bei inzwischen rund 1.100 Absolventen, knapp 5.000 Gästen auf der Hofgartenwiese und rund 1.600 beim Ball ist auch die Zahl der Anfragen im Vorfeld hoch. Geduld und Humor sind hilfreich. Zum Beispiel wenn ein Absolvent fragt, ob er eine Schärpe in anderer Farbe als der seiner Fakultät bekommen könne.

Viele Eindrücke vom Fest bleiben unvergessen, und manche haben Folgen: So machte ein Absolvent direkt nach der Urkundenübergabe seiner Freundin – beide im Talar – einen Heiratsantrag. Seit Oktober 2013 organisiert eine Bonner Alumna das Universitätsfest: Sandra Gesell nahm 2006 selbst als VWL-Absolventin am zweiten Fest teil. In der Zwischenzeit arbeitete sie in einer internationalen Agentur für Livekommunikation, bevor sie an die Uni Bonn zurückkehrte. Nun trägt sie dazu bei, dass das Universitätsfest auch für ihre Nachfolger ein unvergessliches Erlebnis wird.

ULRIKE EVA KLOPP

▲ Applaus beim dritten Ball 2008: Prof. Dr. Max P. Baur, heute Dekan der Medizinischen Fakultät, und Dezernentin Dr. Martina Krechel haben vor zehn Jahren gemeinsam mit vielen Unterstützern und Helfern eine Vision umgesetzt.

Dieses Jahr findet das Universitätsfest am 5. Juli statt. Informationen, Fotos und Filme aus den Vorjahren gibt es unter: www.universitaetsfest.uni-bonn.de



Titelthema:

Öffentlichkeitsarbeit



Wege aus den Konflikten in der Welt

James D. Bindenagel ist Inhaber der Henry-Kissinger-Professur

Rund 30 Jahre stand James D. Bindenagel im diplomatischen Dienst der USA. Kommendes Wintersemester übernimmt er für ein Jahr die Henry-Kissinger-Professur für Governance und internationale Sicherheit. Mit ihm sprachen Andreas Archut und Johannes Seiler.

Gegen die Professur gibt es Protest: Henry Kissinger sei kein geeigneter Namensgeber, die Finanzierung durch Außen- und Verteidigungsministerium gefährde die wissenschaftliche Unabhängigkeit. Was sagen Sie zu dieser Kritik?

Welche diplomatischen Möglichkeiten gibt es aus Ihrer Sicht im Ukraine-Konflikt?

Wichtig ist es, den Kontakt zu suchen und zu halten. Parallel sind Sanktionen ein Mittel. Sanktionen verursachen bei allen Beteiligten erhebliche Kosten. Die Wirkung hängt vor allem davon ab, welchen Preis man zu zahlen bereit ist.

Mit welchen Inhalten wollen Sie die Professur erfüllen?

Zurzeit bin ich mit verschiedenen Professoren der Philosophischen Fakultät über mögliche Kooperationen im Gespräch. Mir geht es darum, das Thema internationale Sicherheit an der Universität Bonn nachhaltig anzustoßen.

Wie wollen Sie Ihre Erfahrungen aus der Diplomatie in die akademische Lehre und Forschung einbringen?

Mir sind weitere Expertisen wichtig, deshalb möchte ich mit anderen Professoren zusammen Seminare abhalten. Gespräche, Vorträge und Konferenzen sind als Lehrveranstaltungen vorgesehen. Auch möchte ich ein Kolloquium über aktuelle Fragen der internationalen Sicherheitspolitik anbieten. Darüber hinaus habe ich Ideen für Forschungsprojekte, zum Beispiel zum Vergleich der deutschen und der US-Außenpolitik.

Henry Kissinger habe ich bei verschiedenen Gelegenheiten kennen und schätzen gelernt. Ich fühle mich persönlich geehrt, die nach seinem Namen benannte Professur wahrzunehmen. Inhaltlich geht es bei der Professur aber nicht um die Person Henry Kissinger, sondern um Fragen der internationalen Sicherheit. Die Universität Bonn ist souverän. Sie verliert ihre wissenschaftliche Unabhängigkeit nicht, weil sie in einem Projekt von der Bundesregierung unterstützt wird.

Wie reagieren Sie, wenn Sie persönlich mit Protesten konfrontiert sein sollten?

Solange die Kritik sachlich vorgetragen wird, freue ich mich auf die Diskussion. Man kann unterschiedlicher Ansicht sein und im Gespräch bleiben – das ist Demokratie. Für mich ist nicht das Maß, ob jemand die Professur gut findet oder nicht. Mein Anliegen ist: Wer in meine Lehrveranstaltungen kommt, kann etwas über internationale Sicherheit lernen und auch kontrovers darüber diskutieren.

Auf was freuen Sie sich am meisten?

Mich an der Universität Bonn mit Professoren und Studenten auseinanderzusetzen. Für mich ist ein solcher Diskurs ein wichtiger „Energizer“.



Foto: Barbara Frommann

▲ James D. Bindenagel will das Thema internationale Sicherheit an der Universität Bonn nachhaltig anstoßen.

Was reizt Sie an der Henry-Kissinger-Professur?

Das Thema hat eine herausragende Bedeutung, weil es sehr viele Konflikte in der Welt gibt: zum Beispiel in der Ukraine, mit Nordkorea und im Nahen Osten. Institute für Friedensforschung sind an deutschen Universitäten gut vertreten. Die internationale Sicherheit ist dagegen in der akademischen Forschung und Lehre noch weitgehend Neuland. Ich habe mein Leben in der Diplomatie verbracht und möchte meine Erfahrungen gerne weitergeben.

Wie lässt sich Ihre Aufgabe in der neuen Professur umreißen?

Meine Aufgabe ist, die Rolle der Diplomatie darzustellen, die Wege aus den Konflikten in der Welt finden will. Diplomatie ist die erste Verteidigungslinie – und zunächst nicht das Militär. Es geht bei der internationalen Sicherheit darum, die Interessen der anderen Seite zu verstehen und gemeinsam zu Kompromissen zu kommen. Dies ist auch im Ukraine-Konflikt ein wichtiger Punkt: Wenn man mit Putin und den prorussischen Separatisten einen gemeinsamen Weg finden will, muss man zunächst einmal ihre Beweggründe begreifen und dann zu internationalen Verhandlungen kommen.

Zur Person:

James D. Bindenagel, Jahrgang 1949, gilt als führender Experte für transatlantische Beziehungen und das deutsch-amerikanische Verhältnis. Er begleitete das Ende des Kalten Krieges, den Fall der Mauer und die deutsche Wiedervereinigung. Als maßgeblicher Diplomat verhandelte er unter anderem die Entschädigung der NS-Zwangsarbeiter und das Abkommen über den „Kimberley-Prozess“, der den Handel mit „Blutdiamanten“ unterbinden soll. Bindenagel war Vizepräsident der DePaul Universität in Chicago.



Foto: Sondermann

International sichtbare Wissenschaftsstadt

Einmaliges Umfeld – Bundesstadt Bonn und Universität kooperieren

Die Bundesstadt Bonn und die Universität Bonn wollen künftig enger zusammenarbeiten, um Wissenschaft und internationale Einrichtungen produktiv zu vernetzen. Oberbürgermeister Jürgen Nimptsch und Rektor Prof. Dr. Jürgen Fohrmann unterzeichneten einen Kooperationsvertrag. In nächster Zeit sollen strategische Partnerschaften über die Grenzen verschiedener Wissenschaftskulturen hinweg entstehen.

Ziel ist es, Netzwerke und Kooperationen zu einschlägigen Themen auf- und auszubauen. Auch sollen Veranstaltungen zwischen Wissenschaftseinrichtungen, internationalen Organisationen, nationalen Institutionen, Kulturpartnern, Medien und weiteren Akteuren organisiert werden. Kooperationspartner sind auf Seiten der Universität das 2012 gegründete „Forum Internationale Wissenschaft“ mit seinem Ressort „Strategische Partnerschaften“, auf städtischer Seite das „Liaison Office Internationale Wissenschaft“.

Die Voraussetzungen für eine fruchtbare Zusammenarbeit seien ideal, ist Oberbürgermeister Nimptsch überzeugt: „In Bonn treffen Internationalität und Wissenschaft in besonderer Weise aufeinander.“ Er verwies auf die 18 Sekretariate und Programme der Vereinten Nationen, viele weitere internationale Organisationen sowie Bundesministerien und -behörden, Nichtregierungsorganisationen und Wissenschaftseinrichtungen. „Zusammen ergeben sie ein in Deutschland einmaliges Umfeld: Eingebettet ist diese Ansammlung von internationaler Kompetenz in eine Wis-

senschaftsstadt, die gekennzeichnet ist durch den bundesweit einzigartigen Dreiklang aus Wissenschaft, Wissenschaftsförder- und Mittlerorganisationen sowie Wissenschaftspolitik.“ Auch für Rektor Fohrmann ist die Vereinbarung ein konsequenter Schritt: „Zahlreiche Städte kooperieren mit ihren Universitäten, etwa im Marketing oder bei spezifischen Problemlösungen. In Bonn bietet die Zusammenarbeit die einmalige Chance, strategische Partnerschaften auf den für den Standort einschlägigen Themen einzugehen.“ Als Beispiele nannte er globale Transformationsprozesse, digitale Gesellschaft und Klimawandel.

Schon bevor die Kooperation formal beschlossen war, gab es erste Ergebnisse der intensiveren Zusammenarbeit zu feiern: die Gründung des transdisziplinären BION-Netzwerks, das über 50 Partner im Bereich Biodiversität vereint und an dessen Aufbau das Forum und die Stadt Bonn beteiligt waren. Ausgehend von diesen guten Erfahrungen wollen die Partner als Nächstes Akteure für ein Klimacluster versammeln, das die Thematik in den Horizont gesellschaftlichen und kultu-



Foto: Barbara Frommann

rellen Wandels einbettet und das am Sitz des UN-Klimasekretariats über besondere Potentiale verfügt. Um digitale Technologien und durch sie initiierte Veränderungsprozesse soll es in einem weiteren Projekt gehen, das medien- und kulturwissenschaftliche Expertise, Informatik, international ausgerichtete Medien- und Kulturinstitutionen sowie Telekommunikationsunternehmen in Dialog bringt. Nicht zuletzt – so betonen Kulturdezernent Martin Schumacher und Prof. Dr. Bettina Schlüter – sollen auch Entwicklungen der digitalen Kultur bei den Planungen zu „Beethoven 2020“ eine Rolle spielen. Die zwischen Universität und Stadt etablierte Arbeitsgemeinschaft soll dafür geeignete Instrumente und attraktive Veranstaltungsformate entwickeln.

DR. ANDREAS ARCHUT

▲ **Vertragsunterzeichnung (v.l.n.r.): Prof. Dr. Bettina Schlüter und Rektor Prof. Dr. Jürgen Fohrmann auf Seiten der Universität, für die Stadt Bonn Oberbürgermeister Jürgen Nimptsch und Kulturdezernent Martin Schumacher.**



► „Gott im Café“:
Prof. Cornelia Richter
(links zwischen den Bistrotischen) diskutiert im
FAZ-Café mit herausragenden Theologen und
vielen Besuchern über Gott
und die Welt.

► Physikshow:
Prof. Herbert Dreiner mit
zwei Gläsern, zwischen
denen sich eine Wasser-
brücke unter Hoch-
spannung bildet.



Foto: Institut für Hermeneutik

Rauf auf das Podium!

Wie Wissenschaft durch Öffentlichkeit gewinnen kann

Prof. Dr. Cornelia Richter ist evangelische Theologin und Prof. Dr. Herbert Dreiner Theoretischer Physiker. So unterschiedlich ihre beiden Fachgebiete sind, so sehr eint sie ihr Engagement in der Öffentlichkeitsarbeit. Im Gespräch mit der „forsch“ erzählen sie, was an der Vermittlung wissenschaftlicher Inhalte mit ungewöhnlichen Formaten reizt.

Prof. Richter hat die beliebte Veranstaltung „Gott im Café“ aus der Taufe gehoben, zu der zwei Mal pro Semester zahlreiche Besucher ins FAZ-Café im Uni-Hauptgebäude kommen. In entspannter Atmosphäre diskutieren die Teilnehmer mit herausragenden Theologen über Gott und die Welt: Wie lässt sich Gott denken? Wie hat man sich Himmel und Hölle vorzustellen? Warum lässt der Allmächtige das Leiden in der Welt zu?

„Die traditionelle Formelsprache in der Theologie trifft in der heutigen Zeit häufig auf Unverständnis“, sagt die evangelische Theologin. „Diesen Konflikten gehen wir bei »Gott im Café« nach.“ Meist bei einem Glas Wein und mit kunstgeschichtlichem Anschauungsmaterial, das auf Monitoren gezeigt wird. Diese Mischung aus Kunst und Theologie kommt bei Menschen jeden Alters an – von Studenten bis zu 80-Jährigen.

Von zwölf bis 99 Jahren

Prof. Dreiner ist dagegen der „Vater“ der beliebten Physikshow, die Schülern und Erwachsenen im Alter

von zwölf bis 99 Jahren eindrucksvolle Experimente vorführt. Anhand von physikalischen Versuchen wie dem „Todespendel“, einem Tsunamibecken, einer Nebelkammer oder einer Vakuumkanone erzählt das Team mit seiner Show Geschichten. Seit 2002 gibt es jedes Jahr ein neues Programm, das sechs Mal jährlich aufgeführt wird und auf große Resonanz stößt.

Zielgruppe ist nicht nur das Publikum im Saal, sondern sind auch die Zweitsemester, die selber die Physikshow unter Anleitung älterer Studenten durchführen. „Die sind näher am Publikum dran und können sich im Präsentieren üben“, erläutert Prof. Dreiner, der zusammen mit Michael Kortmann und Sascha Heinz, die für die Experimentalsammlung des Physikalischen Instituts zuständig sind, das Kernteam der Physikshow bildet. Inzwischen wirken frühere Physikshow-Zuschauer auch schon selbst als Studenten bei der Veranstaltung mit.

Das Publikum gibt die Richtung vor

Vorbild für „Gott im Café“ ist der „Club 2“, der bis vor einigen Jahren im

Österreichischen Fernsehen ausgestrahlt wurde – eine Lieblingssendung der Theologin. Besonderes Merkmal war, dass die Sendezeit für die Debatten mit der bunt gemischten Gästeschar nicht begrenzt war – die Diskussionen dauerten häufig bis tief in die Nacht. „Wir haben unsere Veranstaltung zwar auf 90 Minuten begrenzt“, sagt Prof. Richter. „Aber die Fachreferenten dürfen trotzdem ausführlich antworten.“ Das ist das kürzere Format, das an die beliebten Science Cafés angelehnt ist.

Die Theologin steigt bei ihrer Moderation von „Gott im Café“ nach dem Interview mit den Referenten mit ein paar Fragen an die Gäste ein, dann melden sich die ersten Zuhörer zur Diskussion. „Wir kommen praktisch nie dazu, alle meine Fragen zu diskutieren“, berichtet Prof. Richter. „Aber das ist egal – das Publikum gibt die Richtung vor.“ Die Anwesenden bekommen auch immer etwas zum Mitnehmen, zum Beispiel etwas zum Nachlesen.

Weit herumgekommen

Prof. Dreiner ist in Amerika geboren – sein Vater arbeitete dort ebenfalls als Physiker in der Industrie und unterrichtete nebenbei an einem College. Dort gab es eine Sammlung mit Vorführversuchen, die Dreiner bereits als Kind vor Publikum präsentieren durfte. „Das fand ich klasse“, sagt er. Als

der Theoretische Physiker an die Universität Bonn kam, griff er die Idee auf und startete die Physikshow.

Die Show ist mittlerweile weit herumgekommen: Unter anderem war das Team in London, München und Hamburg – Italien und China stehen demnächst auf dem Programm. „Wenn wir gemeinsam losziehen, dann hat das etwas von einer Pfadfindergruppe“, sagt Prof. Dreiner. Tag und Nacht sind dann die Physikshow-Mitglieder zusammen. Ständig sucht das Team nach neuen Herausforderungen: In London wagte es sich an die Hardcore-Physik der Elementarteilchen. „Mit Erfolg, denn die Kinder strahlten“, berichtet der Physiker. Diese Show will er nun

auch in Deutschland für Oberstufenschüler vorführen.

Der Kick beim Auftritt

Viele Professoren sind mit Forschung und Lehre ausgelastet. Was treibt an, sich darüber hinaus noch für Öffentlichkeitsarbeit zu engagieren? „Es macht großen Spaß!“, sagt Prof. Richter. „Wenn man sich an ein Publikum außerhalb des »Elfenbeinturms« wendet, bekommt man spannende Fragen gestellt und viele Anregungen.“ Prof. Dreiner freut es, dass sogar schon Schulen die Idee seiner Physikshow übernehmen: „Wenn das Publikum die Show gut findet, ist das ein großer Kick. Das lässt einen dann nicht so schnell wieder los.“

JOHANNES SEILER



Foto: Volker Lammert

Uni Bonn bei ERC Consolidator Grants führend

Gleich vier Wissenschaftler werden gefördert

Bei der Einwerbung der neu geschaffenen ERC Consolidator Grants ist die Bonner Alma mater die erfolgreichste Universität in Deutschland. Von den 43 Auszeichnungen hierzulande gehen allein vier an Wissenschaftler der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität.

In der Einwerbung der begehrten EU-Fördermittel war Dr. Markus Cristinziani erfolgreich. Der Physiker erhält mit dem Consolidator Grant des Europäischen Forschungsrats (ERC) in den nächsten fünf Jahren zwei Millionen Euro. In dem geförderten Projekt möchte Dr. Cristinziani die Wechselwirkung der Top Quarks mit neutralen Bosonen, inklusive dem berühmten Higgs-Boson, genau messen: „Ziel ist es, das Standardmodell der Teilchenphysik zu überprüfen und vielleicht erste Anzeichen Neuer Physik zu finden.“

Bereits zum zweiten Mal erfolgreich in der Einwerbung von ERC Grants ist Prof. Dr. Michael Köhl. Nachdem er im Jahr 2009 einen Starting Grant bekommen hat, erhält der Physiker nun auch einen Consolidator Grant, der ihm in den nächsten fünf Jahren 1,9 Millionen Euro beschert. Damit wird Prof. Köhl neuartige Mechanismen für die Entstehung von Superfluidität und Supraleitung erforschen. „In dem ERC-Projekt wollen wir mit Hilfe ultrakalter atomarer Gase, deren Temperaturen sich nur

noch Milliardstel Grad über dem absoluten Temperaturnullpunkt befinden, versuchen, nicht-konventionelle Supraleitung zu realisieren und zu untersuchen“, sagt Prof. Köhl.

Prof. Dr. Eicke Latz, Direktor des Instituts für Angeborene Immunität des Universitätsklinikums Bonn, erforscht, wie Entzündungsreaktionen im Körper entstehen und wie das Immunsystem mit Volkskrankheiten wie Diabetes, Alzheimer oder Herzinfarkt zusammenhängt. Das angeborene Immunsystem ist die „schnelle Eingreiftruppe“, die als erstes auf Krankheitserreger reagiert. Das Institut arbeitet an der Schnittstelle zwischen Grundlagen- und Wirkstoffforschung. Für das Projekt „InflammAct“ bekommt Prof. Latz in den nächsten fünf Jahren 1,95 Millionen Euro.

Der Chemiker Prof. Dr. Günter Mayer vom LIMES-Institut untersucht Proteinfunktionen in hoher zeitlicher und räumlicher Auflösung. Sein Projekt wird vom ERC mit rund zwei Millionen Euro gefördert. „Dabei geht es um Nukleinsäuremoleküle,

deren Funktionen mit Hilfe von Licht kontrolliert werden können und die wir in vorherigen Studien entwickelt haben“, sagt Prof. Mayer. Bei dieser Technologie werden Methoden der Optik und Genetik miteinander kombiniert. Auf diese Weise lassen sich biochemische Vorgänge durch Licht ein- oder ausschalten.

Die neue Förderlinie der ERC Consolidator Grants richtet sich an exzellente Wissenschaftler, die bereits erfolgreich eine eigene Forschergruppe aufgebaut haben. Ziel der Förderung ist die Konsolidierung des Forschungsteams. „Der Wettbewerb um die begehrte Förderung durch ERC Consolidator Grants ist sehr groß: Nur jeder zwölfte eingereichte Antrag ist erfolgreich“, sagt Dr. Ulrike Pag, die an der Universität Bonn die Wissenschaftler in Förderfragen berät. 43 der von der EU vergebenen Consolidator Grants gehen nach Deutschland. Die Universität Bonn ist mit vier Grants die erfolgreichste Universität bundesweit.

JOHANNES SEILER

► Von oben nach unten: Dr. Markus Cristinziani und Prof. Dr. Michael Köhl vom Physikalischen Institut, Prof. Dr. Eicke Latz vom Institut für Angeborene Immunität und Prof. Dr. Günter Mayer vom Life & Medical Sciences Institut (LIMES).



Foto: Barbara Frommann



Foto: privat



Foto: UKB



Foto: Uni Bonn

Hohe Auszeichnung für Immunologin

► **Dr. med. Andrea Ablasser** bekam den **Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Nachwuchspreis**

Der Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Nachwuchspreis geht an Dr. med. Andrea Ablasser vom Institut für Klinische Chemie und Klinische Pharmakologie. Die Auszeichnung ist mit 60.000 Euro dotiert. Die Wissenschaftlerin erforscht, wie das Immunsystem Viren und Bakterien durch deren Nukleinsäuren erkennt. Der Preis wurde von Medizin-Nobelpreisträger Prof. Dr. Harald zur Hausen in der Frankfurter Paulskirche überreicht. Dr. Ablasser studierte Humanmedizin an der Ludwig-Maximilians-Universität in München, wo sie 2010 auch pro-

movierte. 2006 und 2008 verbrachte sie einige Monate an der University of Massachusetts in Worcester. Ihre klinische Ausbildung erhielt Dr. Ablasser an der Ludwig-Maximilians-Universität in München und absolvierte Teile ihres Praktischen Jahres an der Universität Oxford und der Harvard Medical School. Seit 2008 forscht Dr. Ablasser am Institut für Klinische Chemie und Klinische Pharmakologie, zuletzt als Nachwuchsgruppenleiterin. Sie wird nun eine Professur an der Technischen Hochschule in Lausanne antreten.



Foto: Katharina Wislanger

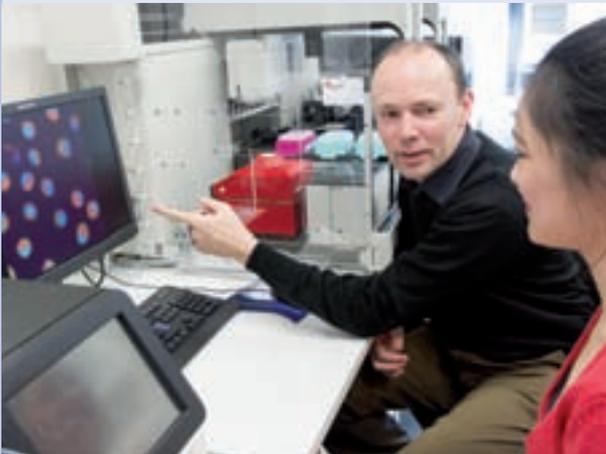


Foto: Barbara Frommann

▲ **Untersuchen Makrophagen des Immunsystems:** Prof. Dr. med. Joachim L. Schultze und Doktorandin Jia Xue vom Life & Medical Sciences (LIMES) Institut.

EIN DOGMA WANKT

Makrophagen gehen als „Fresszellen“ im Körper auf Streife und dienen der Beseitigung von Eindringlingen. Nach den üblichen Vorstellungen in der Immunologie werden sie in zwei Gruppen eingeteilt: Erstens in „klassische Makrophagen“, die entzündliche Prozesse anfeuern. Und zweitens in „alternative Makrophagen“, die Entzündungen herunterfahren. In einer bahnbrechenden Entdeckung widerlegen die Wissenschaftler der Universität und des Universitätsklinikums Bonn mit ihren Kollegen aus Worcester (USA) und Edinburgh (Schottland) diese einfache Einteilung.

„Viele Makrophagen passen nicht in dieses Schema“, sagt Prof. Dr. med. Joachim L. Schultze vom Life & Medical Sciences (LIMES) Institut. „Vielleicht steht dieses einfache Konzept innovativen Therapieansätzen im Weg.“ Die Makrophagen reagieren nach den Ergebnissen der Forscher auf viele unterschiedliche Reize,

zum Beispiel Botenstoffe, die sie wie ein Computer auf höchst komplexe Weise verarbeiten. Die Wissenschaftler haben mindestens neun verschiedene Formen gefunden, die mit ihren Waffen auf unterschiedliche Weise Eindringlinge optimal bekämpfen. „Dies ist die Morgenröte für neue Therapieoptionen“, sagt Prof. Schultze.

FORSCHER STIMULIEREN EINZELNE LICHTSINNESZELLEN

Im menschlichen Auge gibt es rund 120 Millionen lichtempfindliche Sinneszellen. Forschern der Universität Bonn und aus den USA ist es nun erstmals gelungen, bei lebenden Personen einzelne dieser Zellen gezielt zu

stimulieren. Die Bahn brechende Methode verspricht neue Antworten auf die Frage, wie das Auge Lichtreize zu Bildern verarbeitet. Auch die Wirkung von Medikamenten lässt sich möglicherweise direkt sichtbar machen. Der Erfolg gilt als Bahn brechend, weil er einen völlig neuen Einblick in die Bildentstehung erlaubt: Die Sinneszellen in der Netzhaut sind durch Nervenzellen miteinander verschaltet. Hier finden bereits grundlegende Schritte der Bildverarbeitung statt – die Netzhaut ist also streng genommen schon Teil des Gehirns. Mit der neuen Methode lässt sich untersuchen, auf welche Weise die Signale einzelner Zapfen miteinander verrechnet werden.

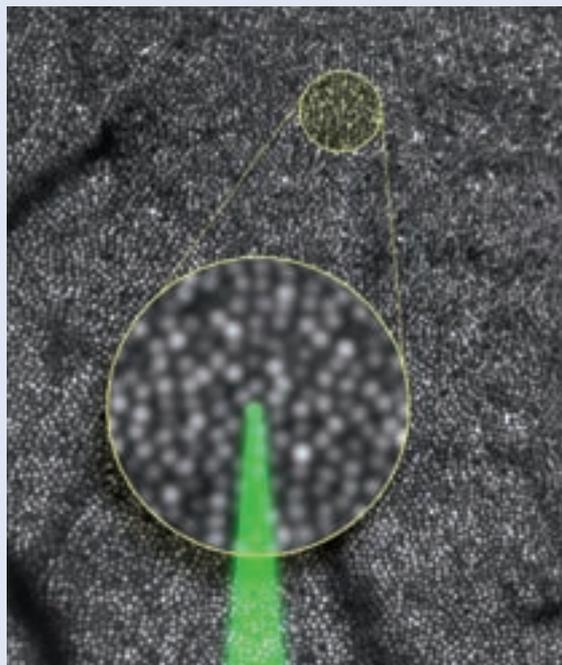


Abbildung: Lawrence Sincich

◀ Die Abbildung zeigt einen Teil der dicht gepackten Farbsinneszellen in der menschlichen Netzhaut. Insgesamt gibt es in jedem Auge etwa 120 Millionen Stäbchen für die Helligkeitswahrnehmung und sieben Millionen Zapfen für die Farbwahrnehmung.

Der Humor der Altägypter

Über was lachten die Menschen in der Antike?

Die Menschen im alten Ägypten lachten schon vor Jahrtausenden über Dinge, die wir auch heute noch komisch finden: Schadenfreude, groteske Übertreibungen und verdrehte Welten.

Von den Altägyptern sind vor allem Pyramiden, Mumien und Grabbeigaben bekannt. Doch bei genauerer Betrachtung findet man auch in diesem scheinbar sehr jenseitsorientierten Reich zahlreiche Belege für Humor. Für Prof. Dr. Ludwig Morenz von der Abteilung für Ägyptologie ist das ein interessanter Forschungsansatz: „Über was haben die Menschen in Ägypten vor etwa 5.000 Jahren bis hinein in die Römerzeit gelacht? Aus den Antworten erfahren wir auch viel Alltägliches darüber, was die Menschen im Pharaonenreich bewegte.“

Die Altägypter haben gerne ihre Feinde verspottet. So zeigt eine Ton-scherbe einen mit erhobenen Händen vor Katze und Maus um Gnade flehenden Nubier. Witziges baute schon vor Jahrtausenden auf Übertreibungen: In dem Text „Lehre des Chety“ wird der Schreiberberuf schwarzhumorig übersteigert, indem viele andere Berufe

massiv abgewertet werden, z.B. der Töpfer: „Er wühlt sich in dem Sumpf mehr als Schweine, um seine Töpfe zu brennen. Sein Kleid ist steif von Lehm, sein Gürtel ist ein Stofffetzen.“

Freilich gab es damals noch keinen Karneval in der heutigen Form, doch sei bereits im alten Ägypten eine Neigung erkennbar, die Herrschaft durch karnevaleske Umkehr des Alltags in Frage zu stellen. Dazu gehören etwa musizierende Krokodile oder als Säuer dargestellte Stiere. Selbst die Religion blieb davon nicht verschont, wie als Priester und Götter verkleidete Mäuse zeigen.

Vermutlich erfüllte der Humor vor Jahrtausenden bereits die gleiche Funktion wie heute: Er fungierte als gesellschaftlicher Kitt. „Gemeinsames Lachen schafft soziale Bezüge, polstert den harten Alltag etwas ab und macht das Leben angenehmer“, sagt Prof. Morenz.

JOHANNES SEILER



Foto: Volker Lannert

Publikation: Ludwig D. Morenz, Kleine Archäologie des ägyptischen Humors. Ein kulturgeschichtlicher Testschnitt.

Bonner Ägyptologische Beiträge, Band 3, EB-Verlag Dr. Brandt, Berlin 2013, 250 Seiten,

ISBN: 978-3-86893-124-2, 22,80 Euro.

▲ **Ergündet den Humor der Altägypter:**

Prof. Dr. Ludwig Morenz im Ägyptischen Museum.

Neue Gene für bipolare Störung entdeckt

Erst himmelhoch jauchzend und dann wieder zu Tode betrübt – so stellen sich die extremen Stimmungswechsel für Menschen mit einer bipolaren Störung dar.

Unter Leitung von Wissenschaftlern des Uniklinikums Bonn, des Zentralinstituts für Seelische Gesundheit Mannheim und des Unispitals Basel hat eine internationale Forscherkollaboration zwei neue Genregionen entdeckt, die mit der verbreiteten Erkrankung zusammenhängen. Darüber hinaus konnten sie drei weitere Verdachts-Gene bestätigen.

Die Ursachen der Erkrankung sind noch nicht vollständig verstanden, jedoch haben über psychosoziale Auslöser hinaus genetische Faktoren einen großen Anteil. „Für die Ausprägung einer bipolaren Störung hat nicht ein einzelnes Gen einen starken Effekt“, sagt Prof. Dr. Markus M.

Nöthen, Direktor des Instituts für Humangenetik des Universitätsklinikums Bonn. Es seien offenbar sehr viele verschiedene Gene beteiligt, die mit Umweltfaktoren auf komplexe Weise zusammenwirken.

Das Forscherteam nutzte in einer internationalen Forschungskollaboration Patientenzahlen in einem bisher nicht gekannten Umfang: Es wurden Erbgut-Daten von rund 24.000 Menschen verglichen. „Die Untersuchung der genetischen Grundlagen der bipolaren Störung in dieser Größenordnung ist weltweit bislang einmalig“, sagt Prof. Rietschel vom Zentralinstitut für Seelische Gesundheit Mannheim.

JOHANNES SEILER



Foto: Volker Lannert

▲ **Prof. Dr. Markus Nöthen,**

Direktor des Instituts für Humangenetik.

5 Fragen an...

... den evangelischen Theologen Prof. Dr. Reinhard Schmidt-Rost



Foto: Volker Lannert

Einer Ihrer Wirkungsschwerpunkte ist die Schlosskirche im Universitätshauptgebäude. Was empfinden Sie, wenn Sie diesen zentralen Ort von Musik, Kultur und Theologie betreten?

Wegen der Schlosskirche bin ich nach Bonn gekommen – ich hatte auch ein Angebot in Berlin. Es lag mir aber mehr; hier zu predigen als in einem großen Dom. Die Schlosskirche ist hell und licht. Sie zeigt, dass der christliche Glaube den Menschen stärken und erheben möchte. Hier hat Ludwig van Beethoven ab 1782 erst als Schüler und dann als zweiter Hoforganist gewirkt. Vor zwei Jahren wurde eine neue Orgel gespendet. Ihr herrlicher Klang erfreut nun bei vielen Konzerten die Besucher.

Zu Ihren theologischen Fachgebieten zählt die Christliche Publizistik. Wie unterscheidet sie sich von der Kommunikation weltlicher Medien?

Das Christentum ist insgesamt eine publizistische Bewegung, indem eine Botschaft zu verkündigen ist, die dem Menschen guttun möchte: Gott ist Liebe und deshalb ist jeder Mensch lebenswürdig. Der Unterschied zu weltlichen Medien zeigt sich insbesondere darin, wie mit Menschen umgegangen wird. Für christliche Medien verbieten sich zum Beispiel Sensationslust und Bloßstellung. Ziel der christlichen Publizistik ist es, Menschen zu würdigen, in Problemen Ernst zu nehmen, Not zu benennen.

In Bonn, Mainz und Tübingen studierten Sie Theologie und Psychologie. Wie viel Psychologie braucht man als Theologe und Seelsorger?

Viel! Schließlich hat man mit den tiefsten Gefühlen der Menschen zu tun, mit dem, worauf sie vertrauen, was ihnen Angst macht. An der Universität lernt man nicht unbedingt das psychologische Wissen, das man als Seelsorger braucht, aber man bekommt eine Ahnung davon. In Tübingen

habe ich in der Psychologie eine Diplomarbeit über Einstellungen zum Lebensende geschrieben. Hier ergab sich dann die Brücke zur theologischen Wissenschaft. Als Seelsorger und Wissenschaftler spielt die Frage, was eine humane, aufgeklärte Praxis von Christentum sein kann, eine große Rolle. Man sollte mit der entsprechenden Distanz wissenschaftlich nachdenken, aber auch für sich selbst als Pfarrer durchprobieren, wo sich die wissenschaftlichen Ansätze in der Praxis bewähren. Dabei geht es zum Beispiel auch darum, was eine Predigt bewirken kann.

Sie sind Mitglied der Jury, die den Predigtpreis vergibt. Wie haben sich die Rolle und das Selbstverständnis des Predigers in den vergangenen Jahrzehnten gewandelt?

Die Predigt ist Heilszuspruch durch das Wort, das durch die Ohren zum Herzen dringt. Das ist eine Konstante. Die Predigt ist auch eine politische Rede, weil sie den Menschen ins Zentrum rückt und dabei auch mit der weltlichen Herrschaft anecken kann. Mit den Medien hat sich auch die Predigt ein Stück weit gewandelt: Predigten stehen schon seit Längerem im Internet. Die Bedeutung neuer Medien wird weiter zunehmen. Beliebte sind inzwischen Kurzbotschaften: Mit wenigen Worten kann man sehr viel sagen und zum Nachdenken anregen: zum Beispiel „Denkmäler sind innen hohl“ (Lec).

Wie entspannen Sie von Ihrer Berufstätigkeit?

Bei einem Pfarrer ist die Grenze zwischen Arbeit und Freizeit fließend. Wenn ich etwas Zeit finde, fahre ich gerne Fahrrad, lese oder höre Musik.

JOHANNES SEILER

◀ Der evangelische Theologe Prof. Dr. Reinhard Schmidt-Rost in der Schlosskirche der Universität Bonn.

Besser, es entscheidet der Computer

Wenn's riskant wird, gehen wir Beziehungen aus dem Weg

Bei riskanten Geschäften bleibt die Enttäuschung häufig nicht aus. Deshalb überlassen Probanden die Entscheidung über die Aufteilung von gemeinsamem Geld lieber einem neutralen Computer als einem Geschäftspartner.

In dem Experiment der Forscher der Universität Bonn und ihrer US-Kollegen konnten die Testpersonen wählen, ob sie und ihre Mitspieler jeweils nur einen Euro bekamen oder ob sie sechs Euro aufteilen lassen wollten. Letztere Variante war aber mit einem Risiko behaftet. So konnte beispielsweise der andere Mitspieler 5,60 Euro einstreichen, während man selbst in diesem Fall nur 40 Cent bekam. Wie die Aufteilung des Geldbetrags erfolgen sollte, konnten die Teilnehmer in einem zweiten Schritt entweder ihrem jeweiligen Mitspieler oder dem Computer überlassen. „Vom Gewinn her machte es keinen Unterschied, ob ein Mitspieler oder der Computer die Aufteilung des Geldbetrags übernahm“, sagt Prof. Dr. Bernd Weber vom Center for Economics and Neuroscience (CENs).

Obwohl die Gewinne im Ergebnis genau gleich waren, hatten mehr Probanden Vertrauen zum Computer als zu einem Mitspieler: Wenn der Rechner die Geldaufteilung durchführte, vertrauten ihm 63 Prozent der Probanden, lediglich 37 Prozent nahmen lieber nur den einen Euro. War aber festgelegt, dass der menschliche Mitspieler die Wahl selbst treffen würde, schenkten ihm nur 49 Prozent der Testpersonen ihr Vertrauen – 51 Prozent nahmen lieber den sicheren kleinen Geldbetrag. „Die Resultate zeigen, dass mehr Probanden die riskante Entscheidung, möglicherweise betrogen zu werden, lieber einer unpersönlichen Instanz überlassen und damit das negative Gefühl umgehen, dem Menschen fälschlicherweise vertraut zu haben“, sagt Prof. Weber.

JOHANNES SEILER



Foto: Reif Müller/LKB

▲ Am Magnetresonanztomographen: Prof. Dr. Bernd Weber vom Center for Economics and Neuroscience (CENs) der Universität Bonn.

Casanova und seine Brüder

Prof. Roland Kanz untersuchte Leben und Werk

Er ist seit 216 Jahren tot und dennoch unsterblich. Sein Name ist kein Name mehr, sondern ein Synonym: „Casanova“. Der Kunsthistoriker Prof. Dr. Roland Kanz hat erstmals Leben und Werk der Brüder untersucht: Seine Erkenntnisse sind jetzt als Buch erschienen.

Der Wissenschaftler geht in seiner Untersuchung mehreren neuen Ansätzen nach. „Zunächst ging es mir um das Familiäre – um die problematische Beziehung zwischen den drei Brüdern. Zweitens werden die Leistungen aller Brüder bilanziert: Die Lebensstationen der zwei Maler sind die Angelpunkte; die Erinnerungen Giacomos sind sozusagen die »Kittmasse«. Zudem erscheint auch Giacomo selbst in neuem Licht, wenn man die Perspektiven von Giovanni oder Francesco einnimmt.“ In Giacomos posthum erschienenen Memoiren kommen die Brüder schlecht weg, er nutzt jede Gelegenheit, sie in ein schlechtes Licht zu setzen: Francesco

mit seinen Pleiten bei Frauen, Giovanni als Spießer, Gaetano als Komplettersager.

Während Francesco und Giovanni Casanova vergessen sind, gelten Giacomos zwölfbändige „Memoiren“ als Weltliteratur ersten Ranges – nicht wegen der Schilderung diverser Liebesabenteuer, sondern als einmaliges Porträt der höfischen Gesellschaft des „Ancien Régime“ vor der französischen Revolution. Die Originalhandschrift ist das teuerste literarische Manuskript aller Zeiten: Die Republik Frankreich erwarb sie vor vier Jahren für mehr als sieben Millionen Euro.

WOLFGANG PICHLER



Foto: Jean-Luc Kelle-Matiba

◀ Prof. Dr. Roland Kanz vom Kunsthistorischen Institut mit seinem Buch.

Publikation: Kanz, Roland:
Die Brüder Casanova – Künstler und
Abenteurer. Deutscher Kunstverlag,
384 S., 24,90 Euro

Mit Kaffee gegen die Alzheimer-Krankheit

Forscher weisen Wirkung von koffeinähnlicher Substanz nach

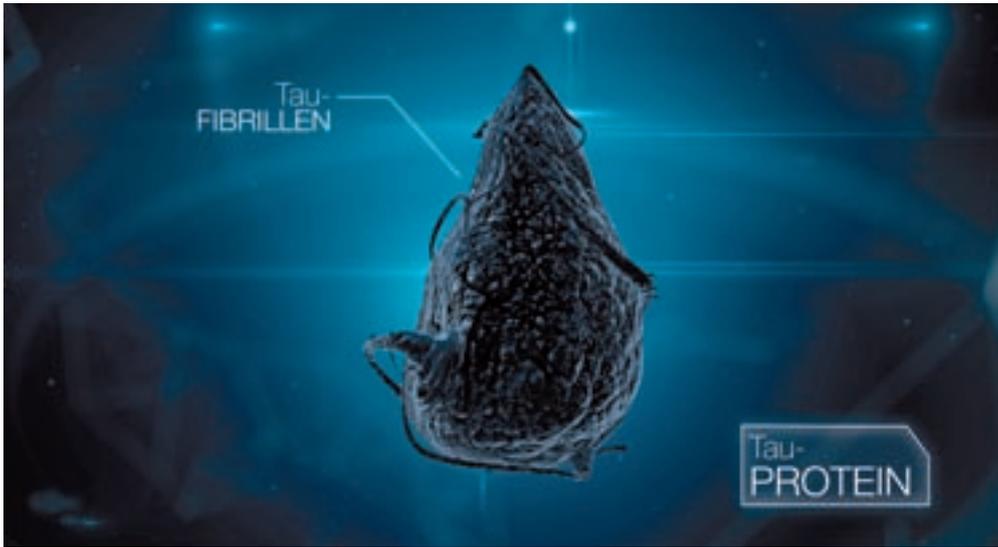


Foto: Alzheimer Forschung Initiative e.V.

▲ Charakteristisch für die Alzheimer-Krankheit: Das Tau-Protein

Bei Mäusen mit Alzheimer-Krankheit wirkt sich Koffein positiv auf Tau-Ablagerungen und Gedächtnis aus.

Tau-Ablagerungen zählen zusammen mit Beta-Amyloid-Plaques zu den charakteristischen Merkmalen der Alzheimer-Krankheit. Die beiden Eiweißablagerungen stören die Kommunikation der Nervenzellen im Gehirn und tragen dadurch zu deren Degeneration bei. Bislang gibt es trotz intensiver

Forschung keinen Wirkstoff, der dies verhindern kann.

Koffein blockiert im Gehirn verschiedene Rezeptoren, die von Adenosin aktiviert werden. Erste Ergebnisse des Forscherteams hatten bereits darauf hingedeutet, dass besonders die Blocka-

de des Adenosinrezeptor-Subtyps A2A eine wichtige Rolle spielen könnte. Ein deutsch-französisches Forscherteam um Prof. Dr. Christa E. Müller vom Pharmazeutischen Institut entwickelte zunächst einen A2A-Antagonisten in hochreiner und wasserlöslicher Form, der weniger Nebenwirkungen als Koffein hat und zugleich effektiver ist.

Die Forscher verabreichten den A2A-Antagonisten Mäusen, die ein verändertes Tau-Protein hatten, das ohne Therapie zu einer frühen Ausbildung von Alzheimer-Symptomen führt. Im Gegensatz zu einer Kontrollgruppe, die nur ein Placebo verabreicht bekam, erzielten die behandelten Tiere in Gedächtnistests deutlich bessere Ergebnisse. „Wir konnten erstmals zeigen, dass A2A-Antagonisten in einem Tiermodell, das der Krankheit sehr ähnlich ist, tatsächlich sehr positive Wirkungen haben. Und die Nebenwirkungen sind gering“, sagt Prof. Müller. Die Forscher wollen den A2A-Antagonisten nun in weiteren Tiermodellen einsetzen. Wenn die Ergebnisse positiv sind, könnte sich eine klinische Studie anschließen.

JOHANNES SEILER

▼ Andrea Suhr mit einem Ikea-Katalog von 1979/80.

IKEA-Design hat auch deutsche Wurzeln

„Typisch schwedisch“ kann auch „made in Germany“ sein



Foto: Johannes Seiler

Eine Skandinavistin zeigt, dass die Möbel des schwedischen Möbelhauses nicht nur den schwedischen Einrichtungsstil widerspiegeln, sondern auch oft von Vorbildern aus Deutschland abstammen.

Helles Holz, freundliche Farben und klare Formen – so kennen wir die Möbel aus Ikea-Katalogen. Ein Stil, der bereits Ende des 19. Jahrhunderts in Bildern des schwedischen Künstlerpaares Carl und Karin Larsson auftaucht.

Schweden-Fan Andrea Suhr untersuchte in ihrer Doktorarbeit an der Uni Bonn schwedische Inneneinrichtung anhand von Bildern Carl Larssons. Sie stellte fest, dass Ikea-Möbel

unter anderem durch die schwedischen Künstler inspiriert wurden. Ebenso lässt sich der Funktionalismus-Stil aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wiederfinden.

„Allerdings zeigte sich bei der Untersuchung des zugrundeliegenden Larsson- und Funktionalismus-Stils, dass beide gar nicht originär schwedisch sind“, berichtet Suhr. Das Ikea-Angebot basiert auch auf deutschen Designs. Wie zum Beispiel das allseits beliebte „Billy“-Regal, das sich am deutschen Stil Anfang des 20. Jahrhunderts orientiert habe, so Suhr. Die Designs wurden in Schweden weiterentwickelt und gelangten mit Ikea schließlich in alle Welt.

SASHIMA LÄBE

Familiengeschichte des Universums

Forscher rekonstruieren Galaxien-Entwicklung

13,7 Milliarden Jahre - so alt ist unser Universum. Doch wie entwickelten sich Galaxien in der frühen Phase des Universums? Ein Bonner Astronom in einem internationalen Team erforscht die Entwicklung der schwersten Galaxien.

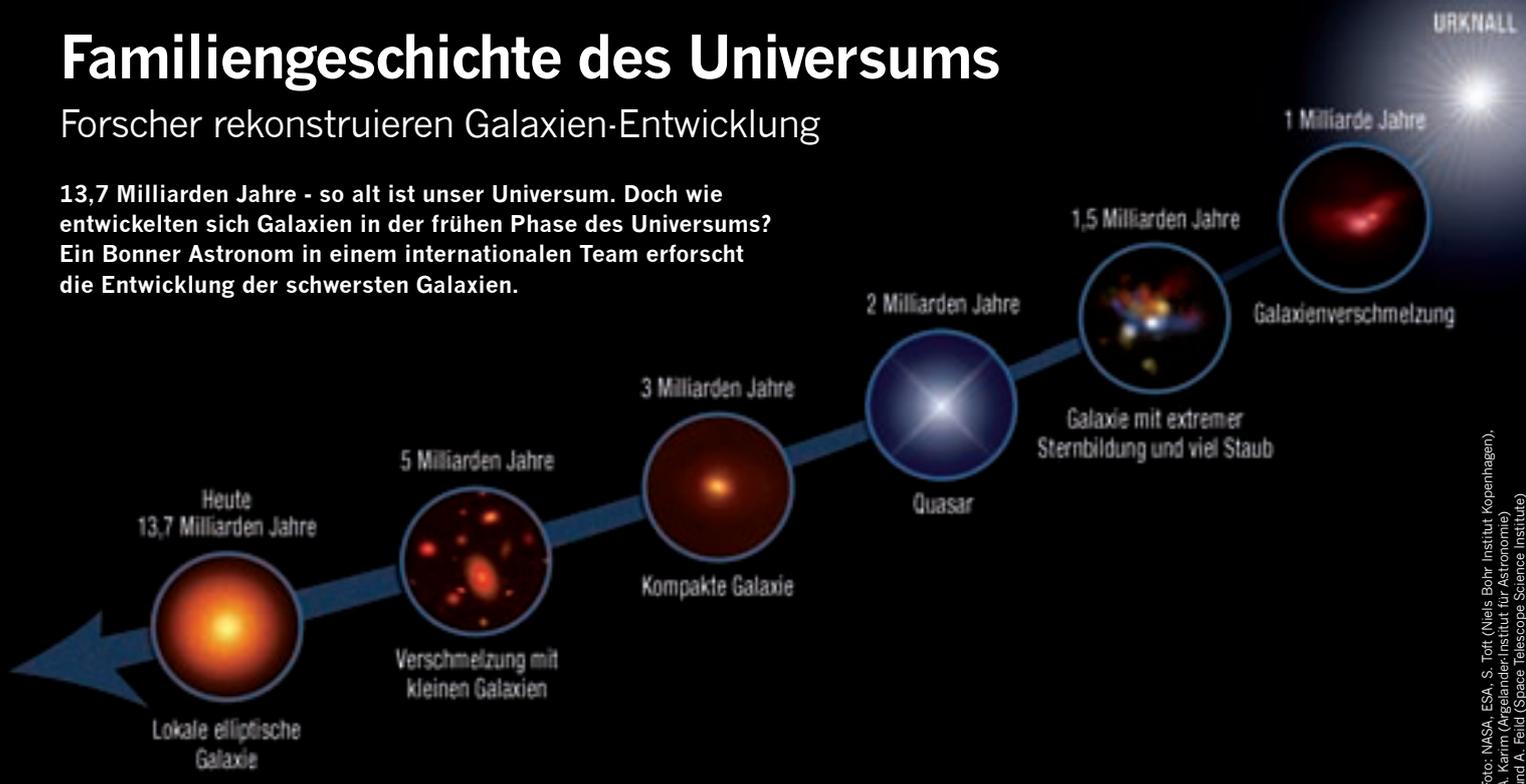


Foto: NASA, ESA, S. Toft (Niels Bohr Institut Kopenhagen), A. Karim (Argelander Institut für Astronomie) und A. Feild (Space Telescope Science Institute)

In der kosmischen Kinderstube wachsen Galaxien durch Bildung neuer Sterne in ihrem Inneren; besonders bei der Kollision zweier gas- und staubreicher Galaxien. Das Resultat solcher galaktischen Hochzeiten ist die Geburt einer großen Menge an Sternen, sodass sich die Galaxien zu massenreichen und kompakten Schwergewichten entwickelten. Im Laufe der Jahrtausende wachsen die schweren Galaxien immer weiter – allerdings durch kosmisches Kidnapping kleine-

rer Galaxien und kaum mehr aus eigenem Antrieb. In ihren Untersuchungen spürten die Forscher die sehr schweren Galaxien des frühen Universums und ihre Vorfahren aus noch früheren Zeiten auf und konnten deren direkten Zusammenhang nachweisen. Dabei nutzten sie Daten von einem Dutzend weltweit führender Teleskope und gingen nach einem bekannten Grundprinzip vor: Je weiter eine Galaxie entfernt ist, desto länger war ihr Licht zur Erde unterwegs.

Aufgrund der Kategorien Alter, Entfernung und Struktur konnten die Wissenschaftler die untersuchten Galaxien unterschiedlichen Entwicklungsstadien zuordnen. „Wenn wir diese Einzelbilder aus unterschiedlichen Epochen des Universums hintereinander betrachten, können wir die Entwicklung der Galaxien wie in einem Daumenkino nachvollziehen“, so Dr. Alexander Karim vom Argelander-Institut.

SASHIMA LÄBE

▲ Die Grafik zeigt die evolutionäre Sequenz des Wachstums massereicher elliptischer Galaxien über 13 Milliarden Jahre.

Handy-Abhängigkeit: Miniprogramm warnt

Forscher entwickelten App, die das Nutzungsverhalten protokolliert

Schnell ein Foto posten, eine Nachricht twittern oder im Spiel virtuell Süßigkeiten einsammeln: Mit einem Smartphone lässt sich viel Zeit verbringen. Wie viel genau, erforschen Wissenschaftler mithilfe eines Miniprogramms für das Handy.

Die neue, kostenlose App „Menthal“ erlaubt es Smartphone-Nutzern, ihren Umgang mit dem Handy zu messen. Informatiker und Psychologen der Universität Bonn haben die Anwendung gemeinsam entwickelt. Die App protokolliert genau, mit welchen Funktionen sich ein Handynutzer wie lange beschäftigt. Die erhobenen Daten werden digital und

anonymisiert an einen Server übertragen und von den Forschern ausgewertet.

In ihrer Studie haben die Bonner Wissenschaftler mit „Menthal“ das Telefonverhalten von Studierenden untersucht. Die digitale Stoppuhr lief dabei immer mit und zeigte, dass der Durchschnitts-Nutzer sein Smartpho-

ne alle zwölf Minuten aktiviert. „Wir wollen wissen, wie viel Mobiltelefon-Konsum normal ist und ab wann von einem Zuviel zu sprechen ist“, erläutert Dr. Christian Montag, Privatdozent für Psychologie. Bei einem problematischen Handygebrauch ist die Entwicklung einer Sucht möglich – ähnlich wie beim Glücksspiel.

Die App „Menthal“ kann kostenlos aus dem Google Playstore oder unter www.menthal.org heruntergeladen werden. Sie erfordert Android 4.0 oder höher.

SASHIMA LÄBE

Der genetische Beitrag zur „Schusseligkeit“

Erbgutvariante führt häufiger zur Vergesslichkeit

▼ Dr. Sebastian Marktett untersuchte Varianten des Gens **DRD2**, die mit Aufmerksamkeit und Gedächtnis zusammenhängen.

Schlüssel verlegt? Namen vergessen? Stoppschild übersehen? Wer häufig unter solchen Schusseligkeiten leidet, hat nun eine Erklärung dafür: Psychologen haben einen Zusammenhang zwischen dem Gen „DRD2“ und solch alltäglicher Vergesslichkeit nachgewiesen.

ben, die mangelnder Aufmerksamkeit geschuldet sind.

DRD2 spielt eine wichtige Rolle bei der Signalweiterleitung in die Stirnlappen. „Diese Struktur ist mit einem Dirigenten vergleichbar, der das Gehirn als Orchester koordiniert“, sagt Erstautor Dr. Sebastian Marktett aus Prof. Reuters Team. Verliert der Taktstock zwischendurch den Rhythmus, kommt das Orchester durcheinander.

Träger des „Schusseligkeitsgens“ mögen sich vielleicht nun damit trösten, dass das Erbgut Schicksal sei. „Gegen Vergesslichkeit lässt sich aber etwas tun: Man kann sich Merktzettel schreiben oder mehr anstrengen, den Haustürschlüssel nicht irgendwo, sondern an einem bestimmten Platz aufzubewahren“, sagt Dr. Marktett.

JOHANNES SEILER

„Solche kurzzeitigen Aussetzer sind weit verbreitet, doch bei manchen Menschen treten sie besonders häufig auf“, sagt Prof. Dr. Martin Reuter von der Abteilung Differentielle und Biologische Psychologie. Fehler, die durch die kurzen Aussetzer passieren, können dann zur Gefahr werden, wenn zum Beispiel an der Kreuzung ein Stoppschild übersehen wird.

Die Wissenschaftler haben im Labor schon vor längerem Hinweise gefunden, dass das sogenannte „Dopamin D2 Rezeptor-Gen“ (DRD2) an der Vergesslichkeit beteiligt ist. Die Psychologen wiesen nun nach, dass Probanden mit einer bestimmten Variante des Gens häufiger Momente erle-



Foto: Volker Lammer

Nachhaltige Katalysatoren

Chemiker wollen Reaktionsbeschleuniger effizienter machen

► Die Doktorandinnen Meriam Seddiqzai und Katharina Zimmer, Prof. Dr. Andreas Gansäuer vom Kekulé-Institut für Organische Chemie und Biochemie sowie Prof. Dr. Stefan Grimme vom Mulliken Center für Theoretische Chemie (von links).

Wer bei Katalysatoren an Autos denkt, liegt richtig. Sie sind aber auch für viele andere Prozesse notwendig, um chemische Reaktionen zu beschleunigen und deren Aktivierungsenergie zu senken. Zwei Bonner Chemiker wollen in einem internationalen Wissenschaftlerteam erforschen, wie die chemischen Antreiber günstiger hergestellt werden können.

Katalysatoren basieren häufig auf seltenen und somit auch teuren Edelmetallen, wie zum Beispiel Iridium und Rhodium. Stattdessen sollen nun günstigere und somit effizientere Metalle – wie Chrom, Titan und Vanadium – eingesetzt werden. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft und andere Förderer wollen das internationale und interdisziplinäre Projekt nun mit 700.000 Euro fördern.

Das Team mit der Bonner Beteiligung von Prof. Dr. Andreas Gansäuer

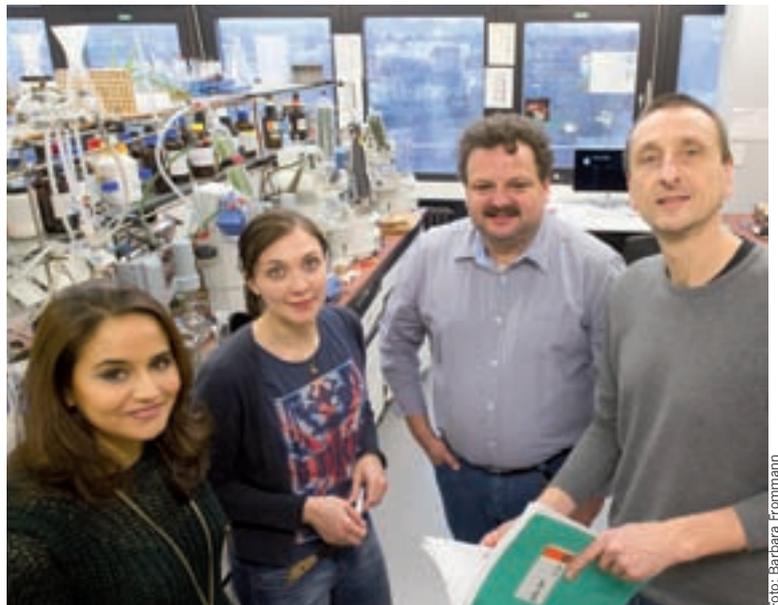


Foto: Barbara Frommann

vom Kekulé-Institut für Organische Chemie und Biochemie sowie Prof. Dr. Stefan Grimme vom Mulliken Center für Theoretische Chemie hat sich dabei in einer internationalen Aus-

schreibung durchgesetzt. „Ein wichtiges Ziel der Untersuchung ist es, die Reaktionen so zu entwickeln, dass sie auch im industriellen Maßstab einsetzbar sind“, so Prof. Grimme.

SASHIMA LÄBE

Stammzellersatz bei häufiger Altersblindheit

Rund vierzehn Millionen Menschen in Deutschland leiden an einer Altersbedingten Makuladegeneration (AMD). Sie ist mit einem allmählichen Verlust der Sehschärfe und Lesefähigkeit verbunden. Ursache ist eine Schädigung der Schicht unter der Netzhaut, des sogenannten retinalen Pigmentepithels (RPE). Bislang gibt es keine Heilungsmöglichkeiten für die AMD, Therapien können die Beschwerden nur lindern.

Wissenschaftler der Universitäts-Augenklinik haben mit Forschern in New York (USA) nun eine neue Methode an Kaninchen erprobt, mit der sich die geschädigten RPE Zellen möglicherweise ersetzen lassen. Die Forscher implantierten verschiedene RPE, die unter anderem aus Stammzellen von erwachsenen Menschen gewonnen wurden.

„Die Ergebnisse aus den Experimenten beweisen, dass aus Stammzellen von Erwachsenen gewonnene retinale Pigmentepithelzellen das Potenzial haben, durch Altersbedingte Makuladegeneration zerstörte Zellen zu ersetzen“, sagt Erstautor Dr. Boris V. Stanzel von der Bonner Uni-Augenklinik.



Foto: Volker Lammert

Darüber hinaus lasse sich mit der neu entwickelten grundlegenden Methode künftig testen, welche Stammzelllinien für Transplantatio-

nen im Auge geeignet seien. „Von einer klinischen Anwendung sind wir jedoch noch weit entfernt“, sagt Dr. Stanzel.

▲ Dr. med. Boris V. Stanzel (links), Claudine Strack und Ralf Brinken von der Uni-Augenklinik bereiten die Implantation von Ersatzzellen unter die Netzhaut vor.

BESSERE SPRACHKOMPETENZ – ERFOLGREICHERE SCHÜLER

Schüler aus einem sozial schwachen Umfeld haben es in der Schule meist schwerer: Häufig bringen sie nicht die erforderliche Sprachkompetenz mit, um Aufgaben im Unterricht lückenlos verstehen und bearbeiten zu können. Wissenschaftler der Universität Bonn wollen deshalb eLearning-Einheiten entwickeln, die zukünftige Lehrer befähigen sollen, in ihren Fächern die notwendigen sprachlichen Voraussetzungen bei Schülern weiter zu entwickeln. Das dreijährige Projekt wird vom Mercator-Institut für Sprachförderung und Deutsch als Zweitsprache mit rund 154.000 Euro gefördert.

DER ZELL-PFÖRTNER FUNKTIONIERT WIE EINE BLENDE

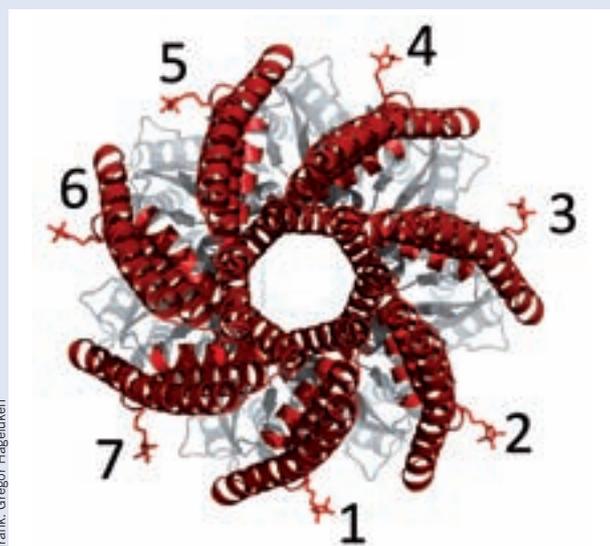
Lebende Zellen befinden sich über Ionenkanäle im Austausch mit ihrer Umgebung. Durch winzige Poren in der Membran, die die Zelle umhüllt, können geladene Teilchen – so-

nannte Ionen – hindurchwandern. Seit langem rätselt die Wissenschaft, wie die Kanäle sich öffnen und schließen.

Um dem Türöffner auf die Schliche zu kommen, markierten die Forscher der Uni Bonn und der University of St. Andrews /Schottland die Positionen der Strukturen und maßen mit der PELDOR-Methode die Abstände zwischen den Markierungen. „Bei PELDOR handelt es sich um ein Lineal, das auf molekularer Ebene funktioniert“, erläutert Prof. Dr. Olav Schiemann vom Institut für Physikalische und Theoretische Chemie.

Die Wissenschaftler variierten die Positionen der Marker sehr häufig und wiederholten die Abstandsmessungen, bis sich eine Art Fingerabdruck der Struktur des Ionen-Pförtners im geschlossenen und offenen Zustand abzeichnete. Bestimmte Ionenkanäle sind ähnlich kreisförmig angeordnet wie die Lamellenbleche in einer Kamera.

Der Nachweis der Struktur dieses Ionenkanals wird es absehbar erlauben, gezielter Medikamente gegen Bakterien oder vielleicht auch Bluthochdruck zu entwickeln.



Grafik: Gregor Hagenlaken

▲ Pforte des Ionenkanals: Die Pore wird von sieben gleichen Proteinen gebildet, die im Kreis angeordnet sind.

Expeditionen auf Spitzbergen

Privatdozent Dr. Torsten Wappler erhält ein Heisenberg-Stipendium



Foto: Torsten Wappler

▲ PD Dr. Torsten Wappler vom Steinmann-Institut auf der Suche nach Fossilien auf Spitzbergen

Privatdozent Dr. Torsten Wappler vom Steinmann-Institut für Geologie, Mineralogie und Paläontologie ist Heisenberg-Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Die DFG zeichnet mit diesem Stipendium herausragende Wissenschaftler aus.

Mit dem Heisenberg-Stipendium in Höhe von rund 280.000 Euro erforscht Dr. Wappler Klimaveränderungen, die 55 Millionen Jahre zurückliegen. Der Wissenschaftler konzentriert sich auf die Wechselbeziehung von Insekten und Pflanzen, um vergangene Ökosysteme zu untersuchen. Besonders informativ sind Blätter mit Fraßspuren von pflanzenfressenden Insekten.

In Zeiten von hoher Kohlenstoffdioxid-Konzentration und Erderwärmung kann zum Beispiel verstärkter Insektenfraß an den fossilen Blättern

beobachtet werden. Die Insekten müssen mehr fressen, da die Pflanzen unter diesen Umweltbedingungen weniger der wichtigen Nährstoffe bilden können. Die Ergebnisse stützen sich bisher auf paläontologische Daten aus geographisch mittleren Breiten.

Das Stipendium der DFG ermöglicht Dr. Wappler nun zu untersuchen, wie sich die verändernden Umweltbedingungen auf ein arktisches Ökosystem auswirkten. In Expeditionen auf die norwegische Inselgruppe Spitzber-

gen sammelt er neue Daten und Fossilien. Trotz der nördlichen Lage herrschte dort vor rund 55 Millionen Jahren ein subtropisches Klima, wie Fossilfunde von Krokodilen und tropischer Vegetation beweisen.

Durch die nordischen Fossilien kann der Wissenschaftler erforschen, wie ein arktisches Ökosystem auf Klimaveränderungen reagiert hat. Die heutige Klimaforschung ist in ihrer zeitlichen Reichweite begrenzt und zudem stark von menschlichen Einflüssen überprägt. Ergänzend dazu liefert der Blick in die Vergangenheit wichtige Erkenntnisse über den heutigen Klimawandel und kann bei Voraussagen für die weitere Entwicklung helfen.

SASHIMA LÄBE

Stumpfe Waffe gegen Schädlinge

Nematoden münzen die Pflanzenabwehr für ihre Zwecke um

Pflanzen nutzen Sauerstoffradikale als Waffe gegen Schädlinge, indem sie eine Form des programmierten Zelltodes auslösen, wodurch von Krankheitserregern befallene Zellen zugrunde gehen.

Wissenschaftler der Universität Bonn haben nun mit ihren Kollegen aus Polen und Spanien eine unerwartete Entdeckung gemacht: An der Ackerschmalwand (*Arabidopsis thaliana*) konnten sie nachweisen, dass die Sauerstoffradikale im Kampf gegen den Rübenzystennematoden (*Heterodera schachtii*) nicht nur eine stumpfe Waffe sind, sondern den

Schädling sogar fördern. „Diese mikroskopisch kleinen Würmer aus der Gruppe der Nematoden nutzen die Wirkung reaktiver Sauerstoffspezies der befallenen Pflanze für ihre eigenen Zwecke – der Nahrungsbeschaffung“, berichtet Erstautor Dr. Shahid Siddique vom Institut für Nutzpflanzenwissenschaften und Ressourcenschutz (INRES).

In keinem anderen Fall konnte bisher gezeigt werden, dass Krankheitserreger die pflanzeigene Abwehr gezielt für die eigene Entwicklung nutzen. „Unsere Ergebnisse stellen die Funktion der Sauerstoffradikale in der Pflanze in ein neues Licht. Das hat nicht nur Bedeutung in der Grundlagenforschung, sondern kann nun in der Pflanzenzüchtung gezielt genutzt werden“, sagt Prof. Dr. Florian Grundler vom INRES.

JOHANNES SEILER

Sonnenbrände schaden doppelt

Tumorzellen breiten sich an Blutgefäßoberflächen aus

UV-Strahlung schadet nicht nur, indem sie die Entstehung von bösartigen Zellen fördert. Darüber hinaus begünstigen entzündliche Prozesse die lebensbedrohlichen Metastasen.

Der schwarze Hautkrebs endet häufig tödlich. 2014 werden nach Vorhersage des Robert-Koch-Instituts 20.000 Personen neu erkranken und 2.500 Menschen an dieser tückischen Krankheit sterben. Ein Forscherteam am Universitätsklinikum und am LIMES-Institut der Universität Bonn unter der Leitung von Prof. Dr. Thomas Tüting ist dieser Krankheit auf der Spur. Übermäßige UV-Strahlung führt zu Erbgutveränderungen von Pigmentzellen, so dass der schwarze Hautkrebs entstehen kann. Absiedlungen dieser bösartigen Zellen in lebenswichtige Organe wie Lunge, Leber oder Gehirn machen diese Erkrankung lebensbedrohlich.

Das Forscherteam konnte nun erstmalig zeigen, dass UV-Strahlung eine entzündliche Umgebung erzeugt, die dazu führt, dass schwarze Hautkrebszellen sich besser im Körper ausbreiten können. Dabei fiel den Forschern auf, dass entzündliche Prozesse die Wanderung bösartiger Zellen entlang von Blutgefäßen erleichtern. Die Forscher haben ihre Ergebnisse im renommierten Fachjournal „Nature“ veröffentlicht. Sie hoffen, in Zukunft neue Therapieformen zu entwickeln, die gezielt in Signalkaskaden der Entzündungen eingreifen und die Wanderung von Melanomzellen hemmen.

JOHANNES SEILER

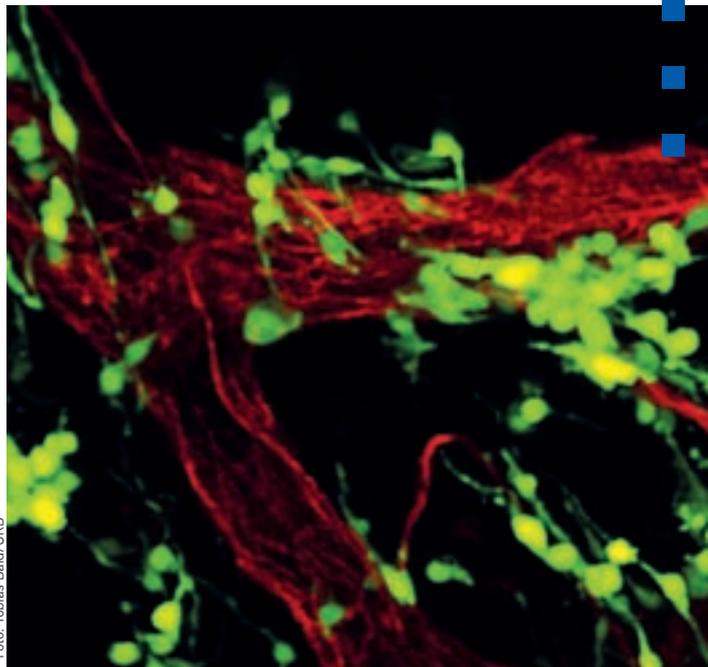


Foto: Tobias Bald/UKB

Genetische Ursache für Herzklappendefekte



Foto: Volker Lammert

Herzklappenfehler sind bei Neugeborenen eine häufige Todesursache. Wissenschaftler haben in der Maus das „Creld1-Gen“ als Schlüsselgen für die Heranreifung der Herzklappen entdeckt.

Beim Atrioventrikulären Septumdefekt (AVSD) handelt es sich um einen angeborenen Herzfehler. Ohne chirurgische Eingriffe ist die Sterblichkeit in den ersten Lebensmonaten hoch. „Auch bei Erwachsenen treten nicht erkannte Klappendefekte bei rund sechs Prozent der Herzerkrankungen

auf“, sagt Prof. Dr. Michael Hoch, Geschäftsführender Direktor des Life & Medical Sciences (LIMES) Instituts.

Es gibt Hinweise darauf, dass Veränderungen im sogenannten Creld1-Gen das Erkrankungsrisiko für AVSD erhöhen. Der genaue molekulare Zu-

sammenhang war bislang jedoch unbekannt. Die Forscher schalteten in Mäusen das Creld1-Gen aus. „Wir fanden heraus, dass sich daraufhin die Vorläuferzellen der Herzklappen und die Herzscheidewand nicht korrekt ausbilden konnten“, berichtet Dr. Elvira Mass vom LIMES-Institut. Das war ein wichtiger Hinweis darauf, dass Creld1 in einem sehr frühen Stadium für die Heranreifung des Herzens notwendig ist.

„Im Embryonalstadium bildet sich das Herz als allererstes Organ. Es pumpt Blut durch das Blutgefäßsystem und ist für die Versorgung der anderen Organe des Körpers mit Sauerstoff und Nährstoffen essentiell“, berichtet Dr. Dagmar Wachten, Kooperationspartnerin am Forschungszentrum caesar. Nach Einschätzung des Forscherteams lassen sich die Ergebnisse auch auf Patienten übertragen. Mittelfristig könne auch die Diagnose von unerkannten Erkrankungen der Herzklappen verbessert werden.

JOHANNES SEILER

▲ **Ausbreitung von Melanomzellen entlang von Blutgefäßoberflächen:** Die Aufnahme zeigt grün fluoreszierende Melanomzellen, die sich auf rot fluoreszierenden Oberflächen von kleinen Blutgefäßen ausbreiten.

◀ **Schlüsselgen für das Heranreifen der Herzklappen entdeckt:** Dr. Elvira Mass, Dr. Dagmar Wachten und Prof. Dr. Michael Hoch (von links).

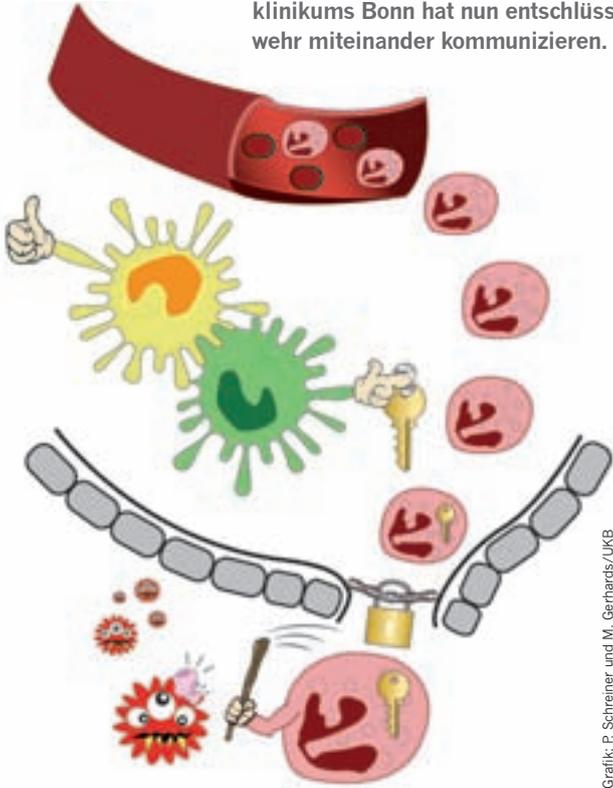
Video:
<https://www.youtube.com/watch?v=QiAR-peJjs&feature=youtu.be>



Immunzellen holen eine zweite Meinung ein

Mechanismus spielt bei Harnwegsinfektionen eine Rolle

Bakterielle Harnwegsinfektionen können sehr hartnäckig sein. Ein Forscherteam unter Federführung von Wissenschaftlern des Universitätsklinikums Bonn hat nun entschlüsselt, wie Immunzellen bei der Infektabwehr miteinander kommunizieren.



Grafik: P. Schreiner und M. Gerhards/UKB

Harnwegsinfektionen gehören zu den häufigsten Infekten. Heutzutage lässt sich die schmerzhafteste Erkrankung zwar mit Antibiotika behandeln, der Infekt kann aber die Nieren chronisch schädigen und möglicherweise sogar die Entwicklung von Blasenkrebs fördern. „Es ist deshalb von großem Interesse, die körpereigenen Abwehrmechanismen gegen Harnwegsinfekte besser zu verstehen“, sagt Prof. Dr. Christian Kurts vom Institut für Experimentelle Immunologie.

„Besonders mächtige Waffen des Immunsystems sind die so genannten Neutrophilen Granulozyten“, sagt Dr. Daniel Engel. Sie können Krankheitserreger – insbesondere Bakterien – besonders effektiv bekämpfen. Die Neutrophilen Granulozyten werden durch andere Immunzellen – die so genannten Makrophagen – reguliert. Wie das geschieht, war bislang unklar.

Das Forscherteam hat jetzt herausgefunden, dass diese Regulation durch zwei Typen von Makrophagen geschieht, die unterschiedliche Funktionen ausüben. Wächter-Makrophagen holen eine zweite Meinung von Helfer-Makrophagen ein, ob die von ihnen wahrgenommene Infektion so gefährlich ist, dass man die Neutrophilen Granulozyten aktivieren sollte, erläutert Dr. Engel. Dies sei ein Sicherheitsmechanismus, wodurch die potenten Abwehrzellen nur bei echter Gefahr in den infizierten Teil der Harnblase vordringen. Die Kommunikation zwischen den beiden Makrophagentypen funktioniert über den Botenstoff Tumornekrosefaktor (TNF).

Mit Medikamenten, die TNF blockieren, lassen sich zum Beispiel rheumatoide Arthritis oder chronisch entzündlichen Darmerkrankungen sehr effektiv behandeln. Als Nebenwirkung wurden jedoch häufig bakterielle Infekte beobachtet, darunter Harnwegsinfekte. Wird dieser Botenstoff blockiert, können die Makrophagen nicht mehr miteinander kommunizieren, deshalb werden die Neutrophilen Granulozyten nicht mehr zum Infektionsherd geschickt.

JOHANNES SEILER

▲ Immunwaffe mit eingebauter Sicherung: Bei einer Harnwegsinfektion ist die Wanderung der Neutrophilen Granulozyten (rote Zelle) aus dem Blut (rotes Gefäß oben) zur Infektion nur nach Absprache zwischen Helfer- (gelb) und Wächter-Makrophagen (grün) möglich. Durch das positive Signal des Helfer-Makrophagen (Daumen hoch) produziert der Wächter-Makrophage das Protein CXCL2 (Schlüssel), welches die Wanderung der Neutrophilen durch die Basalmembran des Uroepithels (Kette mit Schloss) ermöglicht.

Kosmische Raserei

Wer zerrt die Lokale Gruppe der Milchstraße durchs All?

Die Lokale Gruppe, in der sich unser Milchstraßensystem befindet, rast mit rund zwei Millionen Stundenkilometern durch das Weltall. Wissenschaftler rätseln, was die Ursache für diese kosmische Raserei ist.

Ein internationales Forscherteam unter wesentlicher Beteiligung von Physikern der Universität Bonn kommt zu dem Schluss, dass neben dem gigantischen Shapley-Superhaufen eine weitere riesige Masse mit ihrer Gravitation die Lokale Gruppe auf Touren bringt.

Wie bei einer Zwiebel teilen die Forscher den Weltraum um die Erde in einzelne kugelförmige Schalen auf und

bestimmen anhand der sich darin befindenden Supernovae die Geschwindigkeit und Bewegungsrichtung dieser Teilräume. „Unsere Hypothese war, dass für die Bewegung der Lokalen Gruppe die Anziehungskraft einer gigantischen Masse die Ursache ist“, sagt Ulrich Feindt, Doktorand bei Prof. Marek Kowalski vom Physikalischen Institut. In der Vorzugsrichtung der durch das Universum rasenden Lokalen Grup-

pe befindet sich der Shapley-Superhaufen (SCI 124). „Unsere Berechnungen ergaben jedoch, dass die Gravitation des Shapley-Superhaufens nicht ausreicht, um das Geschwindigkeitsprofil der Lokalen Gruppe zu erklären“, berichtet Prof. Kowalski. „Wir müssten eine zweite, noch einmal annähernd gleichgroße Masse hinzufügen, um auf die erforderliche Anziehungskraft zu kommen.“ Die Wissenschaftler vermuten, dass es sich dabei um eine lockere Ansammlung verschiedener Galaxien handeln könnte, der sogenannten Sloan Great Wall.

JOHANNES SEILER

Bedrohung durch resistente Bakterien

Die Bedrohung durch bakterielle Infektionskrankheiten nimmt zu, weil inzwischen viele Erreger gegen Antibiotika resistent geworden sind. Wissenschaftler der Universität Bonn fordern in einem Meinungsbeitrag im renommierten Fachjournal „Trends in Microbiology“ mehr Investitionen in neue Antibiotika. Dies könnte durch eine gemeinsame Anstrengung von Wissenschaftlern, Pharmafirmen und Regierungen auf globaler Ebene erfolgen, damit die Entwicklung neuer Wirkstoffe mit der Resistenzbildung der Erreger Schritt hält.

„Es ist nur eine Frage der Zeit, bis bakterielle Krankheitserreger gegen Antibiotika resistent werden“, beschreibt Dr. Till F. Schäberle vom Institut für Pharmazeutische Biologie den Wettlauf mit der Zeit. Es reiche nicht aus, sparsam mit der Verordnung von Antibiotika umzugehen. „Wir brauchen mehr Investitionen der Pharmaindustrie in die Entwicklung neuer Wirkstoffe“, ergänzt Arbeitsgruppenleiterin Prof. Dr. Gabriele M. König. „Es sterben Menschen, weil sie keine Medikamente haben, die bakterielle Infektionen wirksam bekämpfen.“ Auf die Bedeutung der



Foto: nikesidoroff, fotolia.com

Grundlagenforschung verweist Prof. Dr. Hans-Georg Sahl von der Pharmazeutischen Mikrobiologie: „Darauf setzt die Entwicklung neuer Wirkstoffe durch die Industrie auf.“

Ein Podcast zum Thema steht unter:
<http://www.youtube.com/watch?v=gQCB3Pndk10&list=UUz6A1uBoVwv2mj3HJsqbo4A>



▲ Antibiotika:
 Inzwischen sind viele Erreger gegen die Medikamente resistent geworden.

ERFAHRUNGSSCHATZ ÄLTERER ARBEITNEHMER

Wegen des Demografischen Wandels nimmt die Zahl jüngerer Arbeitnehmer ab, dadurch rücken ältere Mitarbeiter zunehmend in den Mittelpunkt. Im Projekt „Fit im Beruf“ untersuchen Psychologen, wie sich Arbeitnehmer ab 55 Jahren durch ein gezieltes Training besser auf berufliche Herausforderungen vorbereiten können.

„Arbeitnehmer, die das Alter von 55 Jahren überschritten haben, verfügen durch ihre langjährige Berufserfahrung über eine hohe Expertise, die für Arbeitgeber besonders wertvoll sein kann“, sagt Tanja Hüber von der Entwicklungs- und Pädagogischen Psychologie. Das unter der Leitung von Prof. Dr. Una Röhr-Sendlmeier entwickelte Training zielt deshalb darauf ab, dass sich ältere Arbeitnehmer ihre vorhandenen Kompetenzen vergegenwärtigen und sich gezielt damit ausein-

andersetzen. Außerdem sind Gedächtnisübungen und Stressbewältigungsstrategien zentrale Bestandteile des Kurses. In kurzen theoretischen Einführungen werden Grundlagen zu diesen Themen vermittelt. Der Fokus liegt jedoch auf umfangreichen praktischen Übungen, die abwechslungsreich gestaltet sind.

URSACHEN DER NEURODERMITIS

Grundlegende Mechanismen von Neurodermitis und Allergien untersucht ein Forscherteam des Universitätsklinikums Bonn mit Kollegen aus der Schweiz. Das Projekt wird vom Christine Kühne Center for Allergy Research and Education (CK-CARE) gefördert. In den nächsten fünf Jahren fließen mehr als zwei Millionen Euro der Schweizer Kühne-Stiftung an die Forschergruppe von Prof. Dr. Dr. Thomas Bieber, Direktor der Klinik und Poliklinik für Dermatologie und Allergologie.

In Deutschland erkrankt bis zur Einschulung etwa jedes zehnte Kind an Neurodermitis. Die Hautkrankheit mit den roten, schuppigen und teils nässenden Ekzemen führt zu starkem Juckreiz und verläuft schubweise. Die Erkrankung ist bislang nicht heilbar, Ärzte behandeln unter anderem meist vor allem die trockene Haut und verschreiben entzündungshemmende Arzneien. „Der Forschungsbedarf hinsichtlich der grundlegenden Mechanismen der Erkrankung sowie der präventiven und therapeutischen Möglichkeiten ist groß“, sagt Prof. Bieber.

Die Wissenschaftler rätseln nach wie vor, warum einige Menschen gesund bleiben, obwohl sich bei ihnen krankheitsspezifische Antikörper nachweisen lassen. „Wenn wir den natürlichen Verlauf dieser Erkrankung besser verstehen, wollen wir maßgeschneiderte Strategien zur Vorbeugung und Behandlung entwickeln“, sagt Prof. Bieber.

Hoher Besuch aus Brasilien

Austausch und Kooperationen in vielen Disziplinen

Zur Vertiefung der akademischen Beziehungen zwischen Brasilien und Europa hat eine hochrangige Delegation die Universität Bonn besucht. Unter der Leitung des Präsidenten der brasilianischen Wissenschaftsförderorganisation CAPES (Coordenação de Aperfeiçoamento de Pessoal de Nível Superior), Prof. Dr. Jorge Guimaraes, war sie gekommen, um Möglichkeiten für bilaterale Kooperationen – insbesondere in der Forschung – auszuloten.

Der Besuch geht auf eine Brasilienreise des Rektorats im vergangenen Herbst zurück, bei dem bereits erste Kontakte geknüpft worden waren. Im Gespräch mit dem CAPES-Präsidenten konnte die Prorektorin für Öffentlichkeitsarbeit und Internationales, Prof. Dr. Christa E. Müller, nun weitere Kontaktfäden nach Brasilien bündeln, Vereinbarungen auf den Weg bringen sowie auch bereits konkrete Förderzusagen aushandeln. So ist eine Zusammenarbeit des Botanischen Gartens von Rio de Janeiro mit seinem Pendant an der Universität Bonn geplant. Mit mehreren brasilianischen Universitäten sind Austauschprogramme und Forschungsk Kooperationen in einer Vielzahl von Disziplinen in Vorbereitung.



Foto: Volker Lannert

► Zu Besuch in den Botanischen Gärten: Prof. Dr. Jorge Guimaraes (r.), Präsident der Förderorganisation CAPES, und Prof. Dr. Celia Carlini mit Direktor Prof. Dr. Maximilian Weigend.

CAPES plant, an der Universität Gastprofessuren zu finanzieren, die mit hochrangigen brasilianischen Wissenschaftlern, jeweils für 6 bis 12 Monate, besetzt werden. Forschungsschwerpunkte sollen hierbei unter anderem auf dem Gebiet der Lebenswissenschaften, insbesondere der Biodiversitäts- und der Pharmaforschung, sowie im Bereich der Soziologie liegen.

FORSCH

▼ „Historische Stätte der Chemie“: Gedenktafel vor Friedrich August Kekulé's ehemaliger Wirkungsstätte.

Ausgezeichnete Wirkungsstätte:

Die „Alte Chemie“ von Friedrich August Kekulé



Foto: Ulrike Eva Klöpp

Die beachtlichen Erkenntnisse von Friedrich August Kekulé von Stradonitz (1829-1896) zur Benzolchemie wurden jetzt erneut gewürdigt: Mit einer Festveranstaltung und der Enthüllung der Gedenktafel „Historische Stätte der Chemie“ am Alten Chemischen Institut der Universität Bonn. Mit dem gleichnamigen Programm ehrt die Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh) Leistungen von geschichtlichem Rang in der Chemie. Kriterium ist, dass die mit der Stätte verbundenen Entdeckungen für Mensch und Gesellschaft große Bedeutung haben. Bonn wurde als 14. Standort ausgezeichnet, zu den Gästen zählte auch NRW-Wissenschaftsministerin Svenja Schulze. Mit der Berufung Kekulé's 1867 nach

Bonn an das zur damaligen Zeit größte chemische Institut der Welt in Poppelsdorf formte er einen Anziehungspunkt für viele international namhafte Wissenschaftler. Kekulé trug mit der Aufstellung der Strukturformel des Benzols maßgeblich dazu bei, die Chemie der Aromaten zu erschließen und damit die deutsche Farbstoffindustrie zu etablieren. In seinem ehemaligen Arbeitszimmer, heute der „Rote Saal“, fand der Festempfang statt. Im früheren Gebäude der Chemie sind heute die Mikrobiologie und die Geographie untergebracht.

FORSCH

Weitere Informationen:
www.gdch.de/historischestaetten



Foto: Ulrike Eva Klopp

◀ Dozent Gordon Lindhorst hat die traditionelle Amtsrobe eines schottischen Advokaten angelegt. Lena Thielges und Eduard Karanaev holen sich Tipps für die abschließende „Verhandlung“ im Workshop zur Britischen Gerichtsbarkeit.

Faktenwissen „erleben“

So kommt Praxis ins Studium der Rechtswissenschaft

Studierende der Rechtswissenschaft lernen mit Gesetzestexten und Grundsatzurteilen eine Unmenge an Detailwissen auswendig? Das auch. Aber Alltagsluft schnuppern sie nicht nur bei Praktika, sondern üben sich in Mediation, besuchen eine Justizvollzugsanstalt und simulieren Verhandlungen – auch auf Englisch.

Vor dem Supreme Court wird nicht gelacht. Beim Workshop „Britische Gerichtspraxis“ im Juridicum schon. Gordon Lindhorst von Westwater Advocates in Edinburgh hat eine Woche mit Studierenden gearbeitet. Sein Mix aus Fakten, Beispielen und Anekdoten kommt gut an. Der Aufbau britischer Gerichtshöfe und Unterschiede zu deutschen sind erklärt, gerichtssübliche Phrasen, dazu die korrekte Kleidung eines Anwalts.

Wie befragt man Zeugen? Unerwartete Antworten können gut sein, aber auch der Gegenseite in die Hände spielen. Eduard Karanaev probiert das als schottischer Detective Constable Paul O'Rourke aus, im Rollenspiel befragt von einem Mitstudenten. Noch greift der Dozent mit Hinweisen ein. Dann öffnet Gordon Lindhorst den mitgebrachten Koffer – und steht schließlich in der Amtsrobe eines schottischen Advokaten vor den Studierenden. Die handgearbeitete Perücke ist über 100 Jahre alt. Sie sei so leicht, dass man schon mal vergessen könne, sie beim Verlassen des Gerichtsgebäudes abzunehmen, schmunzelt er. Nun wird es „ernst“, im Rollenspiel geht es in die Verhandlung. Natürlich auf Englisch, dafür gibt es einen Fremdsprachenschein.

Derzeit wird diskutiert, ob Englisch als optionale Verfahrenssprache an deutschen Gerichten eingeführt wird. Dann gewappnet zu sein, wäre sicher ein Vorteil für Bewerber. Außerdem ermöglichen gute Englischkenntnisse den Blick über den nationalen Tellerrand. Dabei werden die Bonner Lehrenden auch von Kollegen wie Christopher Bisping unterstützt. Der deutsche Rechtsanwalt ist Assistant Professor an der Warwick School of Law. Er gestaltet sowohl die fachspezifische Fremdsprachenausbildung (FFA) wie die neue FFA Lecture Series in Bonn mit. Die „Kür“ im englischsprachigen Praxistraining ist die Teilnahme an „Moot Courts“: fiktiven Gerichtsverhandlungen im Rahmen von Wettbewerben. Besonders die Professoren an den Instituten für Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung wie für Völkerrecht engagieren sich dafür.

Justizvollzug von innen

Auch der Kriminologe Prof. Dr. Torsten Verral setzt auf „Erleben“. Er holt nicht nur Gäste aus der Praxis in seine Vorlesungen. Damit die Teilnehmer seiner Vorlesungen zu Strafvollzug und Jugendstrafrecht ein Gefühl für die Konsequenzen späteren Wirkens bekommen, fährt er mit ihnen zu Justiz-

vollzugsanstalten in Nordrhein-Westfalen. „Angesichts der Haftbedingungen sagen Studierende schon mal ‚Ich habe mir das schlimmer vorgestellt‘“, erzählt er. „Aber sie sind dann doch sehr froh, wieder draußen zu sein.“ Das Gefühl, unter absolut reglementierten Bedingungen seiner Freiheit beraubt zu sein, sei sehr eindrücklich.

Da außergerichtliche Streitschlichtung Bedeutung gewinnt, üben Studierende die Mediation in Rollenspielen. Dozentin Karen Buchsteiner ist Familienrecht-Anwältin. „Beim gerichtlichen Verfahren kommen die eigentlich hinter dem Rechtsstreit stehenden Interessen häufig zu kurz“, erklärt sie. Bei der Mediation können die Konfliktparteien eigenständig Lösungen finden. Hilfreich sei dies besonders in Scheidungsfällen, wenn es um Unterhalts- und Umgangsrecht für Kinder geht.

Dass das Berufsbild über die klassischer Richter, Anwalt und Notar hinausgeht, beweist das Forum Beruf. Denn die zwei insgesamt drei Monate umfassenden Praktika motivieren die Studierenden auch mal zu einer Ausrichtung, an die sie zunächst nicht gedacht haben: juristischer Verlag, Stiftungswesen oder Vorstand eines Großkonzerns. Den vortragenden Alumni ist der Alltag am Fachbereich noch nah. Und so hilft manche Anekdote über den ehemaligen Professor den Zuhörern, entspannter in die nächste Prüfung zu gehen.

ULRIKE EVA KLOPP

Vize-Weltmeister in Verhandlungsführung

Bonner Jurastudenten beim Wettbewerb „The Negotiation Challenge“



Foto: Marc Ohrendorf

▲ Vize-Weltmeister: (v.r.n.l.)
Maximilian Orthmann,
Miroslav Georgiev
und Thomas Ackermann
mit ihrem Betreuer
Marc Ohrendorf.

Das Team des Fachbereichs Rechtswissenschaft hat den zweiten Platz bei dem Verhandlungswettbewerb „The Negotiation Challenge“ in Reykjavik/ Island errungen.

Die Jurastudenten Thomas Ackermann, Miroslav Georgiev und Maximilian Orthmann kämpften in der isländischen Hauptstadt als eines von 18 Teams international renommierter Hochschulen um den Titel des Verhandlungsweltmeisters. Schon dabei zu sein war ein Erfolg: Die diesjährigen Wettkampfteilnehmer waren aus knapp 60 Bewerbungen ausgewählt worden. Im Finale mussten die Bonner sich nur knapp dem Team der polnischen Warsaw School of Economics geschlagen geben.

In mehreren Runden stellten die Teilnehmer ihre Verhandlungsfähigkeiten alleine wie im Team unter Beweis. Die Verhandlungsrunden fanden an abwechslungsreichen Orten in und um Reykjavik statt – passend zu den Inhalten. Die Vize-Weltmeister waren begeistert. In zwei Tagen unter Wettbewerbsdruck fünf Verhandlungen gegen Gegner renommierter internationaler Hochschulen zu führen, sei eine große und tolle Herausforderung gewesen,

die höchste Flexibilität und interkulturelle Kompetenz verlangt habe. Trainiert und betreut wurde das Team von Rechtsanwalt Dr. René A. Pfromm, LL.M. (Harvard) sowie Anne Goertz, Marc Ohrendorf und Philipp Warflinger. Marc Ohrendorf begleitete die Studenten auch nach Island und freute sich über deren Nervenstärke und ihren überzeugenden Verhandlungsstil.

Dozent Dr. René A. Pfromm hat 2008 selbst The Negotiation Challenge gewonnen und ist als Anwalt in einer internationalen Wirtschaftskanzlei tätig. Am Fachbereich Rechtswissenschaft hat er ein umfangreiches und bundesweit einmaliges Lehrangebot im Bereich Verhandlungsführung aufgebaut: Effektiv und international kompetent verhandeln zu können, ist auch ein Grundstein für beruflichen Erfolg.

FORSCH

Informationen:
www.thenegotiationchallenge.org/
www.jura.uni-bonn.de/pfromm

„Ansichtssache“

Fotowettbewerb: 50 Jahre Juridicum

Die Architektur des Juridicum der 60er Jahre mit Kuben, viel Glas und rohem Putz stößt heute nicht nur auf Begeisterung. Andererseits steht das Gebäudeensemble für Aufbruch und Reformwillen. Zum 50sten Jahrestag der Grundsteinlegung waren fotografische Eindrücke von Studierenden gefragt. Der erste Preis ging an die VWL-Studentin **Ayla Gilbert**. Sie hat fotografisch einen Blick eingefangen, der sich allen Studierenden der Fakultät einprägt – das typische Fortbewegungsmittel Fahrrad vor der Vasarely-

Fassade. Der zweite Preis ging an **Benedikt Hämmerl** für seine kunstvolle Aufnahme des beleuchteten Juridicum, das die Architektur auf besondere Weise hervorhebt. **Laura Ehrmantraut** erhielt für ihre Arbeit „Elfenbeinturm“ den dritten Preis. Zur sechsköpfigen Jury gehörte auch Dekan Prof. Dr. Klaus Sandmann, der den Wettbewerb initiiert hatte. „Tagtäglich verbringen unserer Studentinnen und Studenten viele Stunden im Juridicum. Hat der Ort ihres Studiums für sie eine Bedeutung? Wie wird er in-

terpretiert?“, sagt er. „Der frische, ungeschminkte und spielerische Blick hat die Jury überrascht und lebhaft Diskussionen ausgelöst. Dem Juridicum nach mehr als 50 Jahren einen neuen und auch unerwarteten Glanz zu verleihen, dies ist den Studentinnen und Studenten gelungen.“

Alle Siegerfotos mit einem ausführlichen Bericht gibt es unter:
www.rs.uni-bonn.de/fakultaet/fotowettbewerb, außerdem sind sie im Foyer ausgestellt.



Ständig neue Patienten und Symptome

Vielfalt einer Hausarztpraxis: Herausforderung für angehende Ärzte

Sarah Panahabadi ist Studentin der Medizin. Seit zwei Semestern im klinischen Ausbildungsabschnitt, hat die 23-Jährige erste Erfahrungen im Umgang mit Patienten und findet als Hilfskraft in der Blutspende sicher jede Vene. Aber mehrere Wochen in einer hausärztlichen Praxis mitzuarbeiten, war eine ganz neue Herausforderung für sie.



Vom Physikikum bis Ende ihres Studiums müssen junge Mediziner insgesamt vier Monate Famulatur nachweisen. Neu ist, dass ein Monat davon in einer hausärztlichen Praxis abzuleisten ist. Solch aktive Mitarbeit ermöglicht auch die Fachärztin für Allgemeinmedizin Dr. Daniela Kreuzer. In der vorlesungsfreien Zeit kam Sarah Panahabadi zu ihr in die Bonner Südstadt, ausgestattet mit blütenweißem Kittel und eigenem Stethoskop. „Wir sind von der Kleidung her entspannt, aber den Kittel schätze ich als Symbol für Sachlichkeit“, erklärt die Lehrärztin.

Dass ihre Bewerbung erfolgreich war, bedeutete für Sarah Panahabadi sogar einen kurzen Arbeitsweg. Glück gehabt, andere haben dafür viel herumtelefoniert. Denn im Gegensatz zu den organisierten Blockpraktika müssen die Famulanten „ihre“ Praxis selbst finden. Den direkten Kontakt zu Patienten und die Grundlagen klinischer Untersu-

chung hat die Studentin bereits auf verschiedenen Stationen des Universitätsklinikums in kleinen Gruppen erprobt. Sie ist nicht nur in einer Arbeitsgemeinschaft für praktische Übungen unter Studierenden aktiv, sondern weiß auch als Hilfskraft in der Blutspende die Kanüle geschickt anzusetzen.

Vielfalt statt „ausgelesenen“ Patienten

Der Unterschied ist: „Im Uniklinikum hatte sie es mit einzelnen, ‚ausgelesenen‘ Patienten einer bestimmten Station zu tun“, erklärt Dr. Kreuzer. „Zu uns kommt täglich eine Vielzahl von Patienten mit immer wieder anderen Symptomen und Anliegen.“ Genau das sei die größte Herausforderung, bestätigt Sarah Panahabadi. „Manchmal sind Symptome körperlich, manchmal psychisch bedingt. Und ähnliche Symptome bedeuten nicht unbedingt dieselbe Krankheit. Außerdem gibt es manches, was man noch nie gemacht hat.“

Hat sich durch den Praxisalltag Sarah Panahabadis Selbsteinschätzung verändert? „Unbedingt. Ich hatte ja vorher nie allein geübt. Die ersten Male selbst auf Patienten zuzugehen, sie aufzunehmen, zu befragen und mit der Untersuchung zu beginnen, bis Dr. Kreuzer dazukam... das macht auf jeden Fall sicherer.“ Sie hat Blut abgenommen, geimpft, Lungen abgehört, Atemwege und den Bauchraum untersucht, Geräte nutzen gelernt, Verbände gewechselt und vieles mehr. Sie hat junge wie alte Patienten betreut, solche, die direkt behandelt werden können und solche, bei denen erst ein Blutbild abgewartet werden muss, außerdem eine Einweisung ins Krankenhaus. Sie hat den überall in der Patientenversorgung aufwändigen „Papierkram“ erlebt. Und sie hat sich wie ihre Vorgänger schnell in das feste Team integriert. „Wirklich beeindruckt hat mich, dass meine Lehrärztin nicht nur in ihrer Praxis Patienten behandelt“,



Foto: Ulrike Eva Klopp

sagt sie, „sondern – keineswegs typisch – auch in ein Altenheim, Häuser für betreutes Wohnen und Obdachlose geht. Und ich durfte überall mit hin.“

Respekt und Empathie gegenüber den Patienten und eine gute Portion Wissbegier bescheinigt Dr. Kreuzer ihren bisherigen Famulanten. Auch im Gespräch mit Sarah Panahabadi ist das zu spüren. Die zierliche junge Frau war ja selbst schon Patientin und weiß: „Es gibt sehr verschiedene Ärzte, von ihrer Art wie der Behandlungsweise. Wie jemand zuhört und interessiert ist, hat großen Einfluss, ob ich mich gut aufgehoben fühle.“ Genau das möchte sie vermitteln. Besonders schätzt sie den wiederholten Umgang mit Menschen, die sie schon kennen gelernt hat. Diese Einbindung funktioniert nur mit Einverständnis der Patienten. Nur einer hat gefragt, ob sie auch der Schweigepflicht unterliege und war zufrieden, als sie das bestätigte. Könnte Sarah Panahabadi sich vorstellen, Hausärztin zu werden? Auch Kinderheilkunde und Handchirurgie interessieren sie, aber die Antwort kommt ganz schnell: „Ja!“

ULRIKE EVA KLOPP

◀ Beide sind nach einem Monat gemeinsamer Arbeit zufrieden: die Studentin Sarah Panahabadi (links) und ihre Lehrärztin, die Allgemeinmedizinerin Dr. Daniela Kreuzer (oben).

Ein Erfolgsmodell hat Geburtstag

► Beifall für die Autoren der drei besten Schüler-Facharbeiten Religion (v.l.): Inga Melchior, Luisa Zangerle und Jakob Stinshoff.



Foto: Lukes Rieken

Vor zehn Jahren „erfanden“ die beiden theologischen Fakultäten der Universität Bonn den Facharbeitspreis Religion. Seitdem hat dieses ökumenische Vorzeigeprojekt Wissenschaft und Schule produktiv in Kontakt gebracht und forschendes Lernen gefördert. Schüler von über 70 Schulen im

Köln-Bonner Raum, die evangelische oder katholische Theologie als Abiturfach gewählt hatten, reichten insgesamt fast 400 Facharbeiten ein. Auch dieses Jahr bestachen wieder fast 40 Facharbeiten durch die Bandbreite der Themen und ihre intensive Bearbeitung. Eine Jury aus der Univer-

sität und den Kirchen wählte die überzeugendsten aus. Der erste Preis ging an Luisa Zangerle von der Liebfrauen-schule Köln für ihre Arbeit über das katholische Köln zu Beginn des 1. Weltkrieges. Den zweiten Preis erhielt Inga Melchior, Sankt-Adelheid-Gymnasium Bonn; sie schrieb über Gerechtigkeit als Herausforderung für das Handeln der Kirche heute. Jakob Stinshoff vom Beethoven-Gymnasium Bonn ist dritter Preisträger mit seiner Arbeit über die Hospizbewegung und das Leben und Sterben gemäß des christlichen Menschenbildes. Ermöglicht wurde der Wettbewerb mit Geldpreisen in diesem Jahr durch das Katholische Stadtdekanat Bonn.

Fotos von der Preisverleihung und mehr Informationen gibt es unter:
www.relpaed.uni-bonn.de/facharbeitspreis-theologie

PROGRAMM FÜR NACHWUCHSWISSENSCHAFTLERINNEN ERWEITERT

Das interdisziplinäre Mentoring- und Trainingsprogramm MeTra ist ein konstantes Angebot der individuellen Karriereförderung für Bonner Nachwuchswissenschaftlerinnen. Die Nachfrage im Rahmen des Maria von Linden-Frauenförderprogramms ist groß – deshalb wurde es um ein Modul erweitert: Nun gibt es eine eigene Gruppe für Postdoktorandinnen in der Anfangsphase und eine für Wissenschaftlerinnen aller Qualifikationsstufen ab dem dritten Jahr der Postdoc-Phase. Die nächsten Durchgänge starten voraussichtlich Anfang 2015. Bewerbungen sind jederzeit möglich.

Informationen gibt es unter:
www.metra.uni-bonn.de

DOKTORHUT – ALLES GUT?

Mit einem neuen Format haben das Career Center und die Förderberatung der Universität den Nerv promovierter Geisteswissenschaftler an der Philosophischen Fakultät sowie den beiden theologischen Fakultäten getroffen: eine Veranstaltung zu ihrem Berufseinstieg unter dem Motto „Doktorhut – alles gut?“ Wichtigster Programmpunkt waren die „Berufswerkstätten“: Hier stellten Experten, fast alle Bonner Ehemalige,

verschiedenste Karriereperspektiven vor. Neben den Organisatoren, der Personalentwicklung und dem Team Akademische Berufe der Agentur für Arbeit Bonn beteiligte sich der Wissenschaftsladen Bonn e.V., der seit Jahren mit einer Stellenbörse und Seminaren dazu beiträgt, Geisteswissenschaftler in den Beruf zu vermitteln. Ein nächster Durchgang findet am 12. März 2015 statt.

Kontakt:
Dr. Anke Bohne, Career Center,
E-Mail: anke.bohne@uni-bonn.de.
Info und ausführliche Berichte:
www.careercenter.uni-bonn.de,
Rubrik für Studierende und Absolventen/Karriereveranstaltungen

FÜR INTERNATIONALE STUDIERENDE UND DOKTORANDEN

Regelmäßig bietet das Dezernat Internationales neben Interkulturellen Trainings kostenfreie Workshops und Seminare für internationale Studierende und Doktoranden der Uni Bonn an. „Selbstsicher auftreten und präsentieren“ will dabei helfen, Zutrauen in die eigene Redefähigkeit zu gewinnen, Hemmungen und Lampenfieber abzubauen, außerdem gibt es Tipps zur Vorbereitung von Referaten oder Vorträgen. Der Workshop zum letzten PhD-Jahr und dem Berufseinstieg dreht sich vom Zeitmanagement und

dem erfolgreichen Beenden der Dissertation bis zum Training für die Selbstpräsentation im Bewerbungsgespräch. Vormerken: Die nächsten Termine sind im Wintersemester.

Info und Kontakt:
www.betreuung.uni-bonn.de;
Sandra Groeger, E-Mail:
sandra.groeger@uni-bonn.de

ZWEIFEL AM STUDIUM?

Wer Zweifel am Studium hat, konnte schon immer zur persönlichen Beratung in die Zentrale Studienberatung (ZSB) kommen – und kann das natürlich weiterhin. Zum ersten Mal bot die ZSB nun auch zusammen mit der regionalen Agentur für Arbeit eine offene Veranstaltung für Studierende mit Gedanken an einen Fachwechsel oder Studienabbruch an: Potenzielle Abbrecher sollen möglichst früh unterstützt werden und alternative Ausbildungswege aufgezeigt bekommen. Mit Infoständen und Ansprechpartnern beteiligten sich das Career Center der Universität, die Handwerkskammer zu Köln und die Industrie- und Handelskammer Bonn/Rhein-Sieg. Künftig soll die Veranstaltung „Zweifel am Studium?“ ein Mal pro Semester stattfinden.

Info und Kontakt:
www.zsb.uni-bonn.de;
Britta Förster, E-Mail:
foerster@verwaltung.uni-bonn.de



Fotos: Volker Lannert

Neugierig auf Wissenschaft?

Die „Junge Uni“ ist ein Forum für Kinder und Jugendliche

Früh und unbefangen in Berührung mit der Universität zu kommen, stärkt Kinder und junge Leute oft nachhaltig in ihren Interessen.

Wissenschaft ist spannend: Nicht wenige haben bereits Kinderuni-Diplome aus mehreren Semestern, machen – etwas älter – regelmäßig bei der Wissenschaftsrallye mit, kommen zu Wissenschaftszelt und -nacht. Bei „Jugend forscht“ haben einzelne von ihnen sogar schon eigene Forschungsergebnisse präsentiert und wissen, was sie einmal studieren wollen.

Dr. Andrea Grugel kennt viele der Teilnehmer inzwischen persönlich. Schließlich organisiert sie mit ihrer Abteilung Identifikation und Veranstaltungen im Dezernat 10 bereits seit über zehn Jahren diese Reihen, arbeitet dafür mit einzelnen Referenten wie Instituten zusammen und pflegt Schulkontakte. Wer neu in der Kinderuni ist, kommt oft erstmal gemeinsam mit den Eltern und wird mit zunehmender Vertrautheit selbständiger: Dann bleibt man zwi-

schen den jungen Kommilitonen lieber unter sich. Manche nehmen das Ganze unterhaltsam-locker, andere „studieren“ ernsthaft. Sie hören aufmerksam zu, machen sich Notizen und lassen sich wenig ablenken. Wenn Teilnehmer sich vor einem großen Auditorium sogar mit Fragen ans Mikrofon trauen, sieht man den Eltern ihren Stolz an. „Aber diesen Mut müssen die Kinder schon von sich aus aufbringen“, sagt Dr. Grugel. Mut und ein besonderes Projekt gehören auch dazu, sich bereits in jungen Jahren an einem eigenen Stand bei „Schüler experimentieren“ und „Jugend forscht“ zu präsentieren – manch Bonner Professor hat seine wissenschaftliche Karriere so begonnen.

„Es ist immer wieder schön zu beobachten, wie Kinder zu jungen Leuten werden und ihre Interessen bei uns vertiefen“, sagt Dr. Grugel. Auch Dilschad



Mousa kam über die Kinderuni zum ersten Mal in die Hochschule, inzwischen ist er im zweiten Semester Medizin. Der WDR traf ihn für die Sendung „Lokalzeit“ als Gast bei der ersten Kinderuni des Sommersemesters. Dr. Grugel stellte ihn dem Auditorium vor – und mit ihm die Perspektive „Ihr könnt noch lange zu uns kommen.“

ULRIKE EVA KLOPP

Informationen:

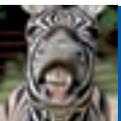
www.uni-bonn.de/studium/junge-uni
www1.wdr.de/studio/bonn
 unter Lokalzeit Bonn, Mediathek

▲ Dr. Andrea Grugel koordiniert mit ihrem Team die „Junge Uni“. Zuhören ist eine Sache – Wortmeldungen vor großem Auditorium erfordern schon etwas Mut.

◀ Für die Älteren gibt es bei der Wissenschaftsrallye Aufgaben an wechselnden Standorten.

Titelthema:

Öffentlichkeitsarbeit



Live und exklusiv aus Seoul

Lehrveranstaltung über 9.000 Kilometer Distanz



fragt noch einmal nach ihrem Namen, bevor er detailliert Rückmeldung gibt. Diana Schüler freut sich und ist erleichtert: „Ich war nervös – anfangs war es merkwürdig, einen Vortrag per Videoübertragung zu halten.“

**Vorsicht!
Veranstaltungsaufzeichnung!**



Vor diesem Live-Dialog stand auf Bonner Seite eine Herausforderung: Im Uni-Hauptgebäude, dem Sitz der Koreanisten, gibt es keinen Raum mit entsprechender Technik. Schließlich verhalf ein Tipp aus dem Hochschulrechenzentrum zu fakultätsübergreifender Unterstützung. Frühzeitig angesprochen, konnte das Institut für Angewandte Physik seinen Hörsaal mit ständig vorhandener Videokonferenztechnik zur Verfügung stellen, der für die Graduiertenschule Köln-Bonn eingerichtet wurde.

▲ Es hat geklappt – die Liveschaltung steht. Prof. Dr. Hee Seok Park, sein studentischer Mitarbeiter Konstantin Meyer und das Bonner Auditorium begrüßen Prof. Ihn-Hwi Park aus Seoul.

In Seoul ist es 15:45 Uhr am Nachmittag, bei den Bonner Studierenden 8:45 Uhr morgens. Sie haben eine Lehrveranstaltung bei einem koreanischen Professor, exklusiv per Liveschaltung übertragen. Möglich macht es ein e-school-Projekt, das Prof. Dr. Hee Seok Park über die Korea Foundation für zwei Semester nach Bonn holen konnte.

Professor Ihn-hwi Park berichtet auf Englisch zum Thema „Nordkoreanische Gesellschaft“, zeigt Fotos und Statistiken – über eine Distanz von etwa neuntausend Kilometer folgen 60 Bonner Bachelorstudenten seinen Ausführungen. Sie und der Professor von der Ewha Universität in Seoul, einer der koreanischen Elitenuniversitäten, können sich nicht nur sehen und hören, sondern auch miteinander sprechen.

Die Korea Foundation ermöglicht diesen Kontakt über das Programm „e-school“. Prof. Dr. Hee Seok Park von der Abteilung für Japanologie und Koreanistik – nicht verwandt mit dem fernen Kollegen – hatte sich für die Uni Bonn beworben und bekam eine Zusage für zwei Semester: Die Stiftung übernimmt die gesamte Finanzierung mit Honorar für zwei Professoren vor Ort, Hilfskräfte in Korea und Bonn sowie eine Organisationsreise nach

Seoul. Der Bonner Dozent, der schon mehr als 20 Jahre in Deutschland lebt und lehrt, machte sich zunächst nach Seoul auf. Dort lernte er die beiden Professoren persönlich kennen, die er zusammen mit den renommierten koreanischen Partneruniversitäten seiner Abteilung gefunden hatte. Seit Beginn des Semesters kümmert er sich gemeinsam mit einer studentischen Hilfskraft um die beiden Seminare: Sowohl die Bachelor-Studenten als auch Kollegen im Masterstudium profitieren von diesem zusätzlichen Lehrangebot.

Diana Schüler hält den ersten Vortrag der e-school für Bachelor im vierten Semester. Die Studentin hat sich mit einem wissenschaftlichen Artikel beschäftigt und gibt nicht nur souverän auf Englisch den Inhalt wieder, sondern auch ihre Einschätzung dazu. „Wonderful!“ kommt spontanes Lob aus Korea. Professor Ihn-Hwi Park

Prof. Park und seine Studenten sind begeistert. „Dieser direkte Kontakt ist für uns wirklich wertvoll“, sagt Diana Schüler. „Aufgrund der aktuellen Situation in Süd- und Nordkorea sind gute Kenntnisse über das politische und gesellschaftliche System im Norden sehr wichtig. Für Studenten wie mich, die bisher nicht in Südkorea an einer Universität studieren konnten, ist dieses besondere Seminar Gelegenheit, einen Teil dieser Erfahrung von Deutschland aus zu machen.“ Maximilian Seiler und Björn Gammel bestätigen: „Hier gibt es einen unmittelbaren Austausch, der ferne Dozent sitzt direkt an der Informationsquelle. Natürlich hat auch die moderne Technik über eine große Distanz ihren Reiz.“ Zum Abschluss des Sommersemesters werden die Studierenden Prof. Park aus Seoul dann auch persönlich kennen lernen: Dank der Korea Foundation kommt er zu Besuch.

ULRIKE EVA KLOPP

Ein Student als „Botschafter“

Helge Dresen: Europäische Union bietet vielfältige Berufschancen

Helge Dresen studiert Politik und Soziologie im sechsten Semester. Als EU Careers Ambassador an der Uni Bonn möchte er nach dem Motto „von Studenten für Studenten“ der Institution Europäische Union ein Bonner Gesicht auf Augenhöhe geben. Da die EU sich um fast alle Lebensbereiche kümmert, bietet sie Chancen in einem spannenden Berufsfeld – nicht nur für Politikwissenschaftler.

„Das Thema Europa hat mich gepackt“, sagt Helge Dresen. „Durch mein Studienfach – aber nicht nur.“ Schon im Austausch unter Partnerschulen war er in Mailand und Gent und hat Gegenbesuche in Bonn mit betreut. Derzeit ist der 21-Jährige einer von etwa 80 Studenten aus ganz Europa, die als EU Careers Ambassador an ihrer Universität aktiv sind. Ausgeschrieben wird diese Position vom European Personell Selection Office (EPSO). Dresen informiert über Europa und EU-Aktivitäten, berät Interessenten zu einer Karriere in Europäischen Institutionen, Bewerbung und Fristen. Für diese Tätigkeit wurden die studentischen Botschafter in Brüssel geschult. Gerne möchte Dresen eine gewisse Hemmschwelle bei den Mitstudierenden durchbrechen. „Meine Funktion bedeutet nicht, dass ich unkritisch bin“, sagt er. „Meine Botschafterrolle ist nicht politisch und ich bekomme kein Geld dafür. In meiner Sprechstunde können wir uns gern einfach austauschen.“

Neben seiner regelmäßigen Sprechstunde ist Helge Dresen aktiv in Sachen Veranstaltungen. Zuletzt war er am Tag vor Beginn der Europawahl im Mai bei der Bonner Auslandsstudienmesse vertreten. Unter anderem organisiert er derzeit über das Besucherzentrum der EU eine Exkursion nach Brüssel, außerdem einen Testlauf für den „Concours“, das Auswahlverfahren für eine Stelle bei der EU-Kommission. „Ich mache das sehr gern, und würde gern noch mehr machen“, sagt Helge Dresen. Mit Studium und Praktika sei die Zeit jedoch begrenzt. Außerdem ist er studentische Hilfskraft am Lehrstuhl für deutsche und europäische Politik bei Prof. Dr. Wolfram Hilz.

Im Zentrum von Helge Dresens politischem Interesse steht die EU – aber sie ist keineswegs sein „Tellerand“. Mit dem wissenschaftlichen Mitarbeiter Karsten Jung teilt er nicht nur ein Büro, sondern auch eine Erinnerung: Die Teilnahme eines Studen-



Foto: Ulrike Eva Klopp

tenteams in den USA beim Model United Nation (MUN). Nach gemeinsamer Vorbereitung unter Jungs Leitung vertrat die Bonner Projektgruppe die Interessen Afghanistans. „Das war im Kontakt mit weltweiten Teams und dem Rahmenprogramm in New York und Washington ein echtes Erlebnis!“ erzählt Helge Dresen. Auch seine MUN-Erfahrung gibt er gerne weiter. Jeden Dienstag von 14 bis 15 Uhr steht seine Tür in der Lennéstraße 27, Eingang Gartenseite, offen für Fragen und Gespräche.

ULRIKE EVA KLOPP

▲ Als Bonner „Gesicht“ der EU ist Helge Dresen Ansprechpartner für alle interessierten Studenten – nicht nur seines Fachs.

„Bunt gemischt“

Internationaler Blick durchs Kameraobjektiv

Zu einem Fotowettbewerb „Bunt gemischt“ hatte das Dezernat Internationales aufgerufen. Bei seiner 5. Auslandsstudienmesse unter dem Motto „Auf und davon mit der Uni Bonn“ wurden die Ergebnisse in der Aula vorgestellt und die Sieger geehrt.

Die drei Erstplatzierten zeigen die Bandbreite von origineller Interpretation, dem Blick auf sich begegnende Menschen und auf Details.

Alexia Mappes gewann mit ihrem Foto „Beans – all colours and shapes“, aufgenommen in Dajabón/Dominikanische Republik. **Lara Belke** kam mit ihrer Aufnahme der Korbflechterin aus Mexiko „Was Neues lernen“ auf den zweiten Platz, **Malin Nientiedt** mit „Yin et Yang“ auf den dritten.



Mehr unter:
www.auslandsstudienmesse.uni-bonn.de

Studentisches Musizieren unter neuer Ägide

Rektorat trifft Grundsatzentscheidung

Die Universität ist derzeit dabei, ihre Kulturangebote zu reorganisieren und auszubauen. Unter dem gemeinsamen Dach des Kulturforums werden die Bereiche Musik, Bildende Kunst, Literatur & Theater sowie Tanz darin als eigenständige Sparten vertreten sein. Die Sparte Musik bekommt dafür in diesen Tagen einen neuen Leiter.

Die Zukunft des studentischen Musizierens hat in den vergangenen Monaten innerhalb und außerhalb der Universität die Gemüter erregt. Anlass dafür war ein Personalengpass im Collegium musicum, dessen ehemaliger Leiter zum 31. März auf eigenen Wunsch ausgeschieden war und dessen Stelle nicht unmittelbar nachbesetzt werden konnte.

Die verzögerte Nachbesetzung führte zu vorübergehenden Einschränkungen im Probenbetrieb von zwei der sieben musikalischen Ensembles, die vom bisherigen Leiter betreut wurden. Die aus diesem Umstand gespeiste Sorge um den Fortbestand des studentischen Musizierens ist jedoch unbegründet, wie die Kulturintendantin der Universität, Anja

Stadler, betont: „Studentisches Musizieren soll wie die vielen anderen kulturellen Aktivitäten auch weiterhin eine wichtige Rolle an der Universität Bonn spielen. Insgesamt wollen wir die universitären Kulturangebote sogar ausweiten.“ Neu ist dabei, dass Einzelaktivitäten mit dem Kulturforum ein Dach erhalten, um die begrenzten Ressourcen effizienter zu nutzen und gemeinsam eine größere Sichtbarkeit zu erzielen.

Damit der Probenbetrieb in allen Ensembles schnell wieder aufgenommen werden kann, wird für die Sparte Musik des Kulturforums zeitnah ein neuer Leiter engagiert. Das Rektorat hat die Grundsatzentscheidung getroffen, eine ausgewiesene Künstlerpersönlichkeit mit dieser verantwortungsvollen Aufgabe zu betrauen. Bei Redaktionsschluss war das Besetzungsverfahren bereits weit fortgeschritten.

Wie auch sonst üblich, soll der neue Chefdirigent die Chance erhalten, im Dialog mit den Musikern und Ensembles seinen Bereich neu zu ordnen. Alle Studierenden, die dies wünschen, können dabei mitwirken. Darüber hinaus sollen der Raum- und Betreuungsbedarf der Ensembles geklärt und eine angemessene Honorierung der bislang ehrenamtlich tätigen Ensemble-Leiter festgelegt werden.

Ziel ist es, das studentische Musizieren wieder in die Mitte der Universität zu holen. Dazu gehört auch, dass die Ensembles künftig wieder die zentralen Ereignisse der Universität mitgestalten. Eine der nächsten großen Gelegenheiten dazu ist die feierliche Eröffnung des akademischen Jahres im Oktober.

DR. ANDREAS ARCHUT

Wer den Auftrag zur Leitung der Sparte Musik erhält, erfahren Sie im Newsblog der Universität unter www.aktuell.uni-bonn.de.



Foto: Frank Luerweg



Foto: Benjamin Englisch

Überraschendes aus den Magazinen

Sonderausstellungen in Museen und Sammlungen

Was dauerhaft in Museen ausgestellt wird, bestimmt nicht allein den Alltag der Sammlungsleiter, Forscher und Studierenden. Wechselnde, thematisch gefasste Sonderausstellungen zählen ebenso dazu. Auch die Institute und Seminare der Bonner Uni tragen dazu bei.

Wer hatte den Hofgarten als Schafswalde gesehen, bevor sie auf alten Zeichnungen im Universitätsmuseum präsentiert wurde? Beeindruckend auch das Tigerauge im Mineralogischen Museum. Ein Stein so schön und mit einem solchen Namen, der bleibt in Erinnerung. Ein Plesiosaurier schien im Goldfuß-Museum jederzeit von der Decke stürzen zu wollen, so war sein Skelett dort mit unsichtbaren Fäden zum „Schweben“ gebracht worden. Auch andere Museen außerhalb der Uni Bonn haben Interesse an diesem Objekt entwickelt und zeigen es nun in eigenen Ausstellungen. Zur Wiedereröffnung der Bonner Altamerika-Sammlung werden in der neuen Konzeption die Lieblingsobjekte der Mitarbeiter als Wechsellausstellung präsentiert. Noch bis Ende Juni zeigt das Arithmeum Re-

chenschieber aus der Sammlung Schuitema. Im Universitätsmuseum ist kürzlich eine Präsentation über Pakistan eröffnet worden, konzipiert von den Ostasienwissenschaftlern.

Sonderausstellung online

Eine besondere und vergleichsweise neue Form der Sonderausstellung ist das „Aktuelle Objekt“. Aus den Museen und Sammlungen der Universität Bonn wird in unregelmäßigen Abständen ein Exponat durch Foto, Text und Video vorgestellt. Das Objekt selbst ist natürlich an seinem angestammten Ort zu besichtigen; zugleich wird seine Präsenz in die Online-Welt verlängert. Dort bleibt diese „Sonderausstellung“ den Besuchern erhalten; das Ding selbst wird bald schon wieder für For-

schung oder Lehre oder in einer weiteren Ausstellung gebraucht. Objekte der Wissenschaftlichen Sammlungen werden durch Sonderausstellungen für viele Besucher zum ersten und oft zum einzigen Mal sichtbar. Im Universitätsmuseum können auch die Bonner Institute und Seminare, die sehr wohl Themen, aber keine oder eingeschränkte Präsentationsmöglichkeiten haben, ihre eigene Schau umsetzen. „Jede Ausstellung hat ihre eigenen Herausforderungen; manchmal ist es eine Restaurierung, die kompliziert ist, manchmal die Frage nach der angemessenen Positionierung“, weiß Dr. Thomas Becker, Leiter des Universitätsmuseums, zu berichten. „Deshalb ist rechtzeitige Planung und gute Vorbereitung so wichtig.“ Wer eine Idee hat, wende sich also vertrauensvoll – und frühzeitig – an Dr. Becker. KLAUS HERKENRATH

**Universitätsmuseum,
Leiter Dr. Thomas Becker,
E-Mail: th.becker@uni-bonn.de**

▲ Ein Plesiosaurier schwebt im Goldfuß-Museum über den Köpfen der Besucher – und hat auch das Interesse von Museen außerhalb der Uni geweckt.

Neu:

EIN Ticket für fünf Uni-Museen! Es ist in jedem der beteiligten Museen im Hauptgebäude und der Innenstadt erhältlich, gilt für jeweils einen Besuch und kostet 6 Euro, ermäßigt 5 Euro.

Hilfe zur Selbsthilfe

Die Fahrradwerkstatt für Studierende ist gut angelaufen



Foto: Ulrike Eva Klopp

▲ Thore Sundermeyer leistet Hilfe zur Selbsthilfe in der neuen Fahrradwerkstatt. Patrycja Oseka meint: „Ein tolles Projekt!“

Von der Idee bis zur Inbetriebnahme hat es drei Jahre gedauert – aber nun hat die Fahrradwerkstatt für die Bonner Studierende geöffnet: In der Tiefgarage des Mathematikzentrums sind zwei Mitarbeiter für schwächelnde Räder und ihre Besitzer da. Hilfe zur Selbsthilfe ist das Motto.

Noch ist die Werkstatt nicht ganz einfach zu finden. Die Zufahrt zur Tiefgarage liegt im hinteren Gebäude des Mathematikzentrums, noch weist nur ein selbst gemaltes Schild den Weg. Ein augenfälligerer Hinweis steht schon bereit: Ein Nachbar hat ein altes, leuchtend rotes Rad für diesen Zweck gestiftet.

Thore Sundermeyer werkelt an einem aufgebockten Fahrrad. Den lebensgroßen bunten Radler auf der

gelben Stirnwand des großen, hellen Raums hat er auch gemalt – der Philosophiestudent ist nicht nur ein versierter Zweiradbastler. Neben viel professionellem Werkzeug gibt es sogar eine Sofaecke. Im Moment sitzt Patrycja Oseka dort, bei ihrem Rad ist der Schlauch defekt. „Ich finde diese Initiative ‚Von Studierenden für Studierende toll‘“, sagt sie. Sie wusste von Anfang an von der Werkstatt, denn der zweite Mitarbeiter Andre Kuhn gehört wie sie zur Fachschaft

Germanistik. Inzwischen hat es sich herumgesprochen: Hier wird geholfen. Mal reichen ein paar Tipps, mal packen die beiden Mitarbeiter selbst an und zeigen, wie's geht. Andre Kuhn und Thore Sundermeyer wechseln sich ab, so ist die Werkstatt an fünf Tagen die Woche geöffnet.

Die Idee, Fahrradfahrer unter den Studierenden auf diese Weise zu unterstützen – einzige Kosten: das Material – kam von der Grünen Hochschulgruppe. Finanziert wird die Werkstatt in den nächsten zwei Jahren von der Universität, der Universitätsgesellschaft Bonn und dem AstA. Uni-Kanzler Dr. Reinhard Lutz wünschte bei der Eröffnung, dass dieses Angebot angenommen wird. Danach sieht es definitiv aus, derzeit kommen zehn bis fünfzehn Kunden pro Tag. „Neulich standen plötzlich zehn auf einmal hier. Dann bitten wir um etwas Geduld. Auf jeden Fall geben wir eine Schnelleinschätzung, was wir direkt machen können und wo erst ein Teil besorgt werden muss“, erzählt Thore Sundermeyer und lacht. „Ich lerne gerade, das ruhig anzugehen.“

„Fertig – juhu!“ kommt eine Stimme aus dem Hintergrund. Der Kunde hatte sich eine neue Speiche besorgt und sie nun selbst eingebaut. Handschlag, bis zum nächsten Mal. Auf dem Sofa wartet schon ein weiterer Kunde. **ULRIKE EVA KLOPP**

Fahrradwerkstatt für Studierende, Tiefgarage im Mathematikzentrum, Endenicher Allee 60, montags bis freitags von 11 - 15 Uhr

Wir machen Druck! Mit wachen Druck!

Jahresbericht, Festschrift, Skript oder Visitenkarte? Wir beraten, drucken und liefern.
Kontakt: Peter Braun, Telefon: 0228/73-5103; Homepage: www.druckerei.uni-bonn.de



Voll auf der Rolle

Gesunde Basis für jede Sportart – Schmerzen lindern

Viele Leistungssportler sind inzwischen auf die Rolle gekommen. Auch im Hochschulsport gibt es jetzt „Faszien-Training“ als Basis für gesunde Bewegung von Tanzen bis Gewichtheben. Die Arbeit mit der „Foam Roll“ aus Hartschaum stärkt das Bindegewebe, ist sowohl vorbeugend als auch zur Rehabilitation geeignet und hilft, individuelle Schmerzpunkte zu lockern. Ein Selbstversuch.

Was sind Faszien überhaupt? Trainer Andreas Könings erklärt: „Das Bindegewebe, das ‚Verpackungsmaterial‘ des Körpers. Unter der Haut umhüllt es Muskeln und Muskelbündel wie ein weißes Kleid. Dass es ein eigenständiges Organ mit vielen Funktionen ist, hat man erst vor einiger Zeit erkannt.“ Durch Überlastung oder Fehlhaltung ist dieser Stoßdämpfer nicht mehr so elastisch. Übungen mit der „Foam Roll“ machen als Aufwärmen die Struktur bereit, nach anstrengendem Sport helfen sie bei der Regeneration und reduzieren Muskelkater. Mit Beweglichkeit und Kraft wird die Leistungsfähigkeit erhöht, die Verletzungsgefahr vermindert. Das klingt vielversprechend und nach Ausprobieren.

„Gibt es die auch in Weich?“ Nicht wirklich – die Rolle ist sehr leicht, soll aber kaum nachgeben. An vielen Stellen des Körpers massiert sie wohltuend. An sogenannten Trigger Points verursacht sie ein deutliches Schmerzgefühl: Hier sind die Faszien verklebt, verhärtet. Den Gesichtern im Gymnastikraum rundum ist anzusehen, wer

wann auf einen solchen Punkt gestoßen ist. Einmal geortet, wird er gezielt durch Roll- und Drehbewegungen gelockert.

Männer und (mehr) Frauen sind dabei, Studierende und Mitarbeiter, Jüngere wie Ältere. Maria Embgenbroich ist Doktorandin in der Molekularen Biomedizin und seit Jahren beim Unisport, musste aber wegen Knieproblemen aufgeben. „Ich hatte keine Ahnung, worauf ich mich mit dem Faszien-Training einlasse. Aber es hilft“, sagt sie. Die Übungsserien sind getaktet, Gongschläge in der Hintergrundmusik geben den Rhythmus für Verschnaufen und die nächste Übung. Zwei Teilnehmerinnen wackeln gleichzeitig und lachen sich mit roten Wangen an. „Ich finde es gut, dass unser Trainer immer mehrere Schwierigkeitsgrade anbietet“, sagt Dr. Petra Mürtz. Die 48-jährige wissenschaftliche Mitarbeiterin der Radiologischen Klinik arbeitet viel am PC und weiß die anstrengenden, aber wirksamen Übungen mit der Hartschaumrolle zu schätzen.

Die liegt zum Beispiel unter einem Unterschenkel, das andere Bein als Gewicht obendrauf, der Körper ist angehoben auf die Hände gestützt. In Abschnitten wird hin- und hergerollt und so die ganze Schenkelrückseite bearbeitet. Veränderung der Fußposition wirkt zusätzlich und klare Atem-Ansagen helfen, Schmerz zu lösen. Schwieriger ist die Seitenlage. Auch hier gilt: Jeder, wie er kann und mag.

Trainer Andreas Könings macht alle Übungen mit, ab und zu geht er herum und gibt Tipps. Er ist freiberuflicher Personal Trainer und mehrfach lizenzierter Fitnesstrainer, sportlicher Leiter eines Studios und Sportökonom. Sein Wissen hat er auch im Leistungssport eingebracht: Er war Betreuer der Telekom Baskets und trainiert dort weiterhin die Amateure und die Cheerleader. Im Sommersemester bietet er bereits zweimal Faszien-Training pro Woche an. Was fällt anfangs am schwersten? Er lacht: „Stützpositionen halten.“ Stimmt. Macht es Muskelkater? „Das kann ich bestätigen“, sagt jemand. Am zweiten Tag nach dem Selbstversuch spürt das auch die Autorin. Aber diese Rolle tut gut. Und wenn man die Übungen richtig beherrscht, ist die „Foam Roll“ auch zwischen den Kursen ideal zur Selbstmassage.

▲ Jeder, wie er kann und mag: Martin Commentz hat Spaß an der „Kür“.



▲ Trainer Andreas Könings zeigt Maria Embgenbroich, wie sie einen Schmerzpunkt „wegrollen“ kann.

Über 95 Sportarten:
www.sport.uni-bonn.de

ULRIKE EVA KLOPP

Ausgezeichneter Nachwuchs

Juniorprofessorin zweifach ausgezeichnet

Dr. Delphine **Christin**, seit Januar Juniorprofessorin am Institut für Informatik/Abt. IV, wurde gleich zweimal ausgezeichnet. Für ihre kürzlich abgeschlossene Promotion zum Thema „Privacy in Participatory Sensing: User-controlled Privacy-Preserving Solutions for Mobile Sensing Applications“ erhielt sie den Preis der Fachgruppe Kommunikation und Verteilte Systeme der Gesellschaft für Informatik sowie der Informationstechnischen Gesellschaft im Verband der Elektrotechnik Elektronik Informationstechnik e.V. 2013 in der Kategorie „Best Promotion“. Außerdem wurde ihre Arbeit mit einem Preis für hervorragende wissenschaftliche Leistungen der Vereinigung der Freunde der TU Darmstadt ausgezeichnet.

Promotionspreis Physik und Astronomie

John (Ioannis) **Antoniadis** erhielt den Promotionspreis der „Stiftung für Physik und Astronomie in Bonn“, do-

tiert mit 2.000 Euro. Im Zentrum seiner Dissertation „Multi-wavelength studies of pulsars and their companions“ stehen optische Beobachtungen von sogenannten Weißen Zwergen, die als Begleiter von Pulsaren auftreten. Betreut wurde die Arbeit am MPI für Radioastronomie von Prof. Michael Kramer.

Die Stiftung für Physik und Astronomie in Bonn wurde 2002 als Stiftungsfonds unter dem Dach der Bürgerstiftung Bonn errichtet und unterstützt jährlich den Promotionspreis, den Bachelor-Bücherpreis und eine Schülerakademie an der Universität Bonn.

Stowell-Orbison Award

Dr. Martin **Braun**, Institut für Pathologie/Prostatakarzinom-Forschung, ist einer der drei diesjährigen Preisträger des United States and Canadian Academy of Pathology (USCAP) Stowell-Orbison Award. Diese höchste internationale wissenschaftliche Auszeichnung für Pathologen in der Ausbildung würdigt die besten Posterpräsentationen, ist mit 500 Dollar

dotiert und wurde bei der Jahrestagung in San Diego/Californien vergeben. Titel des ausgezeichneten Beitrags ist „MED15, Encoding a Subunit of the Mediator Complex, Is Overexpressed at High Frequency in Castration-Resistant Prostate Cancer“. Soweit Dr. Braun erfuhrt, ging diese Auszeichnung zum ersten Mal an eine deutsche Arbeitsgruppe bzw. eine außerhalb der USA.

Förderpreise Verbraucher-forschung

Zwei junge Bonner Wissenschaftlerinnen erhielten Nachwuchsförderpreise 2013 des Kompetenzzentrums Verbraucherforschung (KVF) NRW: Sonja **Böttcher-Thielemann** wurde in der Kategorie Diplom/Master für ihre Arbeit „Informationsbedarf von Verbrauchern im Hinblick auf Nahrungsergänzungsmittel. Eine inhaltsanalytische Untersuchung am Beispiel des Internetforums www.was-wir-essen.de“ ausgezeichnet, Aline **Augsburg** für ihre Bachelorarbeit „Untersuchung alternativer Waschverfahren“.

Absolventenbefragung: Wie war der Start ins Berufsleben?



Foto: Barbara Frommann

projekts Absolventenstudie (KOAB) mit dem Internationalen Zentrum für Hochschulforschung der Universität Kassel.

Seitdem wurden Absolventen der jeweiligen Prüfungsjahrgänge angeschrieben und zur Teilnahme eingeladen. Außer nach Studium, Studienverlauf und deren Bewertung sowie Auslandserfahrungen im Rückblick wird hier gefragt: Wie sind die beruflichen Anforderungen etwa anderthalb Jahre nach Studienabschluss, wie haben sich die Beschäftigungssuche und der Übergang in den Beruf gestaltet, inwieweit verwenden die Absolventen im Studium erworbenes Wissen, wie bewerten sie ihren Berufserfolg?

Eine Zusammenfassung der Ergebnisse gibt es unter:
www.absolventenbefragung.uni-bonn.de - Auswertungen

▲ **Absolventen der Rechtswissenschaft auf dem Weg zur Urkundenübergabe.**

Alle Studierenden, die schon länger als zwei Semester in Bonn eingeschrieben sind, werden jedes Jahr Ende des Wintersemesters durch das Zentrum für Evaluation und Methoden im Rahmen der Qualitätssicherung zu ihrem Studium befragt.

Was aber nehmen die Absolventen aus ihrem Studium mit, wie ist es ihnen nach dem Abschluss ergangen? Seit 2012 nimmt die Universität Bonn an der flächendeckenden Absolventenbefragung teil, durchgeführt im Rahmen des Kooperations-

Die „Gerüchteküche“ brodeln

Bonner Alumni und Studierende machen gemeinsam Theater

Ein Frauenheld, der keiner sein will – mit Max Frischs „Don Juan“ bringt die Bonner Theatergruppe Gerüchteküche im Sommersemester 2014 schon ihr siebzehntes Stück auf die Bühne. Die meisten Akteure kennen sich bereits seit ihrem Studium an der Uni Bonn und sind der Gruppe als Alumni erhalten geblieben.

Es wird getanzt, gelacht, geliebt. Unter dem Prunk von Kostümen und Masken ereignet sich während der lauen Sommernacht in Sevilla so manches. Es ist die Nacht vor Don Juans Hochzeit: „Ich habe Angst, Rodrigo. Ich glaube, ich liebe, aber wen?“ Rodrigo antwortet: „Natürlich deine Braut!“. Doch Don Juan ist sich dessen nicht so sicher; er fühlt sich mehr den klaren Formen der Geometrie verbunden. So versteckt er sich, möchte flüchten, während der Maskenball in vollem Gange ist und alle auf ihn warten.



Foto: Sashima Läbe

Tatsächlich ist der Ballsaal nicht festlich geschmückt, sondern eine schwarz gestrichene Bühne. Die Ballgäste tragen statt opulenter Kostüme Jeans und Turnschuhe. Und eigentlich spielt sich das Ganze nicht in Südspanien ab, sondern auf der Bühne der Evangelischen Studierenden Gemeinde Bonn (ESG), dem Probenort der Theatergruppe Gerüchteküche. Die Hauptrolle in der Komödie „Don Juan – Oder die Liebe zur Geometrie“ von Max Frisch hat Alumnus Felix Toyka übernommen. Er war schon als Student der Musikwissenschaften bei der Gerüchteküche. „Frischs Protagonist widerspricht dem gängigen Bild des ewigen Frauenhelden“ sagt er über seine Rolle. „Don Juan ist bei ihm vielmehr ein Nerd. Anstatt sich im Freudenhaus mit den Damen zu vergnügen, spielt er dort lieber Schach.“

Nach dem Probendurchlauf des ersten Akts klatscht der Regisseur. Er ist zufrieden mit dem Fortschritt seines Ensembles. Das verantwortungsvolle Amt der Regie wechselt von Stück zu Stück. Bei Don Juan gibt zurzeit Peter Berger den Ton an. Er ist Doktorand der Germanistik an der Uni Bonn und

promoviert auch zum Thema Theater. Die Faszination Theater hat Peter Berger bereits während seines Studiums in Oxford gepackt und ihn auch während der Dissertation nicht losgelassen: „Bei meiner theoretisch angelegten Doktorarbeit bin ich froh, praktischen Erfahrungen auf und hinter der Bühne machen zu können.“

Die Gerüchteküche existiert bereits seit zwölf Jahren und führt etwa einmal pro Semester ein Stück mit dem ganzen Ensemble auf und je nach Kapazität ein weiteres, kleineres Stück. 2013 hat die Gruppe „Die Räuber“ nach Schiller, ein Stück über das Trio „Brecht, Weil und die Lenya“ und „Theater“ auf die Bühne gebracht.

Die buntgemischte Gruppe setzt sich aus Akteuren zwischen zwanzig und vierzig Jahren zusammen und die meisten haben als Studierende angefangen, sind aber nach ihrem Abschluss der Gruppe als Alumni erhalten geblieben. Daher läuft diese nun nicht mehr als studentische Organisation an der Universität, sondern ist heute ein eingetragener Verein, der sich über Spenden finanziert.

Nachdem andere Spielstätten für das wachsende Publikum zu klein geworden sind, bespielt die Gerüchteküche mit ihrer Inszenierung „Don Juan“ zum ersten Mal die Bühne der Brotfabrik. „Der Wechsel von kleineren Spielorten zur Brotfabrik war ein großer Schritt für uns, auf den wir lange hingearbeitet haben“, sagt der Regisseur.

Beim Probenbesuch ging es gerade in die heiße Phase, Anfang Mai hatte „Don Juan“ erfolgreich Premiere. Harry Matthiessen ist Alumnus der Ernährungswissenschaften und schon lange bei der Gerüchteküche dabei. Er gab sich bei diesem Stück mit einer Nebenrolle zufrieden und genießt es, beim Theater in eine andere Welt abzutauchen. „Nur das Lampenfieber vor dem großen Auftritt ist furchtbar. Man ist vor Angst ganz aufgelöst“, sagt er. Und lächelt: „Aber nach 30 Sekunden auf der Bühne vor Publikum ist die Aufregung weg.“

SASHIMA LÄBE

Weitere Informationen:
<http://geruechtekuiche-bonn.de/>

▲ Pater Diego (Sasha Haunhorst, l.) in der Offensive: Don Juan (Felix Toyka, 2.v.r.) sieht sich in eine Rolle gedrängt, die ihm nicht liegt.

Alumni & Freunde

Paul, Max und Achim

Bonner Alumni im Max-Ernst-Museum

Vor hundert Jahren war Max Ernst Student der Universität Bonn. Als jetzt die Regionalgruppe Bonn/Köln des Alumni-Netzwerks das nach dem Künstler benannte Museum im rheinischen Brühl besuchte, begegneten sich mehrere Generationen – darunter eine ununterbrochene Kette von Alumni, die sich der Kunst verschrieben haben.



Fotos: Klaus Herkenrath

▲ Alumni unter sich: Die Koordinatorin des Alumni-Netzwerks Juana Juan Banner und der Leiter der Regionalgruppe Bonn/Köln Dr. Steffen Wasmus im Brühler Max Ernst-Museum.

► Der Leiter des Museums Dr. Achim Sommer hat ebenfalls in Bonn studiert.

Obwohl Max Ernst seit 1910 am Kunsthistorischen Institut eingeschrieben war und auch Veranstaltungen in Philologie, Germanistik und Psychologie besuchte, war das Examen 1914 in weiter Ferne. Denn vor hundert Jahren wurde Ernst als Student der Universität Bonn exmatrikuliert. Sehr bald danach zog er am 1. August des Jahres in den Krieg – weg von der Universität und weg aus der Heimat im rheinischen Brühl. Dort zeigt das Max-Ernst-Museum, auch Museum Brühl des Landschaftsverbandes Rheinland genannt, noch bis zum 29. Juni eine Sonderausstellung „Seine Augen trinken alles“.

Als 30 Alumni der Regionalgruppe Bonn/Köln mit ihrem Leiter Dr. Steffen Wasmus und Netzwerk-Koordinatorin Juana Juan-Banner die Schau besuchten, trafen Ehemalige aus verschiedenen Studentengenerationen aufeinander. Auch Dr. Achim Sommer hat in Bonn studiert, er ist heute der Direktor des Museums und ließ es sich nicht nehmen,



die Gruppe selbst zu führen. Gleich zu Beginn der Ausstellung sind auch Exponate aus jener kunsthistorischen Sammlung zu sehen, die vom universitären Paul-Clemen-Museum geliehen sind. Der Namenspatron war nicht nur Professor der Kunstgeschichte, sondern auch er hat in Bonn studiert – beim Alumnus Paul Clemen hat Alumnus Max Ernst laut Studienbuch einige Vorlesungen und Übungen besucht. Einer der Schüler Max Ernsts wiederum war Eduard Trier, der 1985 verstorbene ehemalige Direktor des Kunsthistorischen Instituts. Und dieser war Doktorvater des heutigen Museumsdirektors.

KLAUS HERKENRATH

Videopodcast: 



oder als Geschenk an befreundete Alumni ein Sommer-T-Shirt und andere schöne wie nützliche Artikel sucht, findet die neue Uni Bonn-Kollektion vor Ort im Infopunkt (An der Schloßkirche 4) oder im Internetshop.

Infos und Kontakt:
www.alumni.uni-bonn.de;
<http://www.unishop-bonn.de>
Videopodcast zur
Audioführung: <http://youtube.be/up2b-HxpgXc>



Verbindlich rund um die Welt

Das Alumni-Netzwerk wird immer größer. Regionalgruppen gibt es inzwischen rund um den Erdball in Brasilien, China, Indonesien und den USA. Die jüngsten in Deutschland sind Aachen und Düsseldorf: Ein Forum, Angehörige auch anderer Fachrichtungen persönlich kennen zu lernen und gemeinsam in Erinnerungen an die Studienzeit und an Bonn zu schwelgen. Die Moderatoren freuen sich auf viele neue Mitglieder. Im Alumni-Portal sind die Regionalgruppen unter dem Menüpunkt „Gruppen“ zu finden.

Auch die Fachgruppen sind vielfach aktiv, eine ganze Reihe gibt es unter dem Dach des Netzwerks.

Dass die Gustav-Korkhaus-Sammlung der Zahnheilkunde nun eine Audioführung „mit Biss“ anbieten kann, ermöglichte der private „Al Dente Alumni Club“. Er unterstützte die Entwicklung der Führung sowie ihre optische und akustische Umsetzung in der Sammlung. Ein Videopodcast stellt sie vor, siehe unten.

Wer als Mitglied im Netzwerk die Alumni-Karte hat, erhält zum Beispiel ermäßigten Eintritt in das neue Universitätsmuseum oder Vergünstigungen bei Partnern in Bonn. Alle Angebote sind im Portal zu finden. Dort gibt es auch Informationen zu Terminen wie der Veranstaltungsreihe Forum Beruf; das nächste ist am 2. Juli zur Geographie. Wer für sich selbst

Der Rheinländer „amfürsich“

Alumnus Konrad Beikircher als Gastreferent

Konrad Beikircher kam 1965 mit 20 Jahren zum Studium nach Bonn – und ist nach dem Abschluss hier geblieben. Auch seiner Universität ist der frühere Gefängnispsychologe, heute Musiker, Autor und Kabarettist weiterhin aktiv verbunden: als amüsanter Gastredner beim Universitätsfest ebenso wie als Pate der Aktion „Zimmer frei!“ und nun als Dozent.

Im Studium universale hält er dieses Sommersemester gemeinsam mit Dr. Dagmar Hänel, Leiterin der Abteilung Volkskunde im LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte, eine Vorlesungsreihe „Der Rheinländer an sich (gesprochen: „amfürsich“) – Regionale Stereotype und Vorurteile aus zwei unterschiedlichen Beobachterpositionen“. Dabei werfen sich die beiden zu Themen wie Sprache, Witz, Festen, Geschlechterrollen oder rheinischen Helden gekonnt die Bälle zu.

Anfang Mai waren es eher Röggelchen, denn da ging es um Essen und Trinken im Rheinland. Dr. Hänel bot den wissenschaftlichen Hintergrund und beleuchtete zum Beispiel, warum man zeitweise eher Bier als (verunreinigtes) Wasser trank oder was Ernährungsgewohnheiten beeinflusste.

Konrad Beikircher berichtete von Kulturschocks wie seinen „Ersti“-Erfahrungen mit der Bonner Gastronomie und den Kochkünsten seiner Zimmerwirtin. Inzwischen hat er gemeinsam mit seiner Frau auch Kochbücher geschrieben.

Den Hörern gefällt die Mischung aus wissenschaftlichem Hintergrund und Anekdoten, geboten von einem gebürtigen Südtiroler, der fließend alle Formen von Rheinisch spricht und einer Westfälin, die sich noch darin übt. Die letzten Termine der für alle offenen Reihe sind am 23. und 30. Juni sowie am 7. und 14. Juli um 18 Uhr im Hörsaal des Akademischen Kunstmuseums. Die Themen finden sich im Internet unter Studium universale/Semesterprogramm/Vorlesungen.

ULRIKE EVA KLOPP



Foto: Ulrike Eva Klopp

▲ Gleich geht' los: Dr. Dagmar Hänel und Konrad Beikircher auf dem Weg in ihre gemeinsame Vorlesung.

Was verbindet Bonner mit der Universität?

Zum Beispiel: „Addi“ Adrian Plonka, Lenné-Snack



Wir leben mit der Uni! Sie ist unsere Vergangenheit – wir sind schon über 25 Jahre hier – und hoffentlich unsere Zukunft.

Wir bekommen hier jede Bewegung mit: Semesterzeiten genauso wie Umzüge von Instituten im Viertel. Gut siebzig Prozent der Gäste sind Studenten und Dozenten, fast alle Stammgäste. Da erfährt man viel voneinander und baut Vertrauen auf.

Und man vergisst sich nicht, immer wieder besuchen uns ehemalige Gäste. In meinem allerersten Jahr hatte ich zum Beispiel oft zwei Jura-Studenten hier. Die kamen neulich als erfahrene Juristen auf der Durchreise zu einer Tagung vorbei: Mal sehen, ob es den Addi noch gibt!

AUFGEZEICHNET VON ULRIKE EVA KLOPP

Es war einmal...

Pressearbeit in den 1980er Jahren

Medienkontakte und Publikationen ohne Fax, Kopierer, Digitalkamera, ohne PC, Mail und Internet? Heute undenkbar, wo eine Pressemitteilung in Sekundenschnelle an hunderte von Empfängern, eine ganze Publikation über die Datenautobahn zur Druckerei geht. Wo wenige Stunden nach Ende des Universitätsfests eine Bildergalerie online ist und jeder die Uni Bonn mit Bild und Text im World Wide Web findet. forsch-Redakteurin Ulrike Eva Klopp blickt zurück in die 1980er Jahre.

Als 1989 ein Nobelpreis nach Bonn geht, sind Telefonanrufe die schnellste Chance, sofort zu Pressekonferenz und Fototermin mit dem Physiker Prof. Dr. Wolfgang Paul einzuladen. Das dreiköpfige Team der Pressestelle arbeitet gemeinsam die Liste ab. „Wie war noch mal die Nummer von XY?“ Statt Telefonen mit Speicherplätzen gibt es ein gutes Gedächtnis, das Telefonbuch, ein Verzeichnis aller Medien, und notfalls die Nummer der Auskunft.

Noch ein paar Jahre zurück. Eine Pressemitteilung muss dringend raus. Die Druckvorlage wird eilig und (dank Korrekturband der Schreibmaschine) fehlerlos getippt und in die Hausdruckerei gebracht. Abwarten bis zum Anruf: „Fertig!“ Die leuchtend grünen Bögen werden in den Redaktionen sofort als Uni Bonn identifiziert –

ein Vorbote des modernen Corporate Design. In der täglichen Nachrichtenflut per E-Mail heute entscheidet oft schon die Betreffzeile, ob sie beachtet wird.

Briefumschläge stehen im Karteikasten bereit, in Vorratsmengen für „Stammkunden“ hergestellt. Falten, eintüten, Absenderstempel, quer durchs Hauptgebäude zur Poststelle. Manchmal hat sie gerade die letzte Tageslieferung weggegeben. Rheinische Lösung: Die Kollegen frankieren noch schnell, wir bringen den Stapel selbst zur Hauptpost. Mit Glück sind die Pressemitteilungen morgen in den Redaktionen und „schon“ übermorgen in der Zeitung. Lokalredaktionen bekommen dringende Nachrichten Mitte der 1980er Jahre auch mal direkt auf den Tisch in der Innenstadt gebracht. End-

lich wird ein Faxgerät in der Hausverwaltung installiert – immerhin nur eine Tür weiter.

Kopieren ohne Kilometergeld

„Kann ich davon eine Kopie haben?“ fragt der Journalist. Ja, das wird aber etwas dauern: Die wenigen zentralen Geräte sind einen langen Flur entfernt, und vor jedem steht jemand mit Vorlesungsskripten oder Büchern. Vorgelassen zu werden ist Stimmungssache. Statt Kilometergeld gibt's Bewegung, und der Journalist hat tatsächlich gewartet. Der erste büroeigene kleine Tischkopierer spart allen Beteiligten Zeit und Nerven.

„Warum fragen Sie nach? Wir kommen doch immer.“ Die Sekretärin einer Lokalredaktion ist belustigt. Einladungen werden häufig ausgesprochen: wenn hochrangige internationale Gäste in die Uni der Bundeshauptstadt kommen, wenn Forschungsthemen vorgestellt werden, ein neues Gebäude, eine Ausstellung oder sogar eine ganze Mottowoche, ausgerichtet zu-

► Produkte und Entwicklungsstadien vor 2000.

Eine „Nachrichtenstelle“ gab es an der Universität Bonn bereits 1946/47, geführt von einem ordentlichen Professor im Auftrag des Senats. Seit er zehn Jahre später dieses Nebenamt beendete, füllten Weiterführung und Struktur der Nachrichtenstelle und das „Nachrichtenblatt“ einen Aktenordner. Seit 1968 gab es einen befristet eingestellten Pressereferenten, begleitet von einem Gremium aus drei Professoren, dann auch in einem eigenen Raum mit Schreibmaschine, Hektographiergerät und amtsberechtigtem Telefon.

Ab 1974 – also vor 40 Jahren – baute die nun von einer hauptamtlichen Leiterin geführte, aber noch sehr kleine Pressestelle die Informationsleistungen und die „Bonner Universitäts-Nachrichten“ kontinuierlich aus. 1979 rief das Wissenschaftsministerium NRW die Unis erneut dazu auf, verstärkt an die Öffentlichkeit zu gehen und dabei besonders das Instrument Hochschulzeitschrift zu nutzen.

Foto: Ulrike Eva Klopp



sammen mit einer der Botschaften. Die Journalisten haben Zeit, die Redaktionen sind gut besetzt und man kennt sich persönlich. Heute müssen oft vorbereitete Informationen und Fotos Termine vor Ort ersetzen.

Waren viele Wissenschaftler in den 1970er Jahren gegenüber den Medien noch sehr zurückhaltend, unterstützen nun Vorreiter unter den Kollegen ihr Interesse, aktiv an die Öffentlichkeit zu gehen. Nicht selten muss dafür erstmal Fachsprache „übersetzt“ werden, erst ab 2000 gibt es dafür einen Wissenschaftsredakteur. Neben Positivem aus der Universität wollen die Medien seit jeher auch genau wissen, warum etwas nicht gut läuft. Aber kurzfristige, intensive Krisenkommunikation bleibt eher in Maßen. Gab es damals weniger Problemfälle – oder waren sie nur nicht mit heutigen Mitteln aufzuspüren, in Windeseile zu verbreiten und kommentieren?

Viele Anrufe beginnen mit „Ich habe in der Zeitung gelesen, dass...“ Da heißt es, informiert zu sein. Bis die Online-Presseauswertung per Suchbegriffen eingeführt wurde, dauerte der Umlauf der kopierten Zeitungsausschnitte durch Rektorat und Verwaltung. Dabei ist nichts älter als die Zeitung von gestern.

Erzählen Sie mal...

Langjährige Mitarbeiter kennen ein Stück Uni-Geschichte, das nicht verloren gehen sollte. Wie hat man früher in Ihrem Bereich gearbeitet, was war ganz anders als heute, was ist vielleicht ähnlich? Gerne senden wir Ihnen dazu einen Fragebogen.

Wir freuen uns über kurze Notizen ebenso wie über ausformulierte Erinnerungen – oder rufen Sie an!

forsch@uni-bonn.de, Tel. 73-5978

Mit Schere und Klebstoff

Die Herstellung von Broschüren und den „Bonner Universitäts-Nachrichten“ – kurz BUN – als Vorläufer der forsch ist echtes Handwerk. Texte werden auf der Büroschreibmaschine getippt, von Hand ergänzt und korrigiert. Die Reinschrift mit Spezialfarbbändern passiert auf dem „Composer“. Dieser Ferrari unter den Schreibmaschinen mit hoher Druckqualität, Mehrspaltensatz und Kugelköpfen für wechselnde Typographie nutzt auch anderen Dienststellen. Große Überschriften jedoch muss die Druckerei setzen und der Speicher umfasst nur wenige Seiten, nach Ausdruck auf Spezialpapier muss er gelöscht werden. Änderungen bedeuten „Klebeumbuch“: tippen, drucken, ausschneiden und mit Spezialklebstoff neu zusammensetzen

– auf einem von der Haus-schreiberei gebauten

Leuch-

tisch mit Milchglasplatte und Millimeter-

raster. Die Kamera dieser Zeit ist schwer, arbeitet nur manuell und nicht immer harmonisch mit dem Blitz

zusammen. Im Fotoladen dauert es Tage, bis die

Negative entwickelt sind. Papierabzüge von allen zu bestel-

len, ist zu teuer. Zumindest kurz vor Drucktermin müssen mit der Lupe ausgesuchte Motive schnell auf den Tisch. Kollegen in zwei Instituts-Fotolaboren springen dann ein – wieder eine rheinische Lösung. Auf die Rückseite jedes Fotos kommt ein Zettel mit Anweisungen, dann geht der dicke Umschlag mit Druckvorlagen und Bildern per Einschreiben an die Druckerei. Dass der „Transport“ mal per Mausklick als All-in-One-Datei möglich sein würde, ahnt niemand.

Platz da!

Papiergeruch und -staub sind tägliche Begleiter. Ganze Regale stehen voller Aktenordner: Pressemitteilungen und tägliche Auswertung, Jahrgänge Unizeitschriften, Unterlagen und Korrespondenz, Rechnungen, Fotoarchiv, Nachschlagewerke, Tageszeitungen. Heute hat das alles auf einer winzigen Festplatte Platz oder kommt „aus dem Netz“ – aber wehe, das System bricht zusammen.

Heute heißt es zwar nicht mehr wie 1995 in einer Bitte der Pressestelle um rechtzeitige Information: „Auch in Zeiten von Telefon und Fax ist nicht alles sofort machbar.“ Selbst in Zeiten von E-Mail und Internet gibt es Vorlauf- und Bearbeitungszeiten. Ein paar andere Dinge sind ebenfalls, wie sie mal waren: Im Schrank stehen weniger, aber doch Aktenordner. Schreibtische sind „Clean desk“ oder kreatives Chaos. Archive müssen gepflegt werden. Einiges ist immer noch besser auf Papier zu bearbeiten. Man redet miteinander, wenn auch manchmal erst, wenn man Online nicht weiterkommt. Und „rheinische Lösungen“ gibt es zum Glück auch noch.



Meldungen



Foto: Stiftung Charité

Hochschulrat

Prof. Dr. Dieter **Engels**, Vorsitzender des Hochschulrats, wurde anlässlich seiner Verabschiedung als Präsident des Bundesrechnungshofs für sein Wirken von Bundespräsident Joachim Gauck mit dem Großen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

Prof. Dr. Dr. h.c.mult. E. Jürgen **Zöllner** ist neues Mitglied im Hochschulrat. Der SPD-Politiker, langjährige Wissenschaftsminister von Rheinland-Pfalz und Wissenschaftssenator von Berlin rückt für den ausgeschiedenen Hermann Ude in das Gremium auf.

▲ Neu im Hochschulrat:
Prof. Dr. Jürgen Zöllner

Senat

Der Senat der Universität Bonn hat in seiner konstituierenden Sitzung Professor Dr. Nicolas **Wernert**, Institut für Pathologie, erneut zu seinem Vorsitzenden gewählt. Zu seinem Stellvertreter wurde Professor Dr. Konrad **Vössing** vom Institut für Geschichtswissenschaft bestimmt.

Katholisch-Theologische Fakultät

Prof. Dr. Gerhard **Höver**, Moraltheologisches Seminar, tritt mit Ablauf des Juli in den Ruhestand.

Priv.-Doz. Dr. Johannes **Schelhas** ist ausgeschieden; er wurde zum Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Theologischen Fakultät Trier ernannt.

Evangelisch-Theologische Fakultät

Prof. Dr. Michael **Wolter**, Neues Testament, wurde von der North-West

University in Potchefstroom/Südafrika zum Extraordinary Professor an der Unit for Reformed Theology and Development of the South African Society ernannt.

Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. Jörg **Breitung**, Institut für Makroökonomik und Ökonometrie, ist ausgeschieden und nun an der Universität zu Köln tätig.

Prof. Dr. Nina **Dethloff**, Institut für Deutsches, Europäisches und Internationales Familienrecht, wurde durch den Bayerischen Staatsminister für Wissenschaft in die Internationale Expertenkommission des Elitenetzwerks Bayern berufen.

Prof. Dr. Matthias **Herdegen**, Direktor des Instituts für Öffentliches Recht und des Instituts für Völkerrecht, wurde durch den Präsidenten des Deutschen Bundestages als Mitglied der „Kommission zur Überprüfung und Sicherung der Parlamentsrechte bei der Mandatierung von Auslandseinsätzen der Bundeswehr“ berufen.

Prof. Dr. Wolfgang **Löwer**, Institut für Öffentliches Recht, tritt mit Ablauf des Juli nach Verlängerung seiner Dienstzeit in den Ruhestand.

Juniorprofessor Dr. Christian **Pigorsch**, Bonn Graduate School of Economics, wird für eine Professurvertretung an der Universität Jena vom 1. April bis 9. August beurlaubt.

Medizinische Fakultät

Prof. Oliver **Brüstle**, Direktor des Instituts für Rekonstruktive Neurobiologie/Life & Brain GmbH, ist zum Mit-

glied der European Molecular Biology Organization (EMBO) gewählt worden.

Dr. Felix **Jansen**, Medizinische Klinik und Poliklinik II, erhielt den erstmals verliehenen Uta und Jürgen Breunig-Forschungspreis der Deutschen Herzstiftung und der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin, dotiert mit 5.000 Euro. Seine Erkenntnisse dienen der besseren Prognose des Herz-Kreislauf-Risikos von Patienten mit koronarer Herzerkrankung und der Therapie.

Priv.-Doz. Dr. med. Cornelia **Kornblum**, Oberärztin der Klinik und Poliklinik für Neurologie und Sprecherin des Zentrums für seltene neurologische Bewegungsstörungen, Muskelerkrankungen und Epilepsien Bonn, erhielt den 1. Preis des Felix-Jerusalem-Preises 2014 der Deutschen Gesellschaft für Muskelkranke (DGM) e.V., dotiert mit 7.500 Euro, für ihre wissenschaftliche Arbeit sowie ihr klinisches Engagement.

Professor Dr. Thomas **Minor**, Klinik für Allgemein-, Viszeral-, Thorax- und Gefäßchirurgie, erhielt den mit 5.000 Euro dotierten Franz-Köhler-Preis der Deutschen Gesellschaft für Thorax-, Herz- und Gefäßchirurgie für seine Beiträge zur Aufbereitung von Transplantationsorganen, die vorher zeitweilig nicht mit Blut versorgt wurden.

Prof. Dr. Andreas **Müller**, Leitender Oberarzt, ist als Nachfolger von Prof. Dr. Dr. Peter Bartmann neuer Leiter der Frühgeborenenmedizin am Zentrum für Kinderheilkunde des Universitätsklinikums Bonn. Darüber hinaus ist er am Bonner Zentrum für seltene Erkrankungen aktiv.

Prof. Dr. Matthias **Schmid**, LMU München, wurde zum Universitätsprofessor W3 für Medizinische Biometrie, Informatik und Epidemiologie ernannt (Nachfolge Prof. Dr. Max P. Baur).

Akad. Oberrat Dr. Ulrich Peter **Wegmann**, Poliklinik für Zahnärztliche Prothetik, Propädeutik und Werkstoffwissenschaften, trat Ende April in den Ruhestand.

Dr. Hui **Zhou**, Akademischer Oberarzt am Institut für Pathologie, ist zum Akademischen Direktor ernannt worden.

Philosophische Fakultät

Priv.-Doz. Dr. Axel Bernd **Kunze**, Erziehungswissenschaft, wurde vom

▼ Gemeinsam in die Zukunft: Der neue Kaufmännische Direktor Karsten Honsel (l.) und Prof. Wolfgang Holzgreve, Ärztlicher Direktor und Vorstandsvorsitzender.



Foto: Rolf Müller / UKB

Neuer Kaufmännischer Direktor am Universitätsklinikum Bonn

Karsten Honsel ist als Nachfolger von Dr. Hans-Jürgen Hackenberg neuer Kaufmännischer Direktor und Mitglied im fünfköpfigen Vorstand des Universitätsklinikums Bonn. Der 50-jährige Karsten Honsel stammt aus Bielefeld. Nach Ausbildung zum Bankkaufmann schloss er an der Freien Universität Berlin sein Studium der Betriebswirtschaftslehre ab. Es folgten Tätigkeiten in der Bankgesellschaft Berlin AG, im Städtischen Krankenhaus Gütersloh und den Dr. Horst Schmidt Kliniken in Wiesbaden. Zuletzt war er Geschäftsführer Finanzen und Infrastruktur des KRH-Klinikums Region Hannover.

Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentages in die „Projektleitung Zentrum Kinder“ des 35. Kirchentages 2015 berufen.

Dr. des. Maximilian **Mayer**, Center for Global Studies, ist Mitinitiator der neuen Sektion STAIR (Science, Technology and Art in International Relations) der International Studies Association (ISA), der größten akademischen Organisation im Bereich der Internationalen Beziehungen.

Prof. Dr. Rudolf **Stichweh**, Direktor des Forum Internationale Wissenschaft (FIW), wurde von der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste zum ordentlichen Mitglied in der Klasse der Geisteswissenschaften gewählt.

Dr. Ove **Sutter** wurde mit Wirkung vom 2. April für die Dauer von drei Jahren zum Juniorprofessor W1 für Kulturanthropologie/Volkskunde ernannt.

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. Stefan **Ankirchner**, Institut für Angewandte Mathematik, ist ausgeschieden und nun an der Universität Jena tätig.

Prof. Dr. Matei **Demetrescu**, Hausdorff Center für Mathematik, ist ausgeschieden und nun an der Universität Kiel tätig.

Prof. Dr. Hans-Georg **Heinzel**, Institut für Zoologie, tritt mit Ablauf des Juli in den Ruhestand.

Prof. Dr. Matthias **Jarke**, Leiter des Fraunhofer-Institutes für Angewandte Informationstechnik und Mitbegründer des Bonn-Aachen International Center for Information Technology (B-IT), wurde zum Fellow der Association for Computing Machinery ernannt.

Prof. Dr. Corinna Susan **Kollath**, Helmholtz-Institut für Strahlen- und Kernphysik, wurde in eine Planstelle W3 eingewiesen.

Prof. Dr. Diedrik **Menzel**, Institut für Zelluläre und Molekulare Botanik, tritt mit Ablauf des Juli in den Ruhestand.

Prof. Dr. Stephen A. **Miller**, Steinmann-Institut für Geologie, Mineralogie und Paläontologie, ist ausgeschieden und nun an der Universität Neuchâtel/Schweiz tätig.

Dr. Jens Konrad **Peithmann**, Akademischer Oberrat am Helmholtz-Institut für Strahlen- und Kernphysik, ist zum Akademischen Direktor ernannt worden.

Landwirtschaftliche Fakultät

Dr. Christine Regina **Siekmann-Steffens**, Institut für Ernährungs- und Lebensmittelwissenschaften, tritt Ende Juni in den Ruhestand.

Prof. Dr. Dieter **Wittmann**, Institut für Nutzpflanzenwissenschaften und Ressourcenschutz, trat auf eigenen Antrag mit Ablauf des März in den vorzeitigen Ruhestand.

Verstorben

Em. Prof. Dr. med. Karl Eduard **Schneeweis** ist am 7. Februar im 89. Lebensjahr verstorben. Er gründete die Abteilung Virologie am damaligen Institut für Mikrobiologie und Immunologie des Universitätsklinikums und war von 1968 bis zu seiner Pensionierung 1990 deren Leiter. Er zählte zu den Pionieren der medizinischen Virusforschung in Deutschland mit international herausragendem Ruf.

Em. Prof. Dr. Siegfried **Penselin**, Angewandte Physik, ist am 15. April im Alter von 86 Jahren verstorben. Er war von 1965 bis zu seiner Emeritierung 1992 am Institut tätig und 1974/75 sowie von 1987 bis 1992 Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Seine Forschungsergebnisse in der Atomphysik fanden international große Beachtung.

Em. Professor Dr. Dr. h.c. Heinrich **Wamhoff**, Organische Chemie am

Kekulé-Institut, ist am 13. April kurz nach Vollendung seines 77. Lebensjahres verstorben. Seit 1972 lehrte und forschte er auf dem Gebiet der Heterozyklen-Chemie und blieb auch nach seiner Emeritierung im Jahr 2002 dem Institut und der Fachgruppe Chemie verbunden.

Zu Gast über die Alexander von Humboldt-Stiftung

Forschungspreisträger Prof. Dr. Steven M. **Goodman**, The Field Museum, Chicago/USA, bei Prof. Dr. Christian Drosten in der Virologie;

Forschungsstipendiat Dr. Julian Valero **Moreno**, Institute of Chemical Research of Catalonia, Tarragona/Spainien, bei Prof. Dr. Michael Famulok in der Chemischen Biologie und Medizinischen Chemie/LIMES;

Forschungsstipendiat Dr. Yong-Qiang **Zhang**, Georgia State University, Atlanta/USA, bei Prof. Dr. Andreas Gansäuer am Kekulé-Institut;

Dr. Joao Braga **de Abreu Neto**, Universidade Federal do Rio Grande do Sul, Porto Alegre/Brasilien, im Capes-Humboldt-Forschungsstipendien-Programm bei Prof. Dr. Michael Frei in der Pflanzenernährung;

Georg-Forster-Forschungsstipendiat Dr. Andre **Toledo Cabeda**, Universidad de la Republica, Montevideo/Uruguay, bei Prof. Dr. Stephan Baader, Anatomie und Zellbiologie.

Anzeige

Internationales Schulungszentrum



Am internationalen Standort Bonn bieten wir seit vielen Jahren maßgeschneiderte Seminare und Coachings in den Bereichen Führungskompetenz & Teamentwicklung im wissenschaftlichen Umfeld.

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme unter info@tsi-bonn.de

www.tsi-bonn.de
TSI, Theaterstr. 22, 53111 Bonn

Aus Technik und Verwaltung

25. Dienstjubiläum

Edelgard **Pfeiler**, Alte Geschichte, am 1. April

Birgit **Holtermann**, Forschungsinstitut für Kinderernährung Dortmund, am 1. April

Hubert **Kühn**, Campus Klein-Alten-dorf, am 3. April

Corinna **Voss-Niehuisen**, Nutzpflanzenwissenschaft und Ressourcenschutz, am 8. April

Heinrich **Brodeßer**, Zellbiologie, am 2. Mai

Hans-Dieter **Schmitz**, Städtebau/Bodenordnung, am 7. Mai

Christine **Marikar**, Molekulare Physiologie und Biotechnologie der Pflanzen, am 16. Mai

Gerd **Landsberg**, Genetik, am 19. Mai

Joachim **Mross**, Wiesengut, am 21. Mai

Elisabeth **Kirsch**, Informatik, am 1. Juni

Camilla **Kurth**, Geographisches und Steinmann-Institut, am 4. Juni

Sabine **Seyfert**, Verwaltung/Dezernat 4, am 21. Juni

Walter **Brüning**, Verwaltung/Abt. 4.3, am 2. Juli

Josef **Manner**, Botanische Gärten, am 6. Juli

Helmut **Kriesten**, Verwaltung/Abt. 4.1, am 17. Juli

Martina **Okunek**, Forschungsinstitut für Kinderernährung Dortmund, am 17. Juli

Sonja **Zens**, Zoologie, am 26. Juli

40. Dienstjubiläum

Heinz **Ackermann**, Physikalische und Theoretische Chemie, am 1. April

Magdalene **Nentwig**, Abt. 5.3/Zentrale Beschaffung, am 11. Mai

Franz Josef **Willems**, Argelander Institut für Astronomie/Sternwarte, am 28. Mai

Abschied in den Ruhestand

Wolfgang **Braun**, Zoologie, am 31. Januar

Marianne **Grotefend**, Universitäts- und Landesbibliothek, am 31. März

Erika **Blatzheim**, Humanernährung, am 31. März

Helga **Koch**, Geographisches Institut, am 30. April

Ingeborg **Neukirchen**, Nutzpflanzenwissenschaft und Ressourcenschutz, am 30. April

Brigitte **Sussiek**, Kunsthistorisches Institut und Staatswissenschaftliches Seminar, am 30. April

Harindranath Bambarandage **Perera**, Nutzpflanzenwissenschaft und Ressourcenschutz, am 31. Mai

Anita **Suttarp**, Internationale Wirtschaftspolitik, am 31. Mai

Barbara **Hurter**, Zentrum für Europäische Integration, am 30. Juni

Bernhard **Weber**, Photogrammetrie, am 30. Juni

Heinrich **Brodeßer**, Zellbiologie, am 31. Juli

Ellinor **Hertweck**, Molekulare Evolution, am 31. Juli

Erika **Wiese**, Städtebau, Bodenordnung, am 31. Juli

Birthe **Paich-Knebel**, Abt. für Griechische und Lateinische Philologie, am 30. Juni 2014

In eigener Sache:

Datenteufel

Beim Versand der letzten forsch hat der Datenteufel bei einem Teil der internen Adressen zugeschlagen: Nachname und Dienststelle stimmten, die Sendungen waren also zustellbar.

Aber Vornamen und Titel waren vermischt. So wurde eine Kollegin zum Kollegen, ein Mitarbeiter zum Professor „befördert“ oder umgekehrt. Kommentare per Mail oder Telefon blieben

nicht aus: Rein informativ, leicht ärgerlich, die meisten nett und humorvoll. Entschuldigung an alle Betroffenen – **DAS wird hoffentlich nicht wieder passieren.**

IMPRESSUM **forsch/Bonner Universitäts-Nachrichten**

herausgegeben im Auftrag des Rektorats der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn vom Dezernat Hochschulkommunikation

Leiter:
Dr. Andreas Archut (verantwortlich)
Poppelsdorfer Allee 49, 53115 Bonn
Telefon 0228/73-7647
Fax 0228/73-7451
E-Mail forsch@uni-bonn.de

Redaktion
Ulrike Eva Klopp unter Mitarbeit von:
Dr. Andreas Archut, Johannes Seiler

Layout
Wolfgang Bialek

Titel
hammett76, fotolia.com

forsch online und Archiv
www.forsch.uni-bonn.de
Umsetzung: Triantafillia Keranidou

Druck & Anzeigenverwaltung
Köllen Druck+Verlag
Ernst-Robert-Curtius-Str. 14
53117 Bonn-Buschdorf
Tel.: 0228/98982-0
Fax: 0228/98982-22
E-Mail: druckverlag@koellen.de

Auflage: 15.000

Für Mitglieder der Universitätsgesellschaft Bonn – Freunde, Förderer, Alumni. e.V. ist der Bezug im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Vorgestellt



Prof. Dr. Jeroen Dickschat
Math.-Naturwissenschaftliche Fakultät

Jeroen Dickschat (Jg. 1977) wurde zum W2-Professor für Organische Chemie ernannt. Er studierte Chemie an der TU Braunschweig und fertigte dort auch seine Dissertation unter Anleitung von Prof. Stefan Schulz an. Es folgten Postdoc-Aufenthalte bei Prof. Rolf Müller an der Universität des Saarlandes und Prof. Peter Leadlay an der University of Cambridge/UK. Zuletzt war er als Emmy-Noether-Nachwuchsgruppenleiter an die TU Braunschweig zurückgekehrt. Seine Forschungsinteressen umfassen die Synthese, Biosynthese und Funktion mikrobieller Naturstoffe.



Prof. Dr. Robert Finger
Landwirtschaftliche Fakultät

Dr. Robert Finger (Jg. 1981) wurde auf die W3-Professur für Produktionsökonomik am Institut für Lebensmittel- und Ressourcenökonomik berufen. Er studierte Volkswirtschaftslehre an der Europa Universität Viadrina in Frankfurt an der Oder und wurde an der ETH Zürich promoviert. Zuletzt hatte er eine Assistenzprofessur für Agrarökonomie an der Universität Wageningen/Niederlande inne. Im Zentrum der Lehr- und Forschungs-

aktivitäten von Professor Finger steht die quantitative Analyse betrieblicher Entscheidungen in der Land- und Ernährungswirtschaft.



Prof. Dr. Johannes F. Lehmann
Philosophische Fakultät

Dr. Johannes F. Lehmann (Jg. 1966) wurde auf die W3-Professur für Neuere Deutsche Literatur- und Kulturwissenschaft berufen. Er studierte Germanistik und Geschichte an den Universitäten Düsseldorf und Freiburg. Er wurde 2000 in Freiburg mit einer Arbeit über Theatergeschichte promoviert, war Postdoc-Stipendiat in Gießen, 2002-2014 Wiss. Mitarbeiter in Duisburg-Essen, wo er sich 2011 mit einer Arbeit zur Geschichte des Zorns habilitierte. 2010-2011 vertrat er eine Professur für Literatur und Medientheorie an der Fernuniversität in Hagen. Er arbeitet zu kulturwissenschaftlichen Fragestellungen der Literatur vom 18. bis zum 20. Jahrhundert: Geschichte der Rettung, Anthropologie, Narratologie und Literaturtheorie. Er ist außerdem Leiter eines DFG-Forschungsprojekts zur Geschichte literarischer Gegenwartsbezüge.

Prof. Dr. Karin Leonhard
Philosophische Fakultät

Prof. Dr. Karin Leonhard (Jg. 1969) wurde auf eine W2-Professur (Nachfolge Hans-Joachim Raupp) am



Kunsthistorischen Institut berufen. Sie studierte Kunstgeschichte, Germanistik und Theaterwissenschaft an der LMU München und war von 2004-2011 wiss. Assistentin an der KU Eichstätt-Ingolstadt. Dem folgte 2009-2011 ein Fellowship am KHI (Max-Planck-Institut) in Florenz und 2011-2014 ein Senior Research Fellowship am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, Berlin. Forschungsschwerpunkte: Niederländische Kunstgeschichte der Frühen Neuzeit sowie die Verbindung von Kunst- und Wissenschaftsgeschichte.



Prof. Dr. Cyrill Stachniss
Landwirtschaftliche Fakultät

Prof. Dr. Cyrill Stachniss (Jg. 1977) wurde als W3-Professor für Photogrammetrie berufen. Er studierte Physik und Informatik an den Universitäten Marburg und Freiburg. Sein Studium der Informatik wie auch seine Promotion zum Thema „Exploration und Kartenbau mit mobilen Robotern“ schloss er mit Auszeichnung ab. Bevor er 2009 an der Universität Freiburg habilitierte, war er an der ETH Zürich tätig und Gastdozent an der Universität Saragossa. Er ist seit 2010 Microsoft Research Faculty Fellow und erhielt 2013 den IEEE RAS Early Career Award.

Fotos: Moritz Rennecke, Ulrike Eva Klopp, Microsoft Research, privat

Bilderrätsel:

Wozu gehört dieser Fotoausschnitt?

Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir jeweils zwei Eintrittskarten für das WOKI in der Oxfordstraße, die Bonner Kinemathek mit Spielorten in der Brotfabrik Beuel und dem Rheinischen Landesmuseum sowie eine Vorstellung aus der Reihe „NeunMalKlug“ im Endericher Haus der Springmaus.

Wir bedanken uns herzlich bei den drei Spendern, die der Uni über Veranstaltungskooperationen verbunden sind.

Lösungen bitte bis zum 1. August per E-Mail an: forsch@uni-bonn.de



Last but not least

Reinhold Schönemund ist 76 und lebt seit über 50 Jahren in Bonn. Den Botanischen Garten am Poppelsdorfer Schloss hat er in dieser Zeit sehr zu schätzen gelernt. Sein Leben ist die Fotografie – und die beeindruckenden Ergebnisse aus dem Garten stellt er den Botanikern gern zur Verfügung. Wer ist der Mensch hinter der Kamera? Doktorand Philip Testroet hat ihn befragt.



Foto: Volker Lammert

▲ Reinhold Schönemund (r.) präsentiert ein Poster mit seinen Fotos aus dem Botanischen Garten. Doktorand Philip Testroet führte das Interview und leistet „Haltehilfe“.

Herr Schönemund, wann sind Sie zur Fotografie gekommen?

Das ist schon sehr lange her. Ich habe als Kind in der Schule angefangen zu fotografieren, obwohl meine Eltern das nicht mochten. Ich komme aus dem Sauerland, bin auf einem Bauernhof aufgewachsen. Meine Eltern wollten, dass ich Pastor werde. Auf dem Internat hatte ich Heimweh und die Fotografie war mein Heilmittel, meine Medizin dagegen. So konnte ich die Natur als Foto auch überall mit hinnehmen.

Pastor sind Sie dann nicht geworden. Was haben Sie stattdessen gemacht, und wie hat es Sie hierher verschlagen?

Ich studierte Jura an der Universität in Bonn und ließ mich dort als

Rechtsanwalt nieder. Es zog mich aber immer wieder mit der Kamera in die Natur. Als ich auf einer Italienreise für ein Buch über Franz von Assisi fotografierte, kam es zu einem Wendepunkt: Das wachsende Interesse an meinen Naturbildern bewog mich, eine Kalenderedition zu gründen. Seit 1986 erscheint meine Reihe „Das Jahr im Wald“ mit stetig steigender Auflage.

Was gefällt Ihnen an der Fotografie?

Das Ergebnis an sich. Die Kamera ist nur mein Instrument. Die muss funktionieren. Ich experimentiere viel herum. Es ist ein schönes Gefühl, wenn ich den Menschen mit dem Ergebnis Freude bereiten kann und mit meiner gefühlvollen Naturfotografie offensichtlich den Nerv der Zeit treffe.

Sie sind ja kein gebürtiger Bonner. Aber nach der langen Zeit, die Sie hier leben, kann man von einem Bonner Urgestein sprechen?

Ja, das schon. Ich wohne seit 1962 in Bonn und seit etwa 20 Jahren direkt am Botanischen Garten. Das hatte sich zufällig so ergeben, doch dann habe ich den Garten immer mehr für mich entdeckt. Besonders in den letzten Jahren war er ein besonderer Ort für mich.

Warum der Botanische Garten, was macht den Bonner Garten aus?

Hier fühle ich mich wohl. Für mich ist das ein Geschenk, das sich früher nur der Kurfürst leisten konnte (lacht). Deshalb gebe ich dem Gartenteam auch die Bilder. Das ist meine Form, „Danke“ zu sagen. Der Garten mit seinem barocken Schloss ist für mich die perfekte Kulisse. Er ist ein Refugium für so viele Menschen. Ich komme ein- bis zweimal die Woche her, eigentlich müsste man im Frühjahr jeden Tag hier sein. Und man entdeckt jedes Mal etwas Neues, es verändert sich auch viel.

Wie gefallen Ihnen denn die markanten Veränderungen der letzten Monate?

Auf den ersten Blick dachte ich, es sieht an einigen Stellen etwas leer und kahl aus, als ob etwas verloren gegangen wäre. Aber langsam merke ich, da passiert einiges und es wächst ja auch alles nach. Das ist doch das Tolle an der Natur. Es gibt so viel Interessantes zu entdecken hier.

Was sind Ihre Lieblingsmotive innerhalb der Gärten?

Die Lotusblume ist meine liebste Pflanze hier. Sie ist so schön. Auch die zarten Elfenkrokusse im Frühling mag ich sehr und die Magnolien. Auch die Menschen hier sind wichtig, aber die lassen sich nicht so einfach fotografieren (lacht). Die Titanenpflanze finde ich nicht so toll. Die ist mir zu mächtig, zu grotesk – aber beeindruckend.

Schießen Sie auch Mottoserien, zum Beispiel zu den verschiedenen Jahreszeiten?

Ja, das mache ich gerne, denn die Natur ist vor allem im Wechsel schön. Jede Jahreszeit ist besonders.

Auf welches Großereignis im Garten freuen Sie sich 2014 besonders und warum?

Ich behalte das Programm immer im Auge. Bei der Nachtöffnung am 21. Juni werde ich wieder da sein. Letztes Jahr herrschte dort eine beeindruckende Atmosphäre: die Lichter, die Feuer und die vielen Besucher, die sich über den Garten freuen.

Danke für die schönen Bilder – und bitte machen Sie weiter!

Die Fotos von Reinhold Schönemund sind auf der Homepage und der Facebook-Seite des Botanischen Gartens zu sehen.
Kontakt: www.schoenemund.de

Videopodcast:



Titelthema:
Öffentlichkeitsarbeit

Sie wollen Zuverlässigkeit?

Sie können auf uns zählen!



bonnjour Das Magazin für Bonn & die Region

Wir sind Cross-Media - Gehen Sie mit uns Online!

bonnjour präsentiert sich ab sofort mit seinem neuen Angebot und Layout auf www.bonnjour.de

Nutzen Sie die Vorteile von Print und Online mit unserem crossmedialem Paket der **bonnjour**!

Ein Blick – ein Klick!

Reichen Sie Ihren Kunden die Hand: Maximale Aufmerksamkeit für Ihr Angebot durch die Kombination von Print- und Online-Werbung.

Gerne stellt Ihnen unser Verlagsteam die unterschiedlichen Möglichkeiten der Kombination aus Print und Online für unser Magazin **bonnjour** vor!

Unser Abonnentenvorteil: Das E-Paper erhalten Sie kostenlos!

Wir freuen uns auf Ihren Anruf!

Tel.: 0228 – 98 98 282 oder bonnjour@koellen.de





Stylisch aus Tradition – die zeitlosen Designs der Universität Bonn.

Den besonderen Bonner Uni-Flair gibt es jetzt auch zum Anziehen:
Online unter <http://unishop-bonn.de> oder am **Infopunkt/FAZ-Café**
im Hauptgebäude. Ob T-Shirts, Taschen, Baby-Strampler oder
Schreibsets – bei so vielen schönen und nützlichen Artikeln macht
Flagge zeigen einfach Spaß.

<http://unishop-bonn.de>